

Europa-Universität Viadrina
Kulturwissenschaftliche Fakultät

Diplomarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Kulturwissenschaftlerin
über das Thema

Die Säkularfeiern der Alma Mater Viadrina (1606 – 1906)

von
Andrea Lehmann

Erster Gutachter: Prof. Dr. Dr. Ulrich Knefelkamp

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Christian Andree

Abgabedatum: 8. September 2005

*Fehlerverbesserte Version für die Datenbank des Stadtarchivs in Frankfurt (Oder).
Aus Bildrechtsgründen enthält diese Fassung keine Abbildungen.*

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	II
1 Einleitung	1
2 Die Entwicklung des Jubiläums	11
3 Eine Universität für Kurbrandenburg	19
4 1606: Die erste Säkularfeier als Resultat der Reformation	24
4.1 Die Reformation in Brandenburg	24
4.2 Die Auswirkungen der Reformation auf den Lehrbetrieb	27
4.3 Das erste Jubeljahr	29
5 1706: Die königliche Zweihundertjahrfeier	34
5.1 Kurbrandenburg auf dem Weg zur Königskrönung	34
5.2 Die Viadrina im 17. Jahrhundert	37
5.3 Universitätsgeburtstag zu Ehren des Königs	41
6 1806: Das verschobene Jubiläum	49
6.1 Das letzte Jahrhundert der Alma Mater Viadrina in Frankfurt (Oder)	49
6.2 Napoleon ante portas	55
6.3 Eine Feier „in stiller Andacht“	56
7 1906: Gedenken einer Abwesenden	60
7.1 Die Verlegung der Viadrina	60
7.2 Erinnerungsfeier zur 400. Wiederkehr des Gründungstages der Universität	61
8 Zusammenfassung und Fazit	68
Abbildungsverzeichnis	III
Quellen- und Literaturverzeichnis	IV
Anhang	XV

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AKG	Archiv für Kulturgeschichte
Bl.	Blatt
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
Fasz.	Faszikel
FEGV	Förderverein zur Erforschung der Geschichte der Viadrina e.V.
FOZ	Frankfurter Oder-Zeitung
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HA	Hauptabteilung
NDB	Neue Deutsche Biographie
r	retro (Vorderseite)
Rep.	Repositur
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
S.	Seite
Sp.	Spalte
SS	Sommersemester
STA	Stadtarchiv
TRE	Theologische Realenzyklopädie
v	verso (Rückseite)
WS	Wintersemester

1 Einleitung

Im kommenden Jahr 2006 feiert die Universität in Frankfurt an der Oder ein doppeltes Jubiläum: 500 Jahre Alma Mater Viadrina und 15 Jahre Europa-Universität Viadrina. Die 1991 vollzogene Neugründung der Universität war noch während der vierten Säkularfeier ihrer Vorgängerin im April 1906 schwer vorstellbar gewesen. Professor Dr. Ottomar Bachmann, Gymnasial-Oberlehrer a. D., äußerte sich anlässlich der Feierlichkeiten eindeutig: „Sitz einer Universität wird unsere Stadt schwerlich jemals wieder werden...“¹

Die Tatsache, dass der Gründungssenat der Europa-Universität Viadrina von 1991² diese Behauptung erfolgreich widerlegt hat, bietet nun die Möglichkeit, das Jubiläum zum 500. Jahrestag der Alma Mater Viadrina in den eigenen, wenn auch neuen, universitären Räumlichkeiten vorzubereiten. Die dem Jubiläum immanenten Eigenschaften, über seine Inszenierung Traditionsbewusstsein und somit Identität zu fördern³, sind dabei in Bezug auf die Viadrina von besonders großem Nutzen. Es gilt, ihre 180-jährige Abwesenheit von Frankfurt (Oder) zu überbrücken.

Eine der Grundlagen dafür ist die zu solchen Anlässen stattfindende Reaktivierung des kulturellen Gedächtnisses. Dessen allgemeine Definition besagt, dass sich in ihm der Wissensvorrat befindet, auf dessen Grundlage sich eine Gruppe, im vorliegenden Fall die Universität, von anderen abzugrenzen vermag. Dabei sind seine Wissensinhalte meist nur einer kleinen Gruppe von Interessenten zugänglich, die sie anhand aktueller Methoden erarbeiten und zusammen mit ihren Erkenntnissen der Öffentlichkeit präsentieren.⁴ Das äußert sich auffällig im Festschriftwesen, das sich schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts und dann besonders intensiv im 17. und 18. Jahrhundert entwickelt hat. Seitens der Universitäten wurden Jubiläumsschriften schnell ein gängiges Mittel, um die Geschichte einer Universität seit ihrer Gründung anhand noch vorhandener Quellen darzustellen.⁵ Dieser Tradition schließt sich auch die vorliegende Arbeit an. Sie behandelt die vier bisherigen Säkularfeiern der Alma Mater Viadrina.

¹ Bachmann, Ottomar: Die bleibende Bedeutung der ehemaligen Universität Frankfurt a. Oder./ Festrede, in: Dem Andenken der Universität Frankfurt..., Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906, Frankfurt (Oder) 1906, S. 35.

² Vgl. Knefelkamp, Ulrich (Hrsg.): „Blüenträume“ und „Wolkenkuckucksheim“ in „Timbuktu“, 10 Jahre Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) 1991-2001, Berlin 2001.

³ Vgl. Müller, Winfried: Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Ders. (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 2.

⁴ Vgl. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders. / Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/Main 1988, S. 12ff.

⁵ Vgl. Müller, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 21,

Der Begriff der Säkularfeier ist dabei bewusst gewählt worden, da er bereits in den frühesten Schriften der Universitätsjubiläen in Form von „annus secularis“ benutzt wurde, um den Zeitraum von „hundert Jahren“ zu definieren. Gleichzeitig wurde von den protestantischen Universitäten auch das „Jubeljahr“ oder „Jubiläum“ zur Benennung der Feiern gebraucht, wobei auf eine noch näher zu bestimmende Abgrenzung zum katholischen Jubiläum Wert gelegt wurde. Entsprechend dem historischen Vorbild sollen daher auch in dieser Arbeit die vielfältigen Synonyme für die Universitätsjubiläen verwandt werden.

Zunächst sei hinsichtlich der 1506 gegründeten Frankfurter Universität festgestellt, dass in jedem Jahrhundert pünktlich ihrer Stiftung gedacht wurde. Um nun genau zu untersuchen, wie jeder einzelne Jubiläumstermin Beachtung gefunden hat, müssen bestimmte äußere und innere Zusammenhänge in die Betrachtung mit einbezogen werden. Zu den äußeren Faktoren gehört das Wesen des Jubiläums und die Klärung der damit verbundenen Fragen: warum, seit wann und wie Jubiläen gefeiert werden. Einfluss von außen auf die Universität hatte ebenso das politische Umfeld, das die geographischen, demographischen und wirtschaftlichen Konstellationen im Land kontinuierlich umgestaltete. Dem Landesherren selbst kommt dabei eine Transferfunktion von außen nach innen zu, da er im europäischen Mächtekontext das politische Umfeld mal mehr, mal weniger beeinflussen konnte, letztendlich jedoch jegliche politische Veränderung zumeist auch Auswirkungen auf die Universität hatte. Zu den inneren Faktoren gehört die Entwicklung der Alma Mater in Frankfurt an der Oder, die ihrerseits in Abhängigkeit vom Landesherren und auf der Basis des Wirkens ihrer Mitglieder stattfand. Nicht zu vergessen sei hierbei, dass die Universität als Ausbildungsstätte für Staats- und Verwaltungsbeamte sowie als aktiv produzierende Institution wiederum nach außen auf das politische und soziale Umfeld einwirkte, sich ihre Umweltbedingungen auch selbst kreierte.

In dieser Arbeit sollen die Säkularfeiern der Alma Mater Viadrina unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen inneren und äußeren Umstände dargestellt werden.

Der Forschungsstand

Unter der Leitung von Winfried Müller, der sich wenige Jahre zuvor bereits mit der Entstehung von Universitätsjubiläen beschäftigt hatte⁶, wurde 2004 erstmalig ein Sammelband mit verschiedenen Aufsätzen zum Thema „Jubiläum“ herausgegeben.⁷ In einer umfangreichen Abhandlung zum historischen Jubiläum erläutert Winfried Müller selbst die

Weinheim 1998, S. 91.

⁶ Ebenda, S. 79-102.

⁷ Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004.

Entwicklungsgeschichte des historischen Jubiläums und stellt Thesen zu dessen Wirkung und Nutzung auf. Er bezeichnet das historische Jubiläum als Symbol für die Eigengeschichte einer Institution, mit dem eine Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt wird. Die Geschichte werde in dem Jubiläum aber nicht nur bewahrt, sondern auch gebzw. verformt. Daher sage sie weniger über den tatsächlichen Zustand in der Vergangenheit aus, sondern mehr über die Erinnerungssituation der Gegenwart. Die Inszenierung der Eigengeschichte sei ein Mechanismus, den Institutionen dazu nutzen, sich selbst zu erschaffen. Sie leiteten von der bewiesenen Stabilität in der Vergangenheit ihre Zukunftsfähigkeit und den Anspruch auf Fortdauer ab.⁸

Außerdem werden in diesem Band zum historischen Jubiläum von weiteren Wissenschaftlern einzelne entwicklungsgeschichtliche Teilaspekte näher betrachtet, die die allgemein dargestellte Geschichte des Jubiläums anhand von lokalen Untersuchungen und fokussierten Betrachtungen untermauern.

Darüber hinaus widmeten sich frühere Forschungen ähnlichen Themen. So untersuchte Paul Hugger das Fest als Kulturphänomen⁹, und Michael Mitterauer stellte das „Anniversarium“, d.h. den Jahrestag, dem Jubiläum gegenüber, um Unterschiede zu verdeutlichen¹⁰.

Generell hatte sich die Forschung bisher auf Themen rund um das Feiern von Festen an sich konzentriert. Feste fanden jedoch nicht immer im Rahmen eines Jubiläums statt. Dennoch sind diesbezügliche Publikationen insofern von Interesse, als sie aufgrund der Form einer Festveranstaltung Rückschlüsse auf die Begebenheiten anlässlich eines Jubiläums zulassen.

Die Erforschung der brandenburgischen Geschichte hat anlässlich des „Preußenjahres 2001“ einen neuen Impuls bekommen. Im Zusammenhang mit dem 300-jährigen Jubiläum der preußischen Königskrönung gab es besonders viele Publikationen zur Geschichte Brandenburg-Preußens. Überdies war und ist die brandenburgische Geschichte dauerhaft im Fokus der Lokalhistoriker. Den Forschungsstand im Einzelnen hier darzustellen, verbietet der gegebene Umfang. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die neueren Veröffentlichungen zunehmend auch die Universitätsgeschichte in die lokalhistorischen Zusammenhänge einfügen und sie damit einem breiteren Publikum näher bringen.

Der gegenwärtige Forschungsstand zur Frankfurter Universitätsgeschichte bietet neben

⁸ Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 2ff.

⁹ Hugger, Paul: *Das Fest – Perspektiven einer Forschungsgeschichte*, in: Ders. (Hrsg.): *Stadt und Fest. Zu Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur*, Zürich 1987, S. 9-24.

¹⁰ Mitterauer, Michael: *Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage*, in: Brix, Emil / Stekl, Hannes (Hrsg.): *Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa*, Wien 1997, S. 23-89.

einer ersten einleitenden Gesamtdarstellung derzeit vor allem viele detaillierte Einblicke in Einzelthemen. Anlässlich eines Symposiums wurde ein Sammelband zur Geschichte der alten Viadrina herausgegeben¹¹, der sich nicht nur durch spezialisierte Beiträge zu einzelnen Studenten und Professoren auszeichnet, sondern besonders durch die sehr ausführlichen Artikel von Günter Mühlpfordt und Othmar Feyl. Günter Mühlpfordt gibt erstmalig in der jüngeren Forschung eine umfangreiche, periodisierte Gesamtdarstellung der Universitätsgeschichte über die gesamte Zeit ihrer Existenz wieder.¹² Othmar Feyl untersuchte die Frequentierung der Viadrina durch Studenten aus Osteuropa, der Nord- und Südosten inbegriffen.¹³ In einer der letzten ausführlichen Arbeiten hat Michael Höhle die katholische Zeit der Frankfurter Hochschule bis zur Reformation, mit den aus ihr resultierenden Umbrüchen ausgearbeitet.¹⁴ Daneben gibt es zahlreiche Einzeldarstellungen, die regelmäßig in den Jahresberichten des Fördervereins zur Erforschung der Geschichte der Viadrina e.V.¹⁵ und seitens des Oberarchivars der Stadt Frankfurt (Oder), Ralf-Rüdiger Targiel, in der Universitätszeitung *Union*¹⁶ publiziert werden. Sie sind Ausdruck einer jüngst wieder intensivierten Forschung zur Universitätsgeschichte. Außerdem wurden aus aktuellen Anlässen einzelne themengebundene Werke veröffentlicht.¹⁷ Nicht unerwähnt bleiben sollen die älteren Beiträge, die in den Mitteilungen des Historisch-Statistischen/ Historischen Vereins in Frankfurt (Oder) erschienen sind. Im Detail kann hier auf all diese nicht eingegangen werden. Zusammenfassend sei zu ihnen jedoch bemerkt, dass sie über die Schilderung von Innovationen und herausragenden Leistungen sowie über die Biographien vieler Professoren und Studenten, in der Summe ein vielseitiges Bild zum Leben und Schaffen der Alma Mater in Frankfurt (Oder) zusammenfügen, das im Widerspruch zu der früher verbreiteten Fehlein- und Unterschätzung der Viadrina¹⁸ steht. Die Universität war als Bildungsanstalt eines Kur-

¹¹ Haase, Günther / Winkler, Joachim (Hrsg.): Die Oder-Universität Frankfurt. Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983.

¹² Mühlpfordt, Günter: Die Oder-Universität 1506-1811. Eine deutsche Hochschule in der Geschichte Brandenburg-Preußens und der europäischen Wissenschaft, in: Haase/Winkler, Die Oder-Universität Frankfurt (wie Anm. 11), S. 19-72.

¹³ Feyl, Othmar: Die Viadrina und das östliche Europa. Eine bildungsgeschichtliche Studie, in: Haase/Winkler, Die Oder-Universität Frankfurt (wie Anm. 11), S. 105-139.

¹⁴ Höhle, Michael: Universität und Reformation. Die Universität Frankfurt (Oder) von 1506 bis 1550 (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 25), Köln u.a. 2002.

¹⁵ Knefelkamp, Ulrich / Forschungsstelle für vergleichende Universitätsgeschichte (Hrsg.): Förderverein zur Erforschung der Geschichte der Viadrina e.V. – Jahresbericht, 1998ff.

¹⁶ *Union* – Zeitung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder).

¹⁷ Beispielhaft: Wojciechowski, Krzysztof (Hrsg.): Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina (Universitätschriften der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Bd. 2), Frankfurt (Oder) 1992; Ortstermine: Stationen Brandenburg-Preußens auf dem Weg in die moderne Welt., Teil der gemeinsamen Landesausstellung Berlin und Brandenburg: Preußen / 2001, hg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V., Berlin 2001.

¹⁸ Vgl. Feyl, Viadrina und das östliche Europa, (wie Anm. 13), S. 105.

fürstentums und späteren Königreichs an wichtigen konfessionellen, bildungspolitischen und juristischen Neuerungen beteiligt. Ihr Wirken reichte über die Landesgrenzen und weit über die Grenzen des Heiligen Römischen Reichs hinaus. Mühlpfordts periodisierter Gesamtüberblick¹⁹ gibt dabei ein äußerst wandelbares Bild der Universität entsprechend ihrer konfessionellen und später ideologischen Überzeugungen wieder. Zunächst von Katholizismus, Luthertum und Calvinismus in ihrem Wirken bestimmt, kamen nach der Einführung der praktizierten religiösen Toleranz die Ideen der Aufklärung in zunehmenden Maße auf. Wissenschaftlich in engem Austausch mit anderen Universitäten stehend darf ihre Anteilnahme an der ideengeschichtlichen Entwicklung dieser Zeit nicht unterschätzt werden.

Der Forschungsstand speziell zu den Säkularfeiern der Frankfurter Universität beschränkt sich derzeit auf einige unterschiedlich umfangreiche Darstellungen zur Zweihundertjahrfeier 1706, die aufgrund der Anwesenheit des Königs mit seiner Familie und im Sinne des Barocks sehr prunkvoll ausgefallen war. Auf der Basis der von Johann Christoph Beckmann herausgegebenen Festschrift *Secularia sacra*²⁰ und weiterer Quellen veröffentlichte Werner Fläschendräger²¹ die bisher ausführlichste Beschreibung dieses Jubiläums. Sie wurde von Martin Schieck²² aufgegriffen und um weitere Details ergänzt, wobei besonders die sehr umfangreiche Rechnung²³ Betrachtung findet. Zu den übrigen Jubiläen wurde bisher keine ausführliche Untersuchung durchgeführt. Betreffende Aussagen finden sich nur vereinzelt und ohne Kontextualisierung in den älteren Publikationen. Die ehemaligen Viadrinaprofessoren Johann Christoph Beckmann²⁴ und Carl Renatus Hausen²⁵ berichten knapp, dass die erste Jubelfeier mit einem Zuschuss finanziert wurde und in Anwesenheit eines kurfürstlichen Gesandten stattgefunden hatte. Über das dritte Jubiläum schreibt Otto Bardong noch 1970²⁶, dass es nicht gefeiert wurde. Die vierte Säkularfeier ist in der universitätsgeschichtlichen Literatur bisher nicht thematisiert worden.

¹⁹ Die Existenz der Frankfurter Universität wird dabei in sechs Perioden eingeteilt: katholisch-hochhumanistisch, lutherisch-späthumanistisch, calvinisch-voraufklärerisch, früh-, hoch- und spätaufklärerisch, vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität, (wie Anm. 12), S. 27.

²⁰ Beckmann, Johann Christoph: *Secularia sacra academiae regiae Viadrinae...*, Frankfurt 1706.

²¹ Fläschendräger, Werner: „...Welche hohe Gnade niemals einiger Deutschen Universität wiederfahren...“. Anmerkungen zur 200-Jahr-Feier der Viadrina im April 1706, in: Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Heft 13, Frankfurt (Oder) 1984, S. 2-13.

²² Schieck, Martin: Die 200-Jahr-Feier der Viadrina 1706. „Welche hohe Gnade weil Sie niemals einiger Deutschen Universität widerfahren“, in: Ortstermine, (wie Anm. 17), S. 17-26.

²³ „Rechnung über Einnahme und Außgabe wegen des Jubilei 1706“, BLHA, I. HA, Rep. 86, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 134, 15 Bl.

²⁴ Beckmann, Johann Christoph: *Notitia Universitatis Francofurtanae...*, Frankfurt (Oder) 1707.

²⁵ Hausen, Carl Renatus: Beschreibung der zwei Jubel Feyer der Universität zu Frankfurt an der Oder bei Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubel Festes am 26. April 1806..., Frankfurt (Oder) 1806.

²⁶ Vgl. Bardong, Otto: Die Breslauer an der Universität Frankfurt (Oder), Ein Beitrag zur schlesischen Bildungsgeschichte 1648-1811 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 14), Wiesbaden 1970, S. 108f.

Das Material

Gemäß der Untersuchungsschwerpunkte: Jubiläum, historischer Hintergrund in Bezug auf Brandenburg und die Universität sowie die Säkularfeiern der Viadrina ergeben sich unterschiedliche materielle Grundlagen. Während zu den erstgenannten Punkten in der Mehrheit neuere Literatur genutzt wird, findet die Betrachtung der Säkularfeiern in erster Linie unter Berücksichtigung von handschriftlichen und gedruckten Quellen, Zeitungsartikeln sowie zeitgenössischer und gegenwärtiger Literatur statt.

Zu den literarischen Grundlagen gehören, neben den oben bereits näher vorgestellten neueren Forschungsbeiträgen, die beiden Abhandlungen von Carl Renatus Hausen über die Frankfurter Stadt- und Universitätsgeschichte²⁷ und über die ersten beiden Jubiläen, der sich die Universitätsgeschichte anhand von Biographien einiger Professoren anschließt. Christian Wilhelm Spieker thematisierte in seiner 1835 erschienenen Monographie zur Marienkirche in ihrer Funktion als Universitätskirche kurz die Universitätsjubiläen.²⁸ Genannt sei hier auch die Edition der Frankfurter Matrikel von Ernst Friedlaender, wodurch sich die in ihnen befindlichen Anmerkungen zu den Jubiläen erhalten haben.²⁹ Die weitere jubiläumsrelevante Literatur wurde bereits in der Erläuterung des Forschungsstandes vorgestellt.

Die angesprochenen Zeitungsartikel lassen sich in zwei Kategorien aufteilen. Zum einen gibt es die thematisch spezialisierten Beiträge des Oberarchivars in Frankfurt (Oder) Ralf-Rüdiger Targiel, die einen kontinuierlichen Beitrag zur jüngeren Universitätsgeschichtsforschung darstellen. Zum anderen bilden Presseartikel aus der Zeit um das Universitätsjubiläum 1906 die wichtigste Informationsquelle zu diesem Anlass. Sie beschränken sich dabei jedoch auf die presseübliche Informationsfunktion und bieten ausschließlich eine detaillierte Beschreibung der Aktivitäten rund um das Jubiläum. Gleiches gilt für die vereinzelten Zeitungsartikel, die über die übrigen Jubiläen berichten.

Da die Quellenlage für jedes der Jubiläen sehr unterschiedlich ist, soll sie im Folgenden spezialisiert ausgeführt werden.

Anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten 1606 verfasste der damalige Universitätsnotar Jakob Meder handschriftlich einen ausführlichen Bericht, der in Auszügen in einem Artikel

²⁷ Hausen, Carl Renatus: Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder, seit ihrer Stiftung und Erbauung bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts, Frankfurt (Oder) 1800.

²⁸ Spieker, Christian Wilhelm: Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder. Ein Beitrag zur Kirchen- und Reformations-Geschichte der Mark Brandenburg, Frankfurt (Oder) 1835.

²⁹ Friedlaender, Ernst (Hrsg.): Aeltere Universitäts-Matrikeln. Universität Frankfurt a.O., Bd. 1 (1506-1648.), Bd. 2 (1649-1811), Bd. 3 (Register), (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 32 (1887), Bd. 36 (1888), Bd. 49(1891)), Leipzig [ND: Osnabrück 1965].

der Zeitschrift *Denkschriften und Tagesgeschehen der Mark Brandenburg*³⁰ und sehr ausführlich von Karl Seilkopf³¹, Journalist der *Märkischen Blätter*, ausgewertet wurde. Beide Texte ergänzen sich durch ihre unterschiedliche Schwerpunktbildung. Das Original von Meder selbst konnte nicht mehr recherchiert werden. Zusätzlich zu den genannten journalistischen Texten liegt ein Teil des Briefwechsels aus dieser Zeit vor. Er ist im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem in einer Akte³² zusammen mit den das Jahr 1706 betreffenden Schriftstücken archiviert. Darüber hinaus existiert eine Festschrift³³, in der die Jubelpredigt und mehrere lateinische Festreden abgedruckt sind.

Für das Jubiläum 1706 ist die Materiallage am umfangreichsten. Die neueren, bereits erwähnten Veröffentlichungen zu diesem Thema konnten auf eine noch immer vorhandene umfangreiche Materialsammlung zurückgreifen. Eine elementare Quelle ist dabei die von Beckmann publizierte Festschrift *Secularia sacra*, in der er eine fast minutiöse Beschreibung des Ablaufs der Feierlichkeiten ausarbeitete. Zu deren Anfang gab er in Auszügen den noch immer zu einem großen Teil erhaltenen Briefwechsel zwischen der Universität und dem König bzw. den ihn vertretenden Räten wieder. Des Weiteren beinhaltet die Festschrift u.a. die Jubelpredigt, die erschöpfenden Beschreibungen der Ehrenporten durch ihren Architekten Leonhard Christoph Sturm sowie die des Feuerwerks und der Illuminationen³⁴. Außer dem erwähnten Briefwechsel im Zuge der Jubiläumsvor- und -nachbereitungen und der handschriftlichen Gesamtrechnung sind verschiedene Gratulationsschriften und -drucke erhalten. Erwähnt seien weiterhin die zahlreichen in der Folge veröffentlichten Werke mit Jubiläumsbezug, die dem Anlass gewidmet wurden oder darüber berichten.³⁵

Die Quellenlage zur dritten Säkularfeier beschränkt sich auf wenige erhaltene Briefe, eine gedruckte Glückwunschschrift eines Königsberger Professors sowie zwei inhaltsgleiche zeitgenössische Zeitungsartikel.

Die vierte Säkularfeier bildet mit ihrer Quellenlage insofern eine Ausnahme, als nur Zeitungsartikel über sie berichten. Daneben wurde eine Festschrift herausgegeben, in der die Festreden abgedruckt wurden.³⁶

³⁰ „Merkwürdige Nachricht von der ersten Jubelfeier der Universität zu Frankfurt an der Oder den 27sten April 1606...“, in: *Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg*, hg. von Kosmann und Heinius., Berlin 1796, S. 367-371.

³¹ Seilkopf, Karl: Die erste Jubelfeier der Frankfurter Universität (1606), in: *Märkische Blätter*, 24. Sept. 1909.

³² Acta betr. Die Celebrirung des Stiftungstages der Universitaet zu Franckfurth an der Oder d. 26. April 1606 und 1706. [GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, 176 Bl.].

³³ „Solemnia Anni Secularis...“, [Frankfurt (Oder)] 1606.

³⁴ Illuminationen waren themenbezogene Ausschmückungen von Häusern mit Lichtarrangements.

³⁵ Aus der Vielzahl sei hier genannt: Beckmann, *Notitia Universitatis* (wie Anm. 24); Lucae, Fridrich: *Europäischer Helicon ...*, Frankfurt/Main 1711.

³⁶ Dem Andenken der Universität Frankfurt / 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wie-

Außer den vorgestellten Materialien werden als Hilfsmittel verschiedene Lexika und das Internet benutzt, wobei dem Internet ebenfalls ausschließlich die Rolle eines Nachschlagewerks zufällt.

Die Methode

Am Anfang der Arbeit steht die Klärung des Entstehens und der Entwicklung des Jubiläums, wie es sich gegenwärtig in die Alltagskultur integriert hat. Es soll sowohl die etymologische Herkunft des Worts „Jubiläum“ geklärt werden, als auch, unter Betrachtung der einzelnen Entwicklungsschritte, die jeweiligen Erscheinungen in den Jahrhunderten.

Anschließend soll die Universität in Frankfurt (Oder) vorgestellt werden, indem einzelne Punkte näher betrachtet werden. Von Wichtigkeit für die Rückblende während eines Jubiläums ist dabei ihre Gründungsgeschichte. In diese einbezogen soll dargestellt werden, auf welchem Fundament die Universität gegründet wurde und mit welchen Strukturelementen sie sich in Beziehung zu anderen Universitäten setzte, sei es, um sich abzugrenzen oder um sich anzugleichen.

Die Untersuchung und Darstellung der Säkularfeiern der Universität soll einerseits im Hinblick auf die Entwicklung des Jubiläums stattfinden und andererseits unter der Berücksichtigung der gesellschaftlichen und politischen Umstände. Jedes Universitätsjubiläum hat dabei eine individuelle Gestaltung, die mit ihren Vorbedingungen und Ausprägungen näher betrachtet werden soll.

Die erste Säkularfeier hätte ohne die Reformation sehr wahrscheinlich nie stattgefunden. Da nun die Universität in Frankfurt (Oder) eine nicht unbedeutende Rolle im Prozess der Reformation gespielt hatte, liegt es nahe, diese als wichtigste Vorbedingung näher zu betrachten. Dabei verdeutlicht sich stark die Wechselbeziehung zwischen der landesherrlichen Politik und dem universitären Wirken, deren Veranschaulichung sich daher anbietet. Anschließend soll anhand des Quellenmaterials die Durchführung des Universitätsjubiläums ausgearbeitet werden.

Im Vorfeld der zweiten Säkularfeier durchlebte Brandenburg ein kriegerisches und ebenso verheerendes Jahrhundert, an dessen Ende sich der Beginn seiner Existenz unter einer Königskrone abzeichnete. An der im Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Frankfurter Universität war erst im letzten Drittel des Jahrhunderts wieder ein Aufschwung zu spüren, der sich in den wissenschaftlichen Leistungen einiger Professoren zeigt. Einem Überblick über die Geschehnisse in Brandenburg und deren Auswirkungen auf die Universität soll die

exemplarische Vorstellung der Professoren folgen, die sich im Jubiläum engagierten, um einen Eindruck über das Wirken an der Viadrina jener Tage zu vermitteln.

Die Zweihundertjahrfeier, als einziges bereits mehrmals beschriebenes und daher bekanntestes Universitätsjubiläum, soll hier unter neuen Gesichtspunkten untersucht werden. Über Beckmanns Zusammenfassung der Feier in der *Secularia sacra* hinaus enthalten die Briefe und Aktenstücke noch weitere Informationen, die weder von ihm, noch von den nachfolgenden Historikern bisher aufgegriffen wurden. Da zur Zweihundertjahrfeier gegenwärtig drei ausführliche Aufsätze, Beckmanns inbegriffen, und einige Zeitungsartikel mit der Beschreibung des Festes vorliegen, wird in dieser Arbeit auf eine umfassende Wiedergabe verzichtet werden. Stattdessen soll besonders auf die Vorbereitung dieser außergewöhnlichen Feier eingegangen werden, indem aufgetretene, aber bisher ungenannte Schwierigkeiten Betrachtung finden. Eine anschließende kurze Darstellung des Jubiläums an sich soll deshalb jedoch nicht fehlen, um auf dieser Grundlage Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich der anderen Universitätsjubiläen der Viadrina sichtbar zu machen.

Das 18. Jahrhundert war für die Viadrina nach Kenntnisstand das produktivste. Das Zeitalter der Aufklärung zeigte seine Wirkung auch an der Frankfurter Hochschule. Enge Beziehungen zur jungen Reformuniversität in Halle und individuelle Leistungen seitens Frankfurter Studenten, Absolventen und Professoren hinterließen ein vielseitiges, aber bisher nur grob umrissenes Bild in der Ideen- und Wissenschaftsgeschichte. Anhand von Teilaspekten soll dieses Bild illustriert werden. Auf eine Gesamtdarstellung muss indessen im gegebenen Rahmen verzichtet werden, bedingt auch durch den Umstand, dass dieses Kapitel der Universitätsgeschichte noch nicht erschöpfend erforscht wurde und damit viele Fragen noch nicht gestellt und beantwortet wurden.

Auf die Säkularfeier 1806 hatten die politischen Umstände den entscheidenden Einfluss. Sie sollen daher im Vorfeld skizziert werden. Anschließend soll untersucht werden, inwiefern der Jubiläumstermin trotz der Umstände berücksichtigt wurde.

Die selben politischen und gesellschaftlichen Umbrüche verursachten in der Folge die Verlegung der Universität.

Unter dem Gesichtspunkt einer abwesenden bzw. nicht mehr existenten Universität in Frankfurt (Oder) erscheint die dortige Inszenierung ihrer vierten Säkularfeier 1906 als ein Sonderfall. Als Gedenkfeier von städtischen Institutionen veranstaltet, lässt sich diese besonders auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf typische Universitätsjubiläen untersuchen. Außerdem soll die Frage nach dem Sinn dieses Jubiläums beantwortet werden.

Abschließend sollen die Ergebnisse zusammengefasst werden.

Formalien

Die Schreibweise der Wörter in den Zitaten wird den Originalen entsprechend übernommen und nicht, wie gelegentlich in Fachbüchern üblich, der heutigen Rechtschreibung angepasst. Es sei in diesem Sinne gesondert auf das Auftreten von doppelten Großbuchstaben am Anfang von religiösen Bezeichnungen einer übergeordneten Instanz hingewiesen, wie z. B. „GOTT“ oder „HERR“. Gelegentliche Zitate neuerer Werke, in denen noch die alte Rechtschreibung benutzt wurde, bleiben ebenfalls wie abgedruckt erhalten.

Die Schreibweise der Namen betreffend, wird aus der Vielfalt der Variationen die heute am meisten gebräuchliche benutzt, z. B. Beckmann statt Becman oder Becmann.

Bei den ungedruckten Quellen werden aufgrund der üblichen Nummerierung der Blätter zur Präzisierung der Ortsangabe zusätzlich ein „r“ für recto (Vorderseite) bzw. ein „v“ für verso (Rückseite), bei fehlender Nummerierung „[o. S.]“ – ohne Seitenangabe – ergänzt.

2 Die Entwicklung des Jubiläums

Das Jubiläum als Anlass zur Feier eines Ereignisses, das sich in einer „runden Zahl“ jährt, gehört in unserem Kulturkreis zum Alltag. Es ist selbstverständlich, erinnerungswürdige Vorkommnisse entsprechend festlich zu begehen. Doch woher kommt dieses Verständnis des Jubiläums als zwar alltägliches, aber dennoch stets besonderes Ereignis?

Die früheste Quelle, die mit dem „Jubeljahr“ oder *annus jubilæus* in Verbindung gebracht wird, ist das Alte Testament.³⁷ In „Levitikus“ (3. Mose) wird ein zeitlicher Rhythmus vorgegeben, nach welchem jedes siebte Jahr als Sabbatjahr begangen werden soll, in dem die Felder nicht bestellt und nur zu Nahrungszwecken geerntet werden sollten. Nach sieben mal sieben Jahren soll das 50. ein „Erlassjahr“ sein, das den Israeliten die Rückübereignung der verpfändeten Besitztümer oder Ländereien an den ursprünglichen Eigentümer und die Entlassung eines Jeden aus der selbstverschuldeten Knechtschaft gebot, um zu verdeutlichen, dass sie und ihr Eigentum im Grunde genommen Jahwe selbst gehörten. Das Erlassjahr sollte durch das Blasen der Posaune angekündigt werden.³⁸ Diese Ankündigung führt etymologisch auf den Begriff „Jubiläum“ hin: Er soll durch eine Kombination von „Jobel“, der hebräischen Bezeichnung des geblasenen Widderhorns zu Beginn des Erlassjahres und den „Juhu“-Rufen der Bauern und Hirten entstanden sein.³⁹

Im Mittelalter wurden frühzeitige Versuche unternommen, die Zahl 50 mit symbolischer Bedeutung aufzuladen. Sie zeigen sich anlässlich der Umbettung der Gebeine des 1139 verstorbenen Bischofs von Bamberg, Otto I., im Jahre 1189 in das Benediktinerkloster Michelsberg sowie in der 1220 erfolgten Translation der Überreste des 1170 ermordeten und 1173 heilig gesprochenen Thomas Becket von seinem Grab in einen Prunkschrein in Canterbury. Zu diesem Anlass bezog sich der amtierende Erzbischof Stephen Langton in seiner Rede auf den Levitikus-Text, als er für die Menschen die Gnade der Vergebung durch die Translation im 50. Jahr nach Becket's Tod verhiess. Diese beiden Hinweise auf das 50. als besonderes Jahr waren im Mittelalter dennoch die Ausnahme. Ein solches Zeitmuster lässt sich weiterhin nicht finden. Generell wurde aus aktuellen Anlässen heraus spontan eine Zeit der Sündenvergebung oder des Nachlasses von Sündenstrafen angesetzt. So bezeichnete Bernhard von Clairvaux Mitte des 12. Jahrhunderts diejenige Zeit, in der ein Kreuzzugsablass zur persönlichen Teilnahme bei der Rückeroberung des Heiligen Landes oder zum entsprechenden finanziellen Ausgleich verpflichtete, als „Jubiläum“ im Sinne eines Erlass-

³⁷ Vgl. Meinhold, Arndt: Jubeljahr I, in: TRE, Bd. 17 (1993), S. 280.

³⁸ Vgl. Levitikus (3. Mose), Kap. 25, Lutherbibel: <http://www.bibel-online.de>, Revision vom 14. 08. 2005.

³⁹ Vgl. Meinhold, Jubeljahr I. (wie Anm. 37), S. 280.

jahres. In dieser Epoche galt grundsätzlich: „*Jubiläum war vorzugsweise immer dann, wenn ein besonderer Ablass erteilt wurde.*“⁴⁰

Die Verbindung der Buße mit dem Ablass griff im Jahre 1300 Papst Bonifatius XIII. auf, indem er am 22. Februar 1300, rückwirkend auf Weihnachten 1300 – auf den damaligen Jahresanfang – das erste Heilige Jahr verkündete. In seiner Bulle *Antiquorum habet fida relatio* wurden den Besuchern der Petrus- und Paulusbasilika große Nachlässe und Ablässe zugesagt, sofern sie, so sie aus Rom stammten, an mindestens 30 aufeinander folgenden Tagen, alle anderen an wenigstens 15 Tagen, die Kirche besuchten und reichlich Gaben spendeten.⁴¹ Für das Jahr 1300 wurde den wahrhaftigen Büßern ein vollkommener Ablass – ein doppelter Erlass, d.h. von Schuld und Buße – gewährt.⁴²

Das nächste Heilige Jahr sollte nach Bonifatius XIII. erst nach 100 Jahren stattfinden können, so dass niemand zweimal im Leben in den Genuss eines solchen vollkommenen Ablasses käme. Doch bereits 1350 setzte Papst Clemens VI. auf das Bitten der Römer hin ein neues Heiliges Jahr an und verringerte somit das Intervall auf 50 Jahre, welches seine Begründung erneut in Anlehnung an das Alte Testament fand.

Papst Urban VI. entschied 1389, dass das Lebensalter von Christus – 33 Jahre – den Abstand zwischen den Jubiläen, beginnend mit dem nächsten im folgenden Jahr, bestimmen sollte. Mehrere unregelmäßige Jubiläen in Folge zeigten jedoch, dass dies misslang. Nikolaus V. griff 1450 noch einmal auf den Zeitabstand von 50 Jahren zurück, bevor ab 1475⁴³ die für die Zukunft maßgebliche Zahl von 25 Jahren eingeführt wurde.⁴⁴

Die sich mit den Heiligen Jahren entfaltende Ablasspraxis spiegelte sich in den Bullen Alexanders VI. entsprechend wider, der für das Jubiläum im Jahre 1500 einen Ablass auch den Armen gewährte, für die eine Pilgerfahrt unerschwinglich war, sofern sie für die Reparatur der Peterskirche Geld spendeten. Das darauf folgende Jubeljahr 1525 wurde von den Reformatoren scharf kritisiert, die in ihm nichts als die Geldgier der Päpste sahen.⁴⁵

Die Einführung des Heiligen Jahres und des Jubiläumsablasses hat für die spätere Jubiläumskultur das Grundraster vorgegeben. Zur weiteren Aufnahme des Jubiläums in den profanen Raum haben die Universitäten beigetragen.⁴⁶

⁴⁰ Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 12.

⁴¹ Vgl. Schmolinsky, Heribert: *Jubeljahr II*, in: TRE, Bd. 17 (1993), S. 282.

⁴² Vgl. Benrath, Gustav Adolf: *Ablaß*, in: TRE, Bd. 1 (1977), S. 350.

⁴³ Welcher Papst wann genau dafür gesorgt hatte, darüber gibt es mindestens drei verschiedene Aussagen. Der Fakt bleibt aber bei allen der gleiche. Vgl. Schmolinsky, *Jubeljahr II*, (wie Anm. 41) S. 282; vgl. Müller, *Jubiläum*, (wie Anm. 3), S. 14; vgl. Mitterauer: *Anniversarium* (wie Anm. 10), S. 48.

⁴⁴ Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 14.

⁴⁵ Vgl. Schmolinsky, *Jubeljahr II* (wie Anm. 41), S. 283.

⁴⁶ Vgl. Müller, *Erinnern an die Gründung* (wie Anm. 5), S. 81.

Dabei waren für die Universitäten zunächst kleinere Zeiteinheiten bedeutend, wie etwa das Anniversarium – eine Jahrfeier, die durch das historische Gedenken geprägt war und z.B. am Todestag des Stifters begangen wurde – oder Festakte, wie die Feste der Fakultätspatrone, Amtsübergaben und Promotionen, welche die akademische Gemeinschaft konstituierten und ein Gefüge des Erinnerns schufen.⁴⁷

Zusätzlich zu diesen Feierlichkeiten wurde durch die Universitäten allmählich das Jubiläum als Festlichkeit zur Erinnerung an die eigene Gründung adaptiert und bekam damit einen historisch durchdachten Hintergrund. So lange der Jubiläumszyklus noch eindeutig durch das Heilige Jahr bestimmt war, blieben Universitätsjubiläen nur angedeutet. Im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab es daher zunächst nur Hinweise auf ein Gedenken anlässlich des 100. Gründungsjahres einzelner Universitäten ohne offizielle Feierlichkeiten. So wurde im Matrikelbuch der Erfurter Universität zu Beginn des 100. Gründungsjahres im Sommersemester 1492 eine Seite für den amtierenden Rektor vollständig ausgestaltet. Im 100. Jahr der Ingolstädter Universität (1572) wurden in dem zeitgleich fertiggestellten Hochaltar der Liebfrauenkirche einige Portraits von damaligen Professoren in die Darstellung von Philosophen eingearbeitet. Die tatsächliche Zelebrierung eines Universitätsjubiläums mit Festakten und Reden fand seit den 1570er Jahren an protestantischen Hochschulen statt, die dadurch die Ablösung der Jubiläumsidee vom katholischen Heiligen Jahr bewirken wollten. Die theologischen Fakultäten dieser Universitäten traten offen dem Jubiläumsmonopol des Papstes entgegen. Die frühesten Spuren dieser Umgestaltung des Jubeljahres zu Feierlichkeiten an Universitäten führen nach Tübingen, Heidelberg, Wittenberg und Leipzig, die 1578, 1587, 1602 und 1609 die 100. bzw. bezüglich Heidelberg und Leipzig die 200. Wiederkehr ihres Stiftungstages feierten. Tübingen und Heidelberg argumentierten anlässlich ihrer Feiern, dass dem päpstlichen Jubeljahr nur Aberglauben und die Geldgier der Päpste zugrunde lägen und es daher strikt abzulehnen sei. Das Jubeljahr im protestantischen Raum, das im Geiste der christlichen Erneuerung stünde, wurde dem päpstlichen gegenübergestellt.⁴⁸ Dadurch wurde die Übernahme des Jubiläumsgedankens weit über den universitären Raum hinaus gefördert. Nachdem der traditionelle Kirchenkalender, mit Ausnahme der hohen christlichen Festtage, in den protestantischen Gebieten abgeschafft worden war, wurden früh Versuche unternommen, die nunmehr entfallenen Festtage durch

⁴⁷ Vgl. Boehm, Laetitia: Der ‚actus publicus‘ im akademischen Leben. Historische Streiflichter zum Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Kommunikation der Universitäten, in: Dies.: Geschichtsdenken, Bildungsgeschichte, Wissenschaftsorganisation (Historische Forschungen, Bd. 56), hg. von Melville, Gert u.a., Berlin 1996, S. 279.

⁴⁸ Tübingen und Heidelberg feierten ihr Jubiläum ein Jahr verspätet. Vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 20ff.

neue zu ersetzen, wobei im Laufe des 16. Jahrhunderts vielerorts reformatorische Gedenktage gängig wurden. Im Jahr 1600 gedachten und würdigten Lutheraner und Reformierte der vergangenen hundert Jahre als „nostrum saeculum“. Das gleichzeitige Verkünden dieses Jahres als Heiliges Jahr durch Papst Clemens VII., trübte den Rückblick der Protestanten, besonders, da es sehr erfolgreich verlief.⁴⁹

Die Hundertjahrfeier der Wittenberger Universität 1602 ist als Erwidern darauf zu sehen. Sie konstatierte, dass „*auff gnedigstes gutachten/anordnung und befehl vnser hohen Obrigkeit [...] ein recht Evangelisch Jubelfest celebrirt und gehalten werden solt*“, da Gott „*sonderlich aus Wittemberg das Gnadenlicht des allein seligmachenden heiligen Evangelij aus der vorigen dicken finsternis des Bapsthumms hat lassen anbrechen*“.⁵⁰

Ein Höhepunkt in der Entwicklung des Jubiläums stellt 1617 das Reformationsjubiläum dar. Auch dieses nahm seinen Ursprung an der Universität Wittenberg, seitens der Theologieprofessoren, die den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. um Erlaubnis baten, am 31. Oktober 1617 den 100. Jahrestag des Thesenanschlages durch Martin Luther, „ihres“ ehemaligen Professors, und den Beginn der Reformation feiern zu dürfen. Der sächsische Kurfürst war davon so angetan, dass er das Reformationsjubiläum als Kirchenfeier im ganzen Herrschaftsbereich ansetzte und über seine Landesgrenzen hinaus einige protestantische Länder und Städte um Nachahmung bat. In den zahlreichen Predigten wurde der Begriff des Jubiläums von den Theologen als der zu den evangelischen Jubelfesten gehörende gerechtfertigt, da diese tatsächlich dem Wirken Gottes gedachten, während die katholischen Jubiläen nur zur Gewinnung von Ablässen veranstaltet würden. Der Jahrhundertzeitraum, der zu diesem Anlass neu thematisiert wurde, scheint im öffentlichen Bewusstsein bereits fest verankert gewesen zu sein, da er von den Theologen nicht weiter erklärt wurde.⁵¹

Den Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum folgten die Jahrestage der Confessio Augustana (1630) und des Augsburger Religionsfriedens (1655) sowie 1667 die Festlegung Kursachsens, den Thesenanschlag im 50-jährigen Rhythmus zu feiern. Die Intensivierung der Jubiläumskultur zielte darauf ab, ihre identitätsstiftenden und stabilisierenden Effekte zu maximieren. Das blieb seitens der Katholiken aber nicht unkommentiert, die nunmehr von evangelischen „Pseudojubiläen“ sprachen.⁵² Nichtsdestotrotz begannen sie nun ihrerseits, das *historische Jubiläum* zu übernehmen. Die Jesuiten machten den Anfang als sie 1640 den

⁴⁹ Vgl. Müller, *Erinnern an die Gründung* (wie Anm. 5), S. 85ff.

⁵⁰ Zitiert nach: Aegidius Hunnius: *Eine Christliche Predigt. Von dem Evangelischen Christlichen Jubelfest / der Vniversitet Wittemberg*, in: *Acta Jubilaei Academiae Witebergensis, Wittenberg 1603*, [o. S.].

⁵¹ Vgl. Flügel, Wolfgang: *Zeitkonstrukte im Reformationsjubiläum*, in: Müller, *Das Historische Jubiläum* (wie Anm. 7), S. 80ff.

⁵² Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 28

100. Jahrestag ihrer Bestätigung als Orden durch den Papst feierten. Ihnen folgten Ende des 17. Jahrhunderts die Klöster, Bistümer und katholischen Universitäten. Diese konnten vergleichsweise sehr viel längere Existenzdauern aufweisen. Besonders die Bistümer und Klöster konnten auf ihr tausendjähriges oder sogar längeres Bestehen verweisen. Aus Anlass der hier zu begehenden Gründungsjubiläen fanden neben den bis zu achttägigen Jubelfeiern, Renovierungen oder Aus- und Umbauten der klösterlichen Gebäude statt. Diese wurden zusammen mit Festpredigt und -beschreibung hier ebenfalls in Festschriften dokumentiert.⁵³

Das Wissen um das Jubiläum als katholische Ablassfeier trat zunehmend in den Hintergrund, während sich gleichzeitig der Mechanismus des historischen Jubiläums nach und nach vom kirchlichen in den profanen Raum verlagerte. Eine Schlüsselrolle kam dabei den Buchdruckerjubiläen zu, die seit 1640 besonders in Leipzig, aber auch in Dresden, Breslau und Hamburg gefeiert wurden. Anlässlich des 200. Jahrestages der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, ergriffen fünf Buchdruckerherren aus Leipzig die Initiative, an dieses Ereignis zu erinnern. Sie sahen im Buchdruck die Voraussetzung für die Verbreitung des evangelischen Glaubens, trotzdem war es in den Reformationsjubiläen nicht als solches gewürdigt worden. Mit der seit 1640 regelmäßigen Anwendung des Jubiläumszyklus durch die Buchdrucker begann die Anwendung des Jubiläumsrasters auf beliebige historische Ereignisse. Jubiläen können nunmehr vereinbart werden, wenn die Wichtigkeit eines für die Eigengeschichte bedeutungsvollen Zeitpunkts beschlossen ist. In Fällen, wo sich ein solches Datum nicht exakt nachweisen lässt, wird das Jubiläum willkürlich gesetzt, um künstlich einen Anfang zu generieren.⁵⁴

Das 19. Jahrhundert brachte für die Jubiläumsgeschichte neue Impulse. Die Loslösung der Jubiläumsidee von Kirche und Universität und deren Nutzung durch einen Berufsstand, wie dies außerordentlich früh durch die Buchdrucker geschah, sollte jetzt zur allgemeinen Erscheinung werden. Zusätzlich wurde das Jubiläumsspektrum mit der beruflichen Würdigung einzelner Personen in Arbeits- und Dienstjubiläen erweitert. Diese Jubiläen haben ihren Ursprung wiederum im kirchlichen und universitären Bereich. Hier wurden anlässlich der 50-jährigen Wiederkehr der Priester- bzw. Pastorenweihe Jubiläen gefeiert oder ein Professor nach 50 Jahren Lehrtätigkeit geehrt.⁵⁵ Im 19. Jahrhundert wurden Arbeits- und Dienstjubiläen besonders in Fabriken und Unternehmen nachgeahmt, wo sie mit Gratifikationen und Loyalitätserwartungen einher gingen. Dabei konnte bereits ein 25-jähriges Jubi-

⁵³ Vgl. Schuller, Ralph: Jubiläum, Fiktion oder zentenare Memoria? Zur retrospektiven Wahrnehmung der klösterlichen Jubiläumskultur, in: Müller, Das historische Jubiläum (wie Anm. 7), S. 139f.

⁵⁴ Vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 32ff.

⁵⁵ Vgl. Müller, Erinnern an die Gründung (wie Anm. 5), S. 90.

läum eine Verleihung von Medaillen, die Vergabe von Geschenken und ein Festprogramm umfassen.⁵⁶

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Jubiläum ferner eine nationale Idee verbunden, die sich zunächst an den Begriff der Kulturnation und an entsprechende prominente Persönlichkeiten, wie Gutenberg, Dürer, Luther und Goethe koppelte, wodurch zunehmend eine Personalisierung und Heroisierung der Jubiläumskultur stattfand.⁵⁷

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen Stadtjubiläen auf, bei denen der Festzug eine zentrale Rolle spielte. Entsprechend des Darstellungszwecks gliederte er sich meist in zwei Teile, wobei im ersten Teil die historische Stadtentwicklung und im zweiten das gegenwärtige gewerbliche, wissenschaftliche und künstlerische Leben dargestellt wurden.⁵⁸

Der Festzug war ebenfalls bei den Monarchiejubiläen ein wichtiger Bestandteil, der zu meist dem Akt der Huldigung vorausging. Die Monarchiejubiläen etablierten sich nach den Befreiungskriegen, verstärkt jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in den jüngeren süddeutschen Königreichen. In Bayern und Württemberg wurden sie dabei so arrangiert, dass mit ihnen die Geschichte revidiert wurde. Die Tatsache, dass die Monarchen zunächst an der Seite Napoleon gekämpft hatten, wurde verschwiegen, indem nur die letzten Schlachten, die gegen Napoleon stattfanden, in öffentlichen Feiern thematisiert wurden. Letztendlich war das Ziel dieser Feiern die Stabilisierung der Monarchien.⁵⁹

Die Festlichkeiten blieben keineswegs auf den öffentlichen Raum beschränkt. In Privatjubiläen zeigt sich der endgültige Eingang der Jubiläumskultur in den persönlichen und familiären Raum. Ehejubiläen und Geburtstagsjubiläen zeigen im Verständnis der zu feiernden „runden Zahlen“ ihre Anlehnung an den über Jahrhunderte generierten und gefestigten Jubiläumszyklus.⁶⁰

Die meisten Jubiläen haben ihre traditionellen Wurzeln im 19. Jahrhundert. Als Ursache dafür wird die der Aufklärung entsprungene und von Alter und Tradition unbeeindruckte Reformlust angesehen, die jedoch auch das Interesse mitbrachte, sich die Geschichte zu erschließen und die Erkenntnisse auf ihre Aussagekraft für die Zukunft hin zu untersuchen.

⁵⁶ Vgl. Köhle-Hezinger, Christel: Zeit – Ritual – Fest: Jubilarkultur im Industriezeitalter, in: Müller, Das historische Jubiläum (wie Anm. 7), S. 297.

⁵⁷ Vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 35f.

⁵⁸ Geteilte Interessen seitens eines traditionsbewussten Adels und des gegenwartsbezogenen Unternehmertums forderten diese Zweiteilung heraus. Vgl. Mergen, Simone: Entstehung und Entwicklung von Monarchiejubiläen in Sachsen und Bayern im 19. Jahrhundert, in: Müller (Hrsg.), Das historische Jubiläum (wie Anm. 7), S. 240f.

⁵⁹ Vgl. Dies., S. 222ff.; vgl. Planert, Ute: Auf dem Weg zum Befreiungskrieg: Das Jubiläum als Mythenstifter. Die Re-Interpretation der napoleonischen Zeit in den Rheinbundstaaten, in: Müller, Das historische Jubiläum (wie Anm. 7), S. 211.

⁶⁰ Vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 46.

Im 19. Jahrhundert fand zudem eine deutliche Intensivierung der Zeitwahrnehmung statt, die u.a. auf die Industrialisierung mit den Fabrikarbeitszeiten, die Dienstzeit beim Militär und den Ausbau der öffentlichen Verwaltung mit der genauen Dokumentation der Lebensdaten zurückzuführen ist. Und schließlich kam der Einfluss einer „Selbstreferenzialität“ der Jubiläumskultur hinzu. D.h. Jubiläen entfernten sich von ihren Inhalten, statt dessen wurden durch Kombination und Addition gekünstelte Jubiläumsszahlen geschaffen und eine Art Wiederholungszwang entwickelte sich, der die Eigengeschichte in eine Kette von Jubiläen umformte. Zudem fand eine stetige Suche nach immer neuen Anlässen statt, unabhängig von ihrer Nachvollziehbarkeit. Ein Jubiläum zu feiern wurde zur Modeerscheinung.⁶¹

Bei der Legitimierung von neuen Jubiläumsschöpfungen übernahmen einerseits Politiker, Pfarrer, Journalisten, Lehrer, Wissenschaftler u.ä. als „Übersetzer“ eine wichtige Funktion, indem sie bei der Weiterleitung der intendierten Aussagen des Jubiläums inhaltliche Anpassungen an die lokalen Umstände vornahmen, um die gewünschte Akzeptanz zu sichern. Noch größere Bedeutung hatte andererseits die emotionale Komponente. Die emotionale Akzeptanz neuer Jubiläen wurde zu erreichen versucht, indem gewohnte und ritualisierte Elemente, wie Festgottesdienste, Ansprachen, Umzüge, Musik und Feuerwerke auch zu den zentralen Ereignissen der neu geschaffenen Jubiläen wurden.⁶²

Mit der Vermehrung der Jubiläen erweiterte sich ferner die Produktpalette der anlässlich eines Jubiläums hergestellten Güter. Die aus der Frühen Neuzeit bekannten Gedenkmünzen, Kupferstiche, Kalenderblätter und gelehrten Schriften wurden im 19. Jahrhundert um Briefmarken, Gedenkbänder, Postkarten, Jubiläumsspekt und anderes ergänzt. Das Jubiläum wurde zum Bestandteil der neuen Konsumkultur. Die kommerziell orientierten Organisatoren der Jubiläen und die Produzenten der Erinnerungsstücke konnten auf hohe Gewinne hoffen, zumal mit der Verbesserung der Verkehrstechnik zahlreiche reisefreudige Besucher zu erwarten waren. Auf die gesteigerten Besucherzahlen ist auch das mit den Jubiläen verbundene Ausstellungswesen zurückzuführen. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gibt es zunehmend Hinweise auf die Zurschaustellung von historischen Dokumenten im Zusammenhang mit Jubiläen.⁶³

Die Entwicklung des historischen Jubiläums im 20. Jahrhundert wurde entscheidend durch die politischen Umstände vorgegeben. Im Nationalsozialismus wurde eine Reduktion

⁶¹ Vgl. Ders., S. 50ff.

⁶² Vgl. Stekl, Hannes: Öffentliche Gedenktage und Jubiläen in Zentraleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, in: Müller, Das historische Jubiläum (wie Anm. 7), S. 191f.

⁶³ Vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 55f.

der unzähligen Jubiläen auf drei Gedenktage angestrebt.⁶⁴ Darüber hinaus versuchten die Nationalsozialisten in einigen Gebieten neue Gedenktage einzuführen, wie z.B. anlässlich Hitlers Geburtstag. Ähnlich versuchten sich die Kommunisten in der Neuschöpfung von Gedenktagen bzw. Jubiläen, wie die Einführung des „Tags der Befreiung“ oder des Jahrestages der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ überall in den zu ihrem Einflussbereich gehörenden Gebieten verdeutlicht. Letztendlich blieb in beiden totalitären Systemen die Akzeptanz der neuen Gedenktage auf das erzwungene Minimum beschränkt, während gleichzeitig die tief verwurzelten Erinnerungstraditionen nicht zu unterdrücken waren.⁶⁵

Die Grenzen eines Jubiläums zeigen sich vor allem darin, dass es von der Anwesenheit von Festteilnehmern im Sinne des Jubiläums abhängt. Schon die bloße Präsenz der Teilnehmer hat Autorität. Ihre Abwesenheit destabilisiert den Jubilar. Zudem kann die Geschichte die Jubiläen beeinflussen, genauso wie sie von den Jubiläen beeinflusst wird, wie bei den Monarchiejubiläen bereits angedeutet wurde. Vor dem Hintergrund politischer oder gesellschaftlicher Veränderungen können Ereignisse, die einmal umjubelt wurden, konträre Reaktionen wie Scham, Trauer oder einfach Desinteresse hervorrufen. Solche Reaktionen wurden vor allem nach den traumatischen Erlebnissen des Nationalsozialismus in der Erinnerungsaufarbeitung deutlich, zeigten sich darüber hinaus aber auch in der unterschiedlichen Handhabung von Jubiläen zu früheren historischen Ereignissen in Ost- und Westdeutschland während der Teilung.⁶⁶

In der gegenwärtigen Mediengesellschaft wird das Jubiläum verstärkt konsumorientiert verwandt. Die Bevölkerung ist heutzutage insoweit konditioniert, dass sie bestimmte Erwartungen an ein Jubiläum knüpft, die Verkaufsstrategen zu nutzen wissen. Dennoch sollte in Erinnerung bleiben, dass es trotzdem noch Jubiläen gibt, denen das ursprüngliche Interesse an der Geschichte, besonders bezüglich der eigenen Lebenswelt, zugrunde liegt. Hier geht es nicht nur um die bloße Neugier auf die Vergangenheit, sondern vor allem um Identität und Selbstverortung im historisch-geographischen Raum. Jubiläen bieten in diesem Sinne eine positiv zu verstehende Gelegenheit zur kritischen Bestandsaufnahme und Selbstreflexion.⁶⁷

⁶⁴ 1. Mai („Tag der Arbeit“): exemplarisch für Kriegsproduktion, „Heldengedenktag“ (5. Sonntag vor Ostern): „stolze Trauer“ über die Kriegsoffer statt Heldenverehrung, Erntedanktag: Sicherung der Nahrungsmittelproduktion. Vgl. Stekl, Öffentliche Gedenktage (wie Anm. 52), S. 187f.

⁶⁵ Ebenda.

⁶⁶ Vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 63ff.

⁶⁷ Vgl. Lottes, Günther: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Vom Kurfürstentum zum „Königreich der Landstriche“. Brandenburg Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung (Aufklärung und Europa, Bd. 10), Berlin 2004, S. 9.

3 Eine Universität für Kurbrandenburg

Die Gründung

Die Gründung der Universität in Frankfurt an der Oder, die am 26. April 1506 eröffnet wurde, gilt als die letzte des Mittelalters. Bereits der brandenburgische Kurfürst Albrecht Achilles (1414-1486) trug sich mit dem Gedanken eine Universität einzurichten und gab diesen an seinen Sohn Johann Cicero (1455-1499) weiter. Auch der Ermahnung des Königs und späteren Kaisers Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms 1495, der die Landesherren aufforderte, Universitäten zu errichten, wird Gewicht hinsichtlich der Frankfurter Universitätsgründung beigemessen.⁶⁸ Johann Cicero soll 1498 Papst Alexander VI. um ein entsprechendes Gründungsprivileg gebeten haben, welches am 18. Mai 1498 ausgestellt worden sein soll.⁶⁹ Ein gleiches Gründungsprivileg wurde bei Maximilian I. erbeten. Dessen Ausstellung erlebte Johann Cicero jedoch nicht mehr. Zeitgleich mit der Bitte um die Privilegien wurde ab 1498 auf Initiative des Rats mit dem Bau des Großen Kollegiums auf dem Platz der ehemaligen Synagoge begonnen.⁷⁰

Das kaiserliche Privileg wurde am 26. Oktober 1500 erteilt. Zu diesem Zeitpunkt hatte der erst 15-jährige Sohn Johann Ciceros, Joachim I., die Regentschaft angetreten. Zusammen mit seinem sechs Jahre jüngeren Bruder Albrecht, der zunächst noch als Mitregent auftrat, führte Joachim I. die Universitätsgründung fort. Außer diesen beiden waren maßgeblich der Bischof von Lebus, Dietrich von Bülow, und der kurfürstliche Rat, Eitelwolf von Stein, an der Gründung beteiligt.⁷¹ Ein positiver Einfluss im Gründungsprozess wurde in der Vergangenheit auch dem gelehrten Abt von Sponheim Johannes Trithemius nachgesagt, der sich zur Gründungszeit in Brandenburg aufhielt. Die jüngere Forschung hat dafür jedoch keine Belege finden können. Nur seine Anwesenheit während der Einweihungsfeier ist seinerseits schriftlich festgehalten worden und damit bestätigt.⁷²

Die lange Vorbereitungsphase zur Universitätsgründung ist ein eindeutiger Beleg dafür, dass die in der Vergangenheit oft zitierte Erzählung, nach der ein Streit zwischen Martin Pollich aus Mellerstadt und dem ersten Frankfurter Universitätsrektor Wimpina über den

⁶⁸ Vgl. Kintzinger, Martin: Ein Markt der Wissenschaften. Die Anfänge der Universität Frankfurt an der Oder, in: FEGV-Jahresbericht 1 (1998), S. 7ff.

⁶⁹ Das Privileg ist nicht erhalten, wird aber in einer Urkunde von Papst Julius II. (10. Mai 1507) wiederholt. Dennoch wird seine Existenz in Frage gestellt. Vgl. Höhle, Universität und Reformation, (wie Anm. 14), S. 14f.

⁷⁰ Vgl. Kintzinger, Markt der Wissenschaften (wie Anm. 68), S. 11.

⁷¹ Vgl. Knepfelkamp, Ulrich: Die Viadrina-Universität in Frankfurt (1506-1613), in: Ders. / Griesa, Siegfried (Hrsg.): Frankfurt an der Oder 1253-2003, Berlin 2003, S. 67.

⁷² Vgl. Müller, Harald: Bericht aus Berlin. Abt Trithemius im Jahre 1505 über die Mark Brandenburg, Mönchtum und Wissenschaft, in: AKG, Bd. 86, Heft 2, Köln u.a. 2004, S. 333ff.

Vorrang von Poesie oder Theologie die Stiftungen der Universitäten Wittenberg und Frankfurt (Oder) veranlasst haben soll, nicht begründet ist.⁷³

Nichtsdestotrotz ist eine konkurrierende Position beider Universitäten auszumachen, die auf politische Auseinandersetzungen zwischen ihren jeweiligen Landesherren basiert. Es existierte Jahrhunderte lang zwischen Wettinern und Hohenzollern eine Rivalität um die Vormachtstellung im nichthabsburgischen Mitteleuropa. Nun wurden die sächsischen Wettiner im Zusammenspiel zwischen der römischen Kurie und den brandenburgischen Hohenzollern in ihrem Machtbereich zunehmend eingeschränkt. Das führte zwangsläufig zu Spannungen. Die daraus resultierenden Konflikte wurden auch von und in den landesherrlichen Universitäten ausgetragen.⁷⁴

Die kurfürstlichen Privilegien und die Einrichtung der Universität

Die päpstlichen und kaiserlichen Privilegien dienten nach außen zur Gleichstellung der Universität mit den anderen privilegierten europäischen Universitäten. Die innere Ausgestaltung der Hochschule übernahmen die Landesherren, d.h. hier Joachim I. und Albrecht.

In verschiedenen Urkunden und Schriftstücken schufen sie der Universität das Image einer Hochschule, in der auf die humanistischen Wissenschaften besonders Wert gelegt würde, nicht nur auf die Theologie und Jurisprudenz. Dazu generierten sie ihr ein Umfeld, in dem ihr leibliches Wohl abgesichert war. Der Verkauf von Fleisch, Brot und Kleidung sollte durch die Stadt sicher gestellt sein. Darüber hinaus wurde die Universität privilegiert, eine bestimmte Menge Bier und Wein für den eigenen Bedarf, wie z.B. für Promotionsfeiern, einzulagern.⁷⁵

Die Universität bekam von den kurfürstlichen Brüdern der Gewohnheit entsprechend die eigene Gerichtsbarkeit und verschiedene Selbstverwaltungsrechte verliehen. Zu diesen gehörte u.a. das Recht, eigene Statuten zu erlassen, das Recht der Lehrfreiheit sowie die Befreiung der Universitätsmitglieder von Militärdienst und Steuern.⁷⁶

Die Gerichtsbarkeit übten der halbjährlich gewählte Rektor und der Kanzler aus. Das Kanzleramt der Universität wurde dem Bischof von Lebus, zuerst Dietrich von Bülow, aufgetragen. Es entsprach dem mittelalterlichen Brauch, den Bischof oder einen hohen Geistlichen der Diözese, in der sich die Universität befand, mit diesem Amt zu betrauen. Dietrich von Bülow nutzte die ihm im Amt offerierten Möglichkeiten u.a. bei der Mitbestimmung der

⁷³ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 15f.

⁷⁴ Vgl. Mühlpfordt, *Oder-Universität* (wie Anm. 12), S. 33.

⁷⁵ Vgl. Kintzinger, *Mark der Wissenschaften*, (wie Anm. 68), S. 19ff.

⁷⁶ Vgl. Knefelkamp, *Viadrina-Universität*, (wie Anm. 71), S. 68.

Berufung von Professoren und beim Erlassen der ersten Statuten der Universität und der Fakultäten.⁷⁷ Der Rektor hatte bei seinen vielfältigen juristischen und wirtschaftlichen Aufgaben, außer der Mitarbeit des Kanzlers, die Unterstützung von weiteren ihm unterstehenden Personen. Ein Syndikus war für finanzielle Belange angestellt. Zwei Pedelle halfen bei der Umsetzung von Anordnungen und bei der Wahrung der Disziplin. Für verschiedene Schreibsachen sollte ein Notar bzw. Sekretär zuständig sein.⁷⁸

Zur Einrichtung der Universität gehörte die landesherrliche Absicherung der Finanzen der Lehranstalt. Dazu verlieh Joachim I. in einer auf den 22. Februar 1506 datierten Urkunde der Universität die Pfarrei zu Frankfurt (Oder), verschiedene Präbenden und Abgaben einzelner Pfarreien. Den größten Teil aber entrichtete Frankfurt (Oder) selbst. Die Stadt brachte mit 292 Gulden mehr als ein Drittel der benötigten Finanzen auf. Zusätzlich wurden 100 Gulden an Wimpina gezahlt, auf die der Kurfürst verzichtete. Die sonst an Universitäten übliche Finanzierung der Lehrenden über Hörgelder, die von Studenten für Kurse zu zahlen waren, soll es in Frankfurt, wenn überhaupt jemals, spätestens seit 1512 nicht mehr gegeben haben. Die Universität hatte als weitere Einnahmequellen die Immatrikulations- und die Examensgebühren. Die Gebühren sollten jedoch im allgemeinen gering gehalten werden.⁷⁹

Die Frankfurter Universität wurde entsprechend der im Mittelalter üblichen Gewohnheit in vier Fakultäten eingeteilt: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Artes liberales. Der Abschluss der Artes liberales bzw. der philosophischen Fakultät war die Voraussetzung für den Besuch einer der drei „oberen“ Fakultäten. Die Artes bestanden aus dem Trivium (Rhetorik, Grammatik und Dialektik) und dem Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik).

Die vier Fakultäten waren separate Einheiten in der Universität, denen jeweils ein Dekan vorstand. Sie erließen ihre eigenen Statuten, führten Matrikelbücher, verwalteten ihr Vermögen sowie ihre Ausstattung selbst und verliehen die akademischen Grade.⁸⁰

Die erste Besetzung der theologischen Fakultät wird mit vier lesenden Doktoren und zwei mit Franziskanern besetzten Lehrstühlen angenommen. Auf der juristischen Fakultät lag ein besonderes Augenmerk. Für sie wird bereits in den ersten Schriftstücken, die noch auf Johann Cicero zurückgehen, ein eigenes Collegium Juridicum eingeplant. Hier sollten mindestens ein Ordinarius und zwei Doktoren lehren. Die medizinische Fakultät war mit

⁷⁷ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 29ff.

⁷⁸ Vgl. Ders., S. 35; vgl. Hausen, *Universität und Stadt* (wie Anm. 27), S. 78 u. 90f.

⁷⁹ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 48ff.

⁸⁰ Vgl. Knefelkamp, *Viadrina-Universität* (wie Anm. 71), S. 71f.

zunächst nur zwei Professuren, eine theoretische und eine praktische, die kleinste.⁸¹ Die Anzahl der Lehrenden der artistischen Fakultät wurde nicht näher bestimmt.⁸²

Die meisten der ersten lehrenden Magister und Doktoren kamen mit dem Gründungsrektor Wimpina aus Leipzig. Die dortige Universität diente bei der Einrichtung der Frankfurter Hochschule in vielen Belangen als Vorbild. Die ersten Statuten wurden fast wortwörtlich von den Leipziger abgeleitet.⁸³ Auch die Einteilung der Studenten und Professoren entsprechend ihrer Herkunft in vier Landsmannschaften bzw. Nationen übernahm die Frankfurter Universität entsprechend dem Leipziger Muster. Zudem war dies ein deutliches Unterscheidungsmerkmal zur konkurrierenden Wittenberger Universität, wo diese Einteilung bewusst vermieden wurde.⁸⁴

Die Frankfurter Studenten und Professoren wurden in die märkische, fränkische, schlesische und preußische Nation eingeteilt. Die Benennung der Nationen spiegelt deutlich das Einzugsgebiet der Universität in Frankfurt wider, indem sie eine allgemeine Richtung andeutet, aus der ihre Mitglieder kamen. Dabei gab es offensichtlich keine exakte Vorschrift, wer sich in welche Nation einzutragen hatte.⁸⁵ Bezüglich der Dozenten wurde es durchaus üblich, sie je nach Bedarf in eine andere Nation zu transferieren. Das spielte bei den Rektorats- und Dekanatswahlen eine Rolle, bei denen sich ein jeweiliger Besetzungszyklus herausbildete, der jede Nation gleichberechtigt involvieren sollte. Die zeitweilige nachteilige Unterbesetzung einzelner Nationen konnte durch den Transfer der Doktoren und Magister umgangen werden.⁸⁶

Über die für den Lehrbetrieb notwendigen Gebäude ist zum Zeitpunkt der Gründung nur etwas vom Collegium maius und vom Juridicum bekannt. Darüber hinaus sind das Franziskanerkloster sowie einige Bursen als Universitätsgebäude erfasst.⁸⁷

Die St. Marienkirche oder Oberkirche wurde gleich im Jahre 1506 der Universität zugewiesen. Der Ordinarius der theologischen Fakultät war zumeist auch der Oberpfarrer. Die Kirche wurde zu einem unverzichtbaren Standort des universitären Lebens:

⁸¹ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 12 u. 122.

⁸² Vgl. Knefelkamp, *Viadrina-Universität* (wie Anm. 71), S. 69.

⁸³ Vgl. Knefelkamp, Ulrich: *Frankfurt an der Oder, Universität*, in: RGG, Bd. 3., Sp. 218.

⁸⁴ Vgl. Mühlpfordt, *Oder-Universität* (wie Anm. 12), S. 41.

⁸⁵ Baltische Studenten haben sich z.B. für die preußische oder märkische Nation entschieden. Die Einteilung in Nationen blieb auf die Anfangszeit der Universität beschränkt. Ab 1524 wurde darauf verzichtet. Die letzte Ausnahme war das WS 1542/43. Vgl. Stieda, Wilhelm: *Liv-, Est- und Kurländer auf der Universität Frankfurt a./O.*, in: *Mitteilungen aus dem Gebiete Liv-, Est- und Kurlands*, hg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, 8. Jg., Bd. 15, Riga 1893, S. 361 u. 371ff.

⁸⁶ Vgl. Bauch, Gustav: *Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O. und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an der Hochschule (1506-1540)*, in: *Kehrbach, Karl (Hrsg.): Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge*, Bd. 3, Berlin 1900, S. 26ff.

⁸⁷ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 39.

“In der Marienkirche sollten alle christlichen Feierlichkeiten der Universität begangen, von den zu Doctoren der Theologie ernannten Geistlichen vor der Disputation die Predigt, so wie für die Verstorbenen, welche der Universität angehörten, das heilige Amt gehalten werden.“⁸⁸

Zu den genannten Gebäuden kamen im Laufe der Zeit noch eine Druckerei, ein Karzer, ein anatomisches Theater und ein botanischer Garten beim Großen Kollegium hinzu. Außerdem fanden in Studenten- und Professorenunterkünften Kurse statt. Ein letzter Zeitzeuge jener Tage ist das alte Herrenhaus in der Junkergasse, das Kurfürst Johann Sigismund 1615 speziell dem Geschichtsprofessor als Wohnung und der Universität als Ort für die Zusammenkünfte der Professoren überlassen hat.⁸⁹

Die Eröffnung

Die lange Planungsphase bot den Vorteil, intensiv für die neue Universität zu werben. Das Vorhaben, eine Hochschule im Zeichen des Humanismus zu schaffen, strahlte eine große Anziehungskraft aus. Dozenten und Studenten kamen aus ganz Deutschland, um hier zu lehren, ihre Studien zu beginnen oder fortzusetzen. Der Erfolg zeigt sich in der beträchtlichen Anzahl von 933 Erstimmatrikulationen.⁹⁰ Ein weiterer Anreiz bestand in der Bewilligung seitens der kurfürstlichen Brüder, an der Universität drei Jahre lang kostenfreie Promotionen durchführen zu können.⁹¹

Am 26. April 1506 wurde im Beisein der kurfürstlichen Brüder, Dietrich von Bülow, Eitelwolf von Steins und Johannes Trithemius‘ die Universität in einem umfangreichen Festakt eröffnet, der eine Messe, eine Prozession durch Frankfurt (Oder) und verschiedene Festreden beinhaltete.⁹²

Der Poet und Humanist Publius Vigilantius, der als der Hauptfestredner auftrat, beschrieb anschließend die Feierlichkeiten und fügte dieser Schrift das von Ulrich von Hutten geschriebene Gedicht „Lob auf die Mark Brandenburg“ hinzu.⁹³

⁸⁸ Spieker, Christian Wilhelm: Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder, Frankfurt (Oder) 1835, S. 130.

⁸⁹ Vgl. Griesa, Siegfried: Die Geschichte des Junkerhauses in Frankfurt (Oder), in: Ortstermine (wie Anm. 17), S. 2.

⁹⁰ Vgl. Höhle, Universität und Reformation (wie Anm. 14), S. 52.

⁹¹ Vgl. Fläschendräger, Werner: Viadrina und Studium Lipsiense – zur Geschichte der Beziehungen zwischen zwei Universitäten, in: Haase/Winkler, Die Oder-Universität Frankfurt (wie Anm. 11), S. 172.

⁹² Vgl. Knefelkamp, Viadrina-Universität (wie Anm. 71), S. 69.

⁹³ Vgl. Entner, Heinz: Ulrich von Hutten. Sein Aufenthalt an der Viadrina im Zusammenhang mit seiner Jugendgeschichte, in: Haase/Winkler, Die Oder-Universität Frankfurt (wie Anm. 11), S. 237.

4 1606: Die erste Säkularfeier als Resultat der Reformation

4.1 Die Reformation in Brandenburg

Während der Feierlichkeiten der Universitätseröffnung erhielt Albrecht, der für den geistlichen Stand vorgesehen war, auf Initiative Joachims I. vom Lebuser Bischof Dietrich von Bülow die ersten niederen kirchlichen Weihen. Joachims Politik richtete sich auch in der Folge auf die Förderung der Karriere seines Bruders. Noch vor dessen Priesterweihe Ostern 1513 hatte der Kurfürst ihm bereits die Kanonikate in Mainz (1508) und in Magdeburg (1509) verschafft. Im Sommer 1513 starb der Magdeburger Erzbischof, der zugleich das Bistum Halberstadt verwaltet hatte, und Albrecht trat seine Nachfolge an. Eine Gesandtschaft beider Kapitel, an der Eitelwolf von Stein als Vertreter des Kurfürsten teilnahm, erwarb gemeinsam mit dem brandenburgischen Diplomaten in Rom, Johann Blankenfeld, die päpstliche Bestätigung und die nötige Altersdispens für den erst 24-jährigen Albrecht. Noch bevor dieser aber in Magdeburg am 2. Juli 1514 die Bischofsweihe erhielt, bekam er die Gelegenheit zu einem noch viel größeren Karriereschritt: Im Februar 1514 war der Erzbischof von Mainz gestorben, dessen Nachfolger Albrecht, unter vielseitigen Zahlungen und Verpflichtungen seines Bruders Joachim I., wurde.⁹⁴ Als Erzbischof von Mainz war Albrecht zugleich Kurfürst und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches.

Drei Jahre zuvor 1511 war der fränkische Vetter Albrecht zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt worden, wobei er vom polnischen König mit dem Ordensland belehnt wurde. Diese beiden Erfolge der Hohenzollern konnten von den rivalisierenden Wettinern, aus deren Familie der sächsische Kurfürst kam, nur als Niederlage empfunden werden.⁹⁵

Die bei der Inbesitznahme aller drei Bischofssitze ausgehandelten Zahlungen, vorwiegend an die Kurie in Rom, deren Finanzbedarf durch den Bau am Petersdom erheblich gestiegen war, mussten über Kredite der Fugger finanziert werden. Zur Rückzahlung der geliehenen Gelder wurden Albrecht die Erlöse aus dem Verkauf des von Papst Julius II. acht Jahre lang ausgeschriebenen Jubiläumsablasses in Mainz und Magdeburg sowie in den Hohenzollernlanden zugewiesen. Die eine Hälfte der Einnahmen sollte dem Petersdom zugute kommen, die andere Albrecht zur Schuldentilgung. Alle anderen Ablässe wurden zur Unterstützung des Petersablasses in dessen Verkaufszeitraum eingestellt. Mit dem Verkauf dieses Ablasses in der Diözese Magdeburg wurde der Dominikanermönch Johann Tetzl betraut. In Jüterbog, das zu dieser Diözese gehörte, hatte Tetzl auch Wittenberger Bürger erreichen

⁹⁴ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation*, (wie Anm. 14), S. 20 u. 205f.

⁹⁵ Vgl. Escher, Felix: *Das Kurfürstentum Brandenburg im Zeitalter des Konfessionalismus*, in: Materna, Ingo /

können. Damit zog er sich den Unmut des sächsischen Kurfürsten Friedrich III. und des Augustinermönches Martin Luther zu. Martin Luther, der an der Universität Wittenberg Theologie-professor war, veröffentlichte am 31. Oktober 1517 seinen Protest gegen diese Praxis in Form von 95 lateinischen Thesen. Er schickte ein Schreiben an Albrecht als Urheber des Ablasses und ein zweites an den Bischof von Brandenburg Hieronymus Schulz. Darüber hinaus wurden noch im Dezember 1517 die Thesen in Nürnberg, Leipzig und Basel gedruckt, wodurch sie erst ihre Resonanz erfuhren.⁹⁶

Die enorme Wirkung, die diese Thesen in der Kirchenwelt hatten, konnte selbst der Bischof von Brandenburg, Hieronymus Schulz, zu dessen Diözese Wittenberg gehörte, nicht voraussehen. Er versuchte zunächst in einem persönlichen Gespräch mit Luther und unter Vermittlung des Abtes von Lehnin, den Streit zu entschärfen. Zu freundschaftlich konnte Hieronymus Schulz jedoch nicht auf Luther einwirken, da dies im Widerspruch zu seinem engen Verhältnis mit Joachim I. gestanden hätte, dem er als Rat diente. Der Kurfürst war aufgrund der Angriffe Luthers gegen seinen Bruder Albrecht persönlich tief verletzt. Die antireformatorische Haltung Joachims sollte sich dadurch verstärken.⁹⁷

Die Auffassung des Landesherren wurde selbstverständlich an seiner Universität in Frankfurt (Oder) geteilt. *„Ihr war die Verpflichtung auferlegt, den theologischen Angriff auf die Dynastie ihres Herrn, vornehmlich auf dessen jüngsten Bruder Albrecht, mit gleichen Mitteln abzuwehren.“*⁹⁸ An ihrer theologischen Fakultät wurden 1518 entsprechend 106 Gegenthesen in einer Disputation von Tetzl veröffentlicht. Als der ursprüngliche Verfasser der Thesen wird Wimpina angesehen. Mit dieser Disputation promovierte Tetzl zum Doktor der Theologie. In der Folge agierte er als Inquisitor offen gegen Luther, in der Absicht, ihn zum Schweigen zu bringen. Er scheiterte jedoch und der Konflikt verschärfte sich zugunsten Luthers. Tetzl zog sich daraufhin nach Leipzig zurück, wo er am 4. Juli 1519 verstarb.⁹⁹

Kurfürst Joachim I. agierte, soweit es ihm möglich war, weiterhin gegen Luther. An der Verhängung des Bannes über ihn beteiligte er sich, und in Brandenburg verbot er den Kauf und Besitz der Schriften Luthers. Trotzdem wurde der mit der neuen Lehre einhergehende Wertewandel hier spürbar.¹⁰⁰

1530 reiste Joachim I. u.a. mit Wimpina im Gefolge zum Reichstag nach Augsburg, wo eine Lösung betreffs der strittigen Religionsfrage gefunden werden sollte. Von protestanti-

Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 253.

⁹⁶ Vgl. Höhle, Universität und Reformation (wie Anm. 14), S. 206f.

⁹⁷ Vgl. Escher, Kurfürstentum Brandenburg, (wie Anm. 95), S. 255ff.

⁹⁸ Mühlfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 36.

⁹⁹ Vgl. Höhle, Universität und Reformation (wie Anm. 14), S. 212ff.

¹⁰⁰ Vgl. Escher, Kurfürstentum Brandenburg (wie Anm. 95), S. 258ff.

scher Seite wurde die *Confessio Augustana* mit ihren religiösen Bekenntnissen vorgelegt. Die sie betreffenden Diskussionen, an denen auch Wimpina teilweise beteiligt war, brachten am Ende aber keine Einigung der gegensätzlichen Parteien. Im Januar 1531 reiste Joachim I. mit seinen Theologen weiter nach Köln, wo die Königswahl stattfinden sollte. Dort erkrankte Wimpina, so dass er in seine Heimat gebracht wurde, wo er im Kloster Amorbach am 16. Juni 1531 verstarb.¹⁰¹

1533 traf sich Joachim I. mit Herzog Georg von Sachsen und den Braunschweiger Herzögen in Halle, der Residenzstadt Kardinal Albrechts. Sie schlossen dort einen Bund zur Erhaltung der alten Kirche, in den Joachims Söhne, Joachim und Johann, ebenfalls eingeschlossen wurden. Zur weiteren Bestärkung des katholischen Glaubens und der guten Beziehungen zum östlichen Nachbarn ging Joachim II. am 11. Juli 1535 seine zweite Ehe mit Hedwig von Polen ein.¹⁰²

Zwei Monate vor der Hochzeit verstarb Joachim I. unerwartet. Testamentarisch hatte er verfügt, dass Brandenburg zwischen seinen Söhnen aufgeteilt werde. Joachim II. bekam die Kurwürde und fast alle Landesteile außer der Neumark. Johann bekam die Neumark, das Herzogtum Crossen, das Land Sternberg und die Herrschaft Cottbus zugesprochen. Die Reformation ging in Brandenburg daraufhin getrennte Wege.

Johann ließ bereits 1537 eine protestantische Predigt in Cottbus zu. Der persönliche Übertritt Johanns zum Luthertum wird für 1538 angenommen. Anschließend wurde unverzüglich der Besitz geistlicher Einrichtungen säkularisiert und zugunsten der Landesherrschaft eingezogen. Betroffen waren dabei auch die Besitzungen des Bistums Lebus, die in Johanns Machtbereich lagen. Nur der Johanniterorden in Sonnenburg konnte den größten Teil der Ordenskapitalien für sich retten.

Die Teilung der brandenburgischen Gebiete blieb nur bis 1571 wirksam. Nachdem Johann ohne männliche Nachkommen gestorben war, wurde sein Herrschaftsgebiet wieder in das Kurfürstentum eingegliedert.¹⁰³

Die Reformation in der Kurmark war von einer längeren Übergangszeit gekennzeichnet. Joachim II. zeigte, wie tief er im mittelalterlichen Glauben verwurzelt war, indem er anfangs, in Berlin-Cölln eine prächtige Stiftskirche bauen zu lassen, die er mit einer Sammlung von Reliquien aus den geistlichen Einrichtungen seines Herrschaftsgebiet füllte. Andererseits zeigte er durch sein Bewusstsein nach der Notwendigkeit des Abendmahls in beiderlei

¹⁰¹ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 310ff.

¹⁰² In der Konsequenz wurde Joachim II. ab 1569 mit Preußen mitbelehnt. Vgl. Escher, *Kurfürstentum Brandenburg* (wie Anm. 95), S. 261ff.

¹⁰³ Vgl. Ders., S. 264ff.

Gestalt, dass er sich dem väterlichen Glauben nicht vollkommen anschloss. Auch in seiner rücksichtslosen Enteignung von Klöstern in der Mark Brandenburg, worin er Johanns Vorbild folgte, verdeutlichte sich dies. So enteignete er, mit Billigung Roms, 1537 das Frankfurter Karthäuserkloster und übertrug dessen Besitz der Universität zum Unterhalt.¹⁰⁴

Zugleich wuchs der Druck der ständischen Vertreter, vor allem der größeren Städte wie Brandenburg, Frankfurt und Berlin-Cölln, die evangelische Prediger forderten. Dem brandenburgischen Kurfürsten waren aber seine ausgreifenden politischen Ziele zu wichtig, als dass er sich vom katholischen Glauben einfach abgewandt und auf die Unterstützung der katholischen Mächte, besonders des Kaiserhauses, verzichtet hätte. Dabei wählte er einen Mittelweg. 1539 erließ Joachim II. eine neue Kirchenordnung, in der protestantische Elemente, wie die Priesterehe und der Laienkelch neben katholischen, wie die Erteilung der Sakramente, die Messfeiern und die Marien- und Heiligenfeste, standen. Diese Kirchenordnung, an der der Hofprediger Johann Agricola¹⁰⁵ mitgewirkt hatte, kam trotz der Ablehnung seitens der mittlerweile zahlreichen lutherischen Pfarrer ab 1549 fast uneingeschränkt zur Durchführung.¹⁰⁶

4.2 Die Auswirkungen der Reformation auf den Lehrbetrieb

Seit den zwanziger Jahren war die Universität in Frankfurt hinter die Wittenberger Konkurrentin zurückgefallen. Mit dem Regierungsantritt Joachims II. kam daher die Notwendigkeit einer Reform der brandenburgischen Alma Mater verstärkt ins Blickfeld. 1537 lud er zu diesem Zweck Philipp Melanchthon nach Berlin-Cölln ein, um mit ihm über die Neugestaltung der Universität zu beraten. Melanchthon selbst konnte für den Lehrbetrieb nicht gewonnen werden. Aber im Sommer 1538 kam Melanchthons Schwiegersohn, der Poet Georg Schuler, genannt Sabinus, in die Mark. Er war gebürtig aus Brandenburg, hatte in Wittenberg studiert und war anschließend einige Zeit in Italien gewesen, wo er Kontakte zu humanistischen Gelehrten geknüpft hatte. Bereits ein Jahr nach seiner Anstellung an der Frankfurter Universität wurde Sabinus zum Rektor gewählt. Ihm und Jodocus Willich wird der Hauptanteil an der Reform der Universität zugerechnet.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 388ff.

¹⁰⁵ Agricola war der profilierteste Vertreter des Antinomismus' und stand als solcher gegen die Lehren Luthers und Melanchthons. Infolge eines Disputs mit Luther, wurde der Stadtarrest über Agricola verhängt, aus dem er jedoch nach Brandenburg floh. Vgl. Rogge, Joachim: Agricola, in: TRE, Bd. 2 (1978), S. 110ff.

¹⁰⁶ Vgl. Escher, *Kurfürstentum Brandenburg* (wie Anm. 95), S. 269ff.

¹⁰⁷ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 439. Sabinus ging 1544 nach Königsberg, wo er der erste Rektor der neu gegründeten Universität wurde. 1555 kam er aufgrund von Konflikten nach Frankfurt (Oder) zurück. Er nahm mehrmals an Gesandtschaften Joachims II. teil. Am 2. Dez. 1560 starb Sabinus in Frankfurt. Vgl. Ellinger, Georg: Sabinus, in: ADB, Bd. 30 (1890 [ND: 1970]), S. 107f.

Jodocus Willich war 1516 als 15-Jähriger an die Frankfurter Universität gekommen, wo er ein Jahr später Baccalaureus und 1522 Magister wurde. 1524 bekam er die Professur für griechische Sprache und wurde zum Rektor gewählt. 1528 und 1532 war er Dekan der Artisten. Nebenbei studierte er Medizin und besaß bald den Ruf eines fähigen Arztes. 1533 wurde er nach Wittenberg an das Krankenbett eines Freundes gerufen. Auf dieser Reise lernte Willich Martin Luther und Philipp Melanchthon kennen. Dieser Begegnung wird Bedeutung beigemessen, da Willich bereits zu Wimpinas Zeiten ein heimlicher Anhänger der evangelischen Lehren gewesen war. Er gilt als Beispiel dafür, dass die neuen Ideen schon vor Einführung der Reformation Brandenburg an die Universität kamen. Nichtsdestotrotz hatte Willich eine gute Beziehung zum Kurfürsten, den er auf verschiedenen Gesandtschaftsreisen begleitete. Zudem hatte Joachim II. Jodocus Willich mit der Aufsicht über seine Söhne während ihres Studiums an der Frankfurter Universität betraut und ernannte ihn 1542, zwei Jahre nach seiner Promotion zum Doktor der Medizin, zum Leibarzt.¹⁰⁸

Auf Willich geht der Name „Viadrina“, d.h. „die an der Oder Gelegene“, zurück, mit dem seit Ende des 16. Jahrhunderts die Frankfurter Universität bezeichnet wurde.¹⁰⁹

Die umfassende Reform der Universität infolge der Einführung der Reformation in Brandenburg erfolgte 1540. Dabei erfuhr die theologischen Fakultät die größte Umstrukturierung. Sie wurde neu besetzt und der Lehrplan entsprechend der neuen Glaubensgrundsätze modifiziert.¹¹⁰

Unter dem Einfluss von Melanchthon und der tatkräftigen Mitwirkung von Willich und Sabinus gelang der Frankfurter Alma Mater der nötige Aufschwung und ihr Anschluss an die führenden lutherischen Universitäten wie Wittenberg, Marburg und Tübingen. Dabei förderte die hiesige Universität unter der weiterhin bestehenden Konkurrenz zu Wittenberg gerade solche Ausprägungen der lutherischen Lehre, die in Wittenberg nicht zum Zuge kamen oder kommen durften. So wurden in Frankfurt die freieren Lehren Melanchthons und Agricolas thematisiert. Doch nachdem Johann Agricola aus dem kursächsischen Hausarrest flüchtend 1540 an den Hof in Berlin-Cölln gekommen war, wo er zum Hofprediger und Generalsuperintendenten ernannt wurde, unternahm er alles, um auch die Ausrichtung auf Melanchthon einzuschränken. Auf seine Initiative hin, wurde sein Schwager Andreas Musculus an die Viadrina berufen. Unter Musculus, der dem strengeren Luthertum zuge-

¹⁰⁸ Vgl. Mühlpfordt, *Oder-Universität* (wie Anm. 12), S. 42ff; vgl. Targiel, Ralf-Rüdiger: Jodocus Willich – Leibmedicus des Kurfürsten und Bannerträger der alten Alma Mater Viadrina, in: *Union*, Nr. 25, Feb. 2000, S. 22; vgl. Schwarze, R.: Willich, in: *ADB*, Bd. 43 (1898 [ND: 1971]), S. 278ff.

¹⁰⁹ Vgl. Targiel, Ralf-Rüdiger: Vom Fluss- zum Schmucknamen für die Universität?, in: *Union*, Nr. 37/38, Mai/Juni 2003, S. 25.

¹¹⁰ Vgl. Höhle, *Universität und Reformation* (wie Anm. 14), S. 496ff.

neigt war, wurden die Anhänger der Lehre Melanchthons verdrängt.¹¹¹ Musculus war 1577, ebenso wie Christoph Körner, von Brandenburger Seite aus an der Ausarbeitung der Konkordienformel beteiligt. Sie war das Ergebnis der Bemühungen um eine Beilegung der religiösen Zerwürfnisse unter den Protestanten, die nach dem Tod Luthers (1546) entstanden waren.¹¹²

Bis zum Ende des Jahrhunderts entwickelte sich die Frankfurter Universität zu einer der sechs größten der insgesamt 19 Universitäten im Heiligen Reich.¹¹³

4.3 Das erste Jubeljahr

Das Jahr 1600 wurde, wie im ersten Kapitel dargestellt, in der Geschichte des Jubiläums zu einem entscheidenden Wendepunkt für dessen Übergang vom kirchlichen in den profanen Raum. Nachdem dieses Jahr trotz Reformation, ein erfolgreiches Heiliges Jahr des Papstes gewesen war, konterte die Wittenberger Universität 1602 mit einem „*Christlichen freud und Jubelfest*“¹¹⁴ als Gründungsjubiläum.

Vier Jahre später sollte sich der Stiftungstag der Frankfurter Alma Mater zum 100. Mal jähren. Die Wittenberger Universität hatte mit ihrer 1603 gedruckten Jubiläumsschrift ein umfangreiches Programm ihrer Festivitäten veröffentlicht, das den Frankfurter Professoren bekannt gewesen sein wird, als sie sich frühzeitig, im Juni 1605, mit einem Schreiben bezüglich eines eigenen „*annus Jubilaeus unndt secularis*“ an Kurfürst Joachim Friedrich wandten. Der Brief vom 24. Juni 1605 ist offenbar der erste in Sachen Jubiläumsfeierlichkeiten, denn er beginnt mit einer Kurzdarstellung der Gründung und der feierlichen Eröffnung der Universität durch die kurfürstlichen Ahnherren Joachim I. und Albrecht. Es folgt eine Beschreibung der Leistungen der Universität: „*viell herlicher vortrefflicher Leutte in allenn und jeden Faculteten auß dießer Uniuersitet kommen*“, und der Hinweis: „*E[uer] Churf[ürstlichen] gn[aden] geliebter Herr und Vater, Churfürst Johann Georg Christmilder und seliger gedechtnueß, selbst auff dieser löblichen Uniuersitet studiret*“. Die Frankfurter Hochschule stehe damit seit hundert Jahren unter dem Schutz der Landesherrn, was eine Feier mit Festansprachen (Orationen), Vorträgen (Deklamationen), Liedern (Carmina) sowie

¹¹¹ Andreas Musculus wurde am 29. Nov. 1514 in Sachsen geboren. Er hatte in Wittenberg studiert, wo er in Kontakt mit Luther und Melanchthon stand. Er wurde 1539 Magister. 1541 kam er als Kaplan nach Frankfurt (Oder), 1542 war er Geistlicher der Unterkirche und Dozent der Theologie. 1546 wurde er Oberpfarrer, promovierte zum Doktor der Theologie und wurde im Sommer Rektor. Danach war er erster Professor der theol. Fakultät. Seit Okt. 1566 Generalsuperintendent der Mark Brandenburg. Musculus ist als Hauptvertreter der Teufelsliteratur bekannt geworden. Er starb am 29. Sept. 1581 in Frankfurt (Oder). Vgl. Grimm, Heinrich: Musculus, in: NDB, Bd. 18, S. 626.

¹¹² Vgl. Koch, Ernst: Konkordienformel, in: TRE, Bd. 19 (1990), S. 476ff.

¹¹³ Vgl. Knefelkamp, Viadrina-Universität (wie Anm. 71), S. 71.

¹¹⁴ Hunnius, Christliche Predigt (wie Anm. 50), [o. S.].

freien Promotionen anzeigen lässt. Zusätzlich wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, dass der „*Churfürst zue Sachsen, in deroßelben Uniuersitet Wittenbergk solenniter den annum Jubilaeum, mitt gratiarum actionibus, und freyen promotionibus haltten und begehen laßen*“ hat.¹¹⁵ Die Frankfurter Professoren schlugen gleichzeitig eine Verschiebung der Feierlichkeiten vom 26. auf den 27. April 1606 vor. Das Jubiläum fiel auf den Samstag in der Osterwoche. Der 27. April war der Sonntag Quasimodogeniti, d.h. der erste Sonntag nach Ostern.¹¹⁶ In der hier vollzogenen Verknüpfung der Jubelfeier mit diesem Sonntag zeigt sich, dass die Kombination eines Jubiläums mit einem weiteren Feiertag nicht erst ein Phänomen späterer Jahrhunderte war.¹¹⁷

Der Superintendent und Doktor der Theologie Christoph Pelargus war im Namen der Universität persönlich bei Joachim Friedrich vorstellig und ist bei dieser Gelegenheit auf eine Kostenübernahme seitens des Kurfürsten zu sprechen gekommen.¹¹⁸ Die Zusage dazu muss zwar erfolgt, die Höhe des Zuschusses aber noch offen geblieben sein, denn in einem weiteren Brief vom 15. März 1606 erinnert die Universität ihren Landesherren daran, eine Summe bekannt zu geben, da in Kürze auf einem Jahrmarkt in Frankfurt die „*eine und andere notturfft zue handt geschafft werden sollte*“. Zur Beschleunigung des Verfahrens wird in diesem Schreiben der Vorschlag gemacht, das Geld zunächst aus dem Amt Lebus zu nehmen und es später wieder zu ersetzen.¹¹⁹ Der Universität wurden daraufhin 400 Taler aus dem Amt Lebus ausbezahlt.¹²⁰ Dieser Betrag scheint die „*treflichen Unkosten*“¹²¹ des Säkularfestes gedeckt zu haben.

Zu den Feierlichkeiten wurden mehrere hochrangige Personen eingeladen, wie z.B. der Heermeister von Sonnenburg, Graf Martin von Hanstein, und der Abt von Neuzelle, Adam von Schlieben. Sie erschienen, wie die Mehrheit der Eingeladenen, jedoch nicht. Die einzige Ausnahme bildete der Hauptmann des Landes Sternberg, Joachim von Winterfeld.¹²² Eine Erklärung dafür könnte sein, dass das Jubiläum im protestantischen Raum noch keine

¹¹⁵ Zitiert nach: Universität an Kurfürst Joachim Friedrich, 24. Juni 1605, in: GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 2r-5r.

¹¹⁶ Die 1582 eingeführte Gregorianische Kalenderreform wurde in den protestantischen deutschen Territorien erst um 1700 eingeführt. Die Feier von 1606 fand noch nach der Julianischen Zeitrechnung statt, weswegen der Ostertermin erst Ende April war und damit einhergehend das Universitätsjubiläum am Sonntag Quasimodogeniti gefeiert werden konnte. Vgl. Duncan, David Ewing: *The Calendar. The 5000-year struggle to align the clock and the heavens – and what happened to the missing ten days*, London 1998, S. 295; vgl. Kalenderberechnungen im Anhang, S. XVI.

¹¹⁷ Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 51.

¹¹⁸ Vgl. *Merkwürdige Nachricht* (wie Anm. 30), S. 367.

¹¹⁹ Universität an Kurfürst Joachim Friedrich, 15. März 1606, in: GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 10r-11v.

¹²⁰ Vgl. *Merkwürdige Nachricht* (wie Anm. 30), S. 367.

¹²¹ *Extractus*, in: GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 12r.

¹²² Vgl. *Seilkopf, Erste Jubelfeier* (wie Anm. 31), [o. S.].

Selbstverständlichkeit war, und damit die Feier als fragwürdig oder unwichtig erschien.¹²³

Die Einladungen an die Universitätsangehörigen, Ratsmitglieder und Prediger wurden durch Studenten im Namen des Rektors Christoph Neander erteilt.¹²⁴ Differenzen zwischen Stadt und Universität hatten jedoch zur Folge, dass kein Mitglied des Rats offiziell an den Festivitäten teilnahm.¹²⁵

Der Kurfürst ließ sich von seinem Rat und Lehnsekretär Nikolaus von Ködderitz¹²⁶ vertreten, der am Abend des 26. April eintraf. Er wurde am nächsten Morgen vom Universitäts-syndikus Joachim Carusius und vom Notar Jakob Meder begrüßt, die ihn in das Haus von Professor Sartorius, des Dekans der juristischen Fakultät, geleiteten. Die Professoren und Studenten versammelten sich im Großen Kollegium, wo Neander die erste Jubelrede hielt. Anschließend zogen sie in „*feierlichen Prozessionen unterm Geläute aller Glocken in der Kirche*“, allen voran die in rote Habits gekleideten Stadtpfeifer, an Sartorius' Haus vorbei, den kurfürstlichen Gesandten abholend, zur Marienkirche. Dort wurde die Orgel gespielt und von allen Anwesenden das für Jubiläen und andere Feierlichkeiten charakteristische *Te Deum (laudamus)* gesungen.¹²⁷

Anschließend hielt der Pfarrer der Marienkirche Andreas Wencelius seine Jubelpredigt: „*Von den köstlichen Schätzen / welche der HErr Christus Kirchen und Schulen legiret vnnd bescheiden*“, die einige Punkte aufweist, die charakteristisch sind für die ersten Auslegungen, die das Jubeljahr aus seinem päpstlichen Selbstverständnis in ein protestantisches führen sollten. So nimmt Wencelius auf die Darstellung des durch die Posaunen eingeleiteten Jubeljahres der Leviten Bezug, weist hierbei jedoch nachdrücklich auf den Zweck des Jubeljahres zur Sündenvergebung hin, wie es durch Christus ausgelegt worden sei. Daran anknüpfend gibt er die Geschichte der Reformation in Kürze wieder, ohne auf einen selbstkritischen Rückblick zu verzichten. Nach neuem Verständnis „*wird verworffen der Ablaßkram / denen Johan Tetzel formatus Baccalaurius in Theologia allhier feil geboten*“. Auch Wimpina erscheint in einem negativen Licht als derjenige, der Tetzel „*vertretten vnd ime viel andere Pfeil durch seine Theses gefiedert*“ hat. Luther hätte alle Irrtümer die Buße und Sündenvergebung betreffend aufgeklärt. So betonte Wencelius nachdrücklich, dass „*der rechte Ablaß*

¹²³ Vgl. Müller, *Erinnern an die Gründung* (wie Anm. 5), S. 85.

¹²⁴ Vgl. Seilkopf, *Erste Jubelfeier* (wie Anm. 31), [o. S.].

¹²⁵ Die Streitigkeiten werden noch auf die Zuteilung der säkularisierten Kirchengüter zugunsten des Unterhalts der Universität zurückgeführt. Vgl. Hausen, *Universität und Stadt* (wie Anm. 27), S. 12f.

¹²⁶ Die Schreibweise des Namens variiert in den Quellen mit Ausprägungen von Kötteritz und Kö(c)keritz.

¹²⁷ Merkwürdige Nachricht (wie Anm. 30), S. 368.

zufinden sey / nicht bey der Gülden pforte zu Rom im Jubeljahr / noch bey Tetzeln auff seinem Tredelmarckt / sondern einig vnd allein in Christo JESu...“.¹²⁸

Nach der Predigt wurde noch einmal das *Te Deum* gesungen, bevor es zurück zum Haus von Sartorius ging, in dessen Saal der kurfürstliche Gesandte der Universität ein Glückwunschsreiben von Joachim Friedrich überreichte.¹²⁹ Von Ködderitz verlas den Brief des Kurfürsten, der bedauerte, nicht persönlich an der Jubelfeier teilnehmen zu können, und die Universität väterlich ermahnte

„höchstes und bestes fleißiges darob zu seyn, daß die Studia bei dieser Universität hinführo ferner dermaßen fortgestellt und continuiert werden, damit die liebe Jugend in der Furcht Gottes zu allen löblichen Tugenden und freien Künsten erzogen und erwiesen und insonderheit von euch etwas mehreres, als bei andern lernen, damit also dadurch die Universität auch bei Fremden und Auswärtigen in größern Ruf kommen.“¹³⁰

Sartorius antwortete mit einer Rede auf die kurfürstlichen Glückwünsche und Ermahnungen.¹³¹ Es folgte ein Festessen, nach welchem alle Anwesenden in einer Prozession zum Collegium maius zogen, wo Pelargus seine Festrede hielt.¹³² Dieser Rede schlossen sich an diesem und dem folgenden Tag weitere Reden an.¹³³

Die „solennen Promotionen in allen Fakultäten“ von denen Meder berichtet habe¹³⁴, lassen sich durch die anderen Quellen nicht bestätigen. Einzig in der artistischen Fakultät wurden am folgenden Montag, den 28. April, vom Dekan Balthasar Caminäus zehn Magister promoviert.¹³⁵

Es wird weiterhin von „mehrtägigen Schmausereien“ berichtet, zu denen „den *Alumni mensae communis* 5 Tonnen Bier und $\frac{1}{4}$ Wein verehret worden“.¹³⁶

Das Säkularfest wurde in den Matrikeln dokumentiert, in denen die zusammengefassten Glückwünsche von Neander, Pelargus, Wencelius und den Dekanen aller Fakultäten festgehalten sind. Vor den Matrikeleintragungen zum Sommersemester 1606, befindet sich ein Lobgedicht auf die Universität, das auch in der Festschrift *Solemnia Anni Secularis* abgedruckt ist.¹³⁷

¹²⁸ Zitiert nach: Wencelius, Andreas: *Concio Secvlaris Oder Predigt...*, in: *Solemnia Anni Secularis* (wie Anm. 33), S. (B 2)v ff.

¹²⁹ Vgl. Seilkopf, Erste Jubelfeier (wie Anm. 31), [o. S.].

¹³⁰ Merkwürdige Nachricht (wie Anm. 30), S. 370.

¹³¹ Die Universität bedankte sich noch einmal am 3. Mai 1606 schriftlich in einem sehr ausführlichen Brief für die Glückwünsche und die „väterlichen Ermahnungen“. Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 51 Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 13r-15v.

¹³² Vgl. Seilkopf, Erste Jubelfeier (wie Anm. 31), [o. S.].

¹³³ Vgl. *Solemnia Anni Secularis* (wie Anm. 33).

¹³⁴ Vgl. Merkwürdige Nachricht (wie Anm. 30), S. 370.

¹³⁵ Vgl. *Solemnia Anni Secularis* (wie Anm. 33), S. (Aa 4)v, Liste der Promovenden im Anhang, S. XVII.

¹³⁶ Merkwürdige Nachricht (wie Anm. 30), S. 368.

¹³⁷ Vgl. Friedlaender, Matrikel 1 (wie Anm. 29), S. 502; Gedicht mit Übersetzung im Anhang, S. XX.

Des Weiteren befinden sich in der Festschrift, außer der Jubelpredigt und den Ansprachen des 27. und 28. Aprils, verschiedene Vorträge, die ebenfalls Jubiläumsbezug haben und den Sommer über von einigen Professoren gehalten wurden. Von besonderem Interesse erscheint dabei eine vom Mathematikprofessor David Origani angefertigte schematische astronomische Berechnung zur Zeitverschiebung, die zeigt, dass sich die damaligen Professoren durchaus mit der Gregorianischen Kalenderreform beschäftigt haben, wenngleich sie in Brandenburg noch nicht eingeführt war. Als ein mögliches weiteres Zeichen für einen Vermerk der neuen Zeitrechnung kann zudem die Datierung von Johann Heidenreichs „*Elegia in festivitatem anni Secularis*“ auf den 5. Mai 1606 gesehen werden. Sie ist in der sonst chronologischen Abfolge der Vorträge in der Festschrift zwischen denen vom 27. April und jenen vom 28. April eingeordnet und daher als gregorianische Datierung interpretierbar, sofern der abgedruckte Programmablauf dem tatsächlich stattgefundenen entsprach.¹³⁸

Das erste Jubeljahr soll laut Spieker ein vorzeitiges und unerfreuliches Ende genommen haben: Johannes Vivianus, der Lehrer eines nicht näher benannten, jungen adligen Studenten, hatte seinen Schützling zur Mäßigung im Trinken und in den Geldausgaben ermahnt, woraufhin dieser wütend seinen Lehrer mit einem großen Messer erstach. Wencelius hätte dem Ermordeten in der Marienkirche eine ergreifende Leichenrede gehalten und die Universität „*in einem Programm den Beschluß der Jubelfreude durch eine so entsetzliche Missethat*“ beklagt.¹³⁹ Diesbezügliche Recherchen können diese Aussage jedoch nicht bestätigen. Es konnte die Leichenpredigt für einen gewissen Johannes Virianus [!] ermittelt werden, die laut ihrem Titel von Christoph Neander gehalten worden ist und zwar bereits am 25. April 1606. Im Inhalt nimmt Neander auch nicht auf die anstehende Jubelfeier, sondern nur auf den dritten Osterfeiertag am 27. April Bezug.¹⁴⁰ Ein direkter Zusammenhang mit dem Jubiläum bleibt daher fragwürdig, insbesondere, da die beiden Journalisten, die Meders handschriftliche Beschreibung der Feier ausgewertet haben, keinen betreffenden Hinweis seitens des Notars erwähnen. Dies wäre jedoch zu erwarten, besonders angesichts der sehr ausführlichen Beschreibung der Feier von Karl Seilkopf in den *Märkischen Blättern*.

¹³⁸ Vgl. *Solemnia Anni Secularis* (wie Anm. 33).

¹³⁹ Zitiert nach: Spieker, Marien- oder Oberkirche (wie Anm. 88), S. 246.

¹⁴⁰ Vgl. Neander, Christoph: *Ad lament [...] Joannis Viriani ...*, in: Vol. misc.: Frankfurter akademische Gelegenheitsschriften 1580-1606, [Nr. 11].

5 1706: Die königliche Zweihundertjahrfeier

Das maßgebliche Ereignis hinsichtlich der Gestaltung der Feierlichkeiten zum zweiten Jubiläum war die Krönung von Friedrich III./I. zum König in Preußen am 18. Januar 1701. Ehe es jedoch dazu kommen konnte, durchlebte Brandenburg ein äußerst ereignisreiches Jahrhundert, in dem die Voraussetzungen dafür geschaffen wurden.

5.1 Kurbrandenburg auf dem Weg zur Königskrönung

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es zwei für die weitere Entwicklung Brandenburgs wichtige Begebenheiten. Zunächst brachte der Konfessionswechsel des Kurfürsten Johann Sigismund zum calvinistisch-reformierten Glauben im Jahre 1613 einen neuen Impuls für die Landes- bzw. Religionspolitik, da von nun an, wer eine Karriere im Staatsdienst anstrebte, Calvinist sein musste. Das galt auch für das Personal der Landesuniversität¹⁴¹, die weiter unten genauer betrachtet werden soll.

Das zweite wichtige Ereignis war das Ableben des letzten fränkischen Hohenzollerns als Herzog von Preußen im Jahre 1618. In der Folge traten die brandenburgischen Kurfürsten 1618 die Herrschaft in Preußen an.¹⁴²

Im gleichen Jahr brach der Dreißigjährige Krieg als Folge konfessioneller Streitigkeiten aus.¹⁴³ Kurfürst Georg Wilhelm, der 1619 die Regierung angetreten hatte, beschloss zunächst seine Neutralität zu wahren. Dass diese Neutralität sich sein Land als nachteilig erweisen würde, bekam die brandenburgische Bevölkerung seit den zwanziger Jahren zu spüren. Wallensteins kaiserliche Truppen kamen auf ihrem Weg nach Schlesien durch Brandenburg, das sie plünderten und durch die Forderung von enormen Kriegskontributionen zum Unterhalt des Heeres zwangen. Frankfurt wurde 1626 von ihnen besetzt und etliche Regimenter bei den Bürgern einquartiert.¹⁴⁴

Ein größeres Problem zeichnete sich jedoch 1630 mit der Landung der Schweden in Pommern ab. Ihr Weg nach Süden führte sie ebenfalls durch Brandenburg. Sie eroberten im April 1631 Frankfurt (Oder). Dabei brannten die Vorstädte ab und es starben etwa 2000 Menschen, die erst nach Tagen begraben wurden. Die Schweden gaben anschließend die

¹⁴¹ Vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 48.

¹⁴² Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Zentralprovinz im Absolutismus. Brandenburg im 17. und 18. Jahrhundert (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 5), Berlin 2001, S. 41.

¹⁴³ Zu den differenzierten Gründen vgl. Schormann, Gerhard: Dreißigjähriger Krieg 1618-1648, in: Handbuch der deutschen Geschichte / Gebhard, hg. von Wolfgang Reinhard, Bd. 10, 10. Aufl., Stuttgart 2001.

¹⁴⁴ Vgl. Buwert, Wolfgang: Frankfurt (Oder) im Dreißigjährigen Krieg, in: Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Heft 13, Frankfurt (Oder) 1984, S. 30; vgl. Neugebauer, Zentralprovinz im Absolutismus (wie Anm. 142), S. 52; vgl. Hausen, Universität und Stadt (wie Anm. 27), S. 189f.

Stadt für 12 Stunden zur Plünderung frei. Die folgenden Jahre waren gezeichnet von Hungersnöten und Epidemien. Zwischen 1632 und 1640 besetzten schwedische, kurfürstliche und kaiserliche Truppen abwechselnd die Stadt. Auch nachdem Friedrich Wilhelm 1640 Kurfürst wurde, änderte sich nichts an der Situation in Brandenburg. Erst 1644 rückte die letzte schwedische Besetzung ab.¹⁴⁵

Nach dem Westfälischen Frieden 1648 richtete sich die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms auf den Wiederaufbau und der dringend nötigen Sicherung des Landes. Die Aufstellung eines stehenden Heeres war eine seiner ersten Amtshandlungen. Mit dem Heer unterstützte er Polen im Krieg gegen die Schweden und erreichte in der Folge 1657 die Souveränität von Preußen.¹⁴⁶

Die Innenpolitik Friedrich Wilhelms war auf den dringend benötigten wirtschaftlichen und demographischen Aufschwung gerichtet. Die Ansiedlung von reformierten Glaubensanhängern aus den Niederlanden, der Schweiz und der Pfalz unterstützte die Verbreitung des Calvinismus in Brandenburg.¹⁴⁷ Doch viel wichtiger war, dass die Einwanderer, fortschrittliches Wissen in Handwerk und Landwirtschaft mitbrachten, das für den Wiederaufbau Brandenburgs unentbehrlich war. Das galt im verstärkten Maße für die zahlreichen französischen Hugenotten, die ab 1685 als Glaubensflüchtlinge ins Land kamen. Die Ansiedlung der Réfugiés in den menschenarmen Landstrichen des Kurfürstentums war nicht nur von hohem ökonomischen Wert, sondern dazu von gesellschaftlichem. Ihre kultivierten Umgangsformen und die französische Sprache, als die Sprache der Eliten, fielen als integrationswürdig und Prestige bringend besonders ins Gewicht.¹⁴⁸

Die preußische Königskrönung

Friedrich Wilhelm starb 1688. Samuel von Pufendorf, der vier Monate vor dem Tod Friedrich Wilhelms noch dessen Hofhistoriograph wurde, sollte die Lebensbeschreibung des Großen Kurfürsten anfertigen.¹⁴⁹ Darin verglich er Friedrich Wilhelm mit herausragenden

¹⁴⁵ Vgl. Schormann, *Dreißigjähriger Krieg* (wie Anm. 143), S. 249; vgl. Neugebauer, *Zentralprovinz im Absolutismus* (wie Anm. 142), S. 53; vgl. Buwert, *Frankfurt im Dreißigjährigen Krieg* (wie Anm. 144), S. 36ff.

¹⁴⁶ Vgl. Neumann, Hans-Joachim: *Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst. Der Sieger von Fehrbellin*, Berlin 1995, S. 44ff; Zernack, Klaus: *Polen in der Geschichte Preußens*, in: *Handbuch der preußischen Geschichte*, hg. von Otto Büsch, Bd. 2: *Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens*, Berlin 1992, S. 415.

¹⁴⁷ Vgl. Neugebauer, Wolfgang: *Brandenburg im absolutistischen Staat. Das 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Materna, Ingo / Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte*, Berlin 1995, S. 310ff.

¹⁴⁸ Vgl. Thadden, Rudolf von: *Einwanderer in fremdem Land. Die Hugenotten in der ständischen Gesellschaft Brandenburg-Preußens*, in: *Ders.: Nicht Vaterland, nicht Fremde, Essays zu Geschichte und Gegenwart*, München 1989, S. 10ff.

¹⁴⁹ Die Lebensbeschreibung erschien 1695, ein Jahr nach dem Tod Pufendorfs. Vgl. Neumann, *Friedrich Wilhelm*, (wie Anm. 146), S. 136.

Persönlichkeiten der Geschichte, wie z.B. Alexander den Großen, Kaiser Konstantin und den französischen Königen. Damit wurde die Gleichstellung des Großen Kurfürsten mit Königen und Kaisern beabsichtigt, die Friedrich Wilhelm in zeremoniellen Angelegenheiten begehrt hatte. Sein Sohn Friedrich III. teilte das dynastische Denken seines Vaters und strebte nach einer Standeserhöhung, d.h. nach der Königskrone. Allerdings unterlagen die Kronen einer räumlichen Beschränkung. Die katholischen Kronen im Westen waren indiskutabel, da sie einen Konfessionswechsel erfordert hätten. Im Norden herrschten Dänemark und Schweden, und im Osten fiel die polnische Königskrone an den größten Konkurrenten Kursachsen. Friedrich III. beschloss, sich die Königswürde selbst zu verschaffen. Von Kaiser Leopold I. erhielt er im November 1700 mittels eines „Krontraktats“ die Einwilligung zu seiner Krönung als „König in Preußen“. Der Kaiser sicherte ihm zu, ihn auf diplomatischer Ebene mit den Königen von Dänemark, Polen und Schweden gleich zu behandeln. Im Heiligen Römischen Reich sollte es jedoch keine Rangverschiebung geben.¹⁵⁰

Am 8. Januar 1701 erging von Cölln aus der *„Befehl, daß der Krönungs-Tag am 18. Januar 1701. in allen Königl. Landen gefeyret werden solle“*. Der allgemeinen Information, dass an diesem Tag die Krönung in Königsberg stattfinden würde, folgten detaillierte Anweisungen, wie im ganzen Land dieses Ereignis zu begehen war. So wurde angeordnet, dass morgens früh um acht Uhr alle Kirchenglocken im Land geläutet und

„in allen Kirchen der Gottesdienst mit zweyen Predigten verrichtet und dabey die Textus, so auf beygefügetes Schedula verzeichnet, erklärt, nach der Früh-Predigt das Te Deum laudamus gesungen [...] werden solle.“

Der angewiesene Text war im Detail beigefügt. Bezeichnend ist dabei die Auswahl des Textes am Nachmittag: *„Dan. 11. v. 20.21. die Worte: Gelobet sey der Nahme etc. biß: setzet Könige ein“*.¹⁵¹

Am 18. Januar 1701 krönte sich Friedrich III. zum König Friedrich I. in Preußen.

Die Feierlichkeiten dieses Tages in Frankfurt (Oder) bieten einen Vorgeschmack auf das nur fünf Jahre spätere Universitätsjubiläum. Spieker berichtet über diesen Tag, dass er *„mit großer Freude und vielen Festlichkeiten“* und *„wie ein großes Kirchenfest“* gefeiert wurde. Der Tag begann mit geistlichen Dankliedern seitens der Stadtmusiker vom Rathausurm. Unter dem anschließenden Geläute der Kirchenglocken *„zogen die Universität, die königlichen und städtischen Behörden und die Schulen vom Universitätsgebäude in die*

¹⁵⁰ Vgl. Fuchs, Thomas: Die preußische Königskrönung 1701, in: Lottes, Günther (Hrsg.): Vom Kurfürstentum zum „Königreich der Landstriche“. Brandenburg Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung (Aufklärung und Europa, Bd. 10), Berlin 2004, S. 22ff.

¹⁵¹ Zitiert aus: *„Befehl, daß der Krönungs-Tag am 18. Januar. 1701. in allen Königl. Landen gefeyret werden solle. Sub dato Cölln an der Spree, vom 8. Jan. 1701.“*, in: Corpus Constitutionum Marchicarum. I. Teil, II.

Oberkirche“. Nach gehaltener Predigt durch den Pastor Henselius, wurden die Glocken eine Stunde lang geläutet. Mittags gab es wieder Stadtmusik vom Rathausturm und nachmittags fand planmäßig der zweite Gottesdienst statt. Darüber hinaus gaben Universität und Oberschule der Krönung ein persönliches Moment, indem sie dem Ereignis in den folgenden Tagen Reden, Gedichte und Denkschriften widmeten.¹⁵²

5.2 Die Viadrina im 17. Jahrhundert

Der durch den Konfessionswechsel Johann Sigismunds 1613 eingeführte Calvinismus wurde nun auch in der Frankfurter Universität zur bestimmenden Religion. Bei der Konversion der protestantischen Professoren zum reformierten Glauben bildeten sich an der Viadrina drei unterschiedliche Glaubensrichtungen aus, die von strengem Calvinismus zu unionistischem Protestantismus reichten. Die streng lutherische und anticalvinische Orientierung wurde nicht mehr toleriert. Allen anderen nicht konvertierten Lutheranern wurde aufgetragen, sich nicht gegen die Calvinisten zu ereifern. Betreffs der Calvinisierung von Staat und Universität wurde beschlossen vorsichtig vorzugehen, da es bereits Volksunruhen der mehrheitlich unverändert protestantischen Einwohner Kurbrandenburgs gegeben hatte. An der Viadrina sollten die Theologieprofessuren gleichberechtigt mit lutherischen und reformierten Professoren besetzt werden, aber in der Realität wurden Calvinisten bevorzugt.¹⁵³

Der Dreißigjährige Krieg brachte 1619 zunächst einen Aufschwung der Viadrina, da Heidelberg als Studienmöglichkeit für Reformierte wegfiel, als die Pfalz im Kampf gegen die katholischen Habsburger eine Niederlage erlitt. Nun kamen außer den Reformierten aus Polen, Litauen und Siebenbürgen, weitere aus den nord- und westdeutschen Gebieten sowie französische Hugenotten an die Viadrina, die sonst nach Heidelberg gegangen wären.¹⁵⁴

Das Bild änderte sich, als 1626 der Krieg nach Frankfurt kam und Wallensteins Streitkräfte in der Stadt einquartiert wurden. Die Universität blieb aus den Geschehnissen nicht völlig ausgeklammert. Sie behielt während dieser Zeit zwar ihre Rechte, war aber nicht von der Zahlung der Kriegssteuern befreit. Die Professoren erhielten in den folgenden Jahren keine Besoldung mehr, etliche verließen die Stadt. Trotzdem wurde der Unterricht von den übrigen Lehrern bis 1631 fortgesetzt, bis 1630 fanden sogar noch Promotionen statt.

Einen großen Schaden richtete die bereits beschriebene Plünderung der Stadt nach der schwedischen Eroberung an, von der auch die Universitätsangehörigen nicht verschont blie-

Abt., Berlin, Halle 1736, S. 131f.

¹⁵² Zitiert nach: Spieker, Marien- oder Oberkirche (wie Anm. 88), S. 342f.

¹⁵³ Vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 48.

¹⁵⁴ Ebenda.

ben. Christoph Pelargus wurden Hausrat und die Bibliothek aus seinem Haus gestohlen. Er beklagte seinen Verlust bei Gustav II. Adolf, der ihm bedeutete, das wäre die Strafe Gottes, wegen seines „falschen“ reformierten Glaubens, ließ ihm dann aber zumindest die Bücher zurückgeben. Christoph Neander, dem erneuten Rektor der Universität, hatten die Schweden die beiden vergoldeten, silbernen akademischen Zepter gestohlen, deren Wert ihm indessen von Gustav II. Adolf ersetzt wurde, so dass neue angefertigt werden konnten.¹⁵⁵

Der mit dem Krieg einsetzende Sittenverfall äußerte sich an der Universität im Aufkommen des „Pennalismus“. Dem so bezeichneten systematischen Ausrauben und Misshandeln von neuen Studenten durch die älteren Semester war noch Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht beizukommen. Erst ab 1654, als der Reichstag in Regensburg den Pennalismus thematisiert hatte, begann dieser, gestützt auf weitere Verordnungen, langsam abzuebben.¹⁵⁶

Über den Wiederaufbau der Universität nach Kriegsende sind nur Einzelheiten bekannt. Der Bauzustand des Collegium maius hatte sich im Krieg und bis zum Ende des Jahrhunderts so verschlechtert, dass es einzustürzen drohte. 1692 bis 1694 wurden schließlich die dringend notwendigen Baumaßnahmen durchgeführt. Dabei wurde das Gebäude gleichzeitig um eine dritte Etage erhöht, um mehr Platz für das 1684 eingerichtete anatomische Theater, das Archiv und die Bibliothek zu schaffen. Die Universitätsbibliothek wurde zudem 1694 durch die Schenkung doppelter Exemplare aus der kurfürstlichen Bibliothek vergrößert.¹⁵⁷

Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts traten an der Viadrina verschiedene herausragende Persönlichkeiten in Erscheinung. An dieser Stelle sollen drei von ihnen näher vorgestellt werden: Johann Christoph Beckmann, Samuel Strimesius und Heinrich von Cocceji. Zu nennen wären selbstverständlich noch weitere, wie z.B. der Medizinprofessor und Begründer des anatomischen Theaters Bernhard Albinus¹⁵⁸ oder der Jurist Samuel Stryk¹⁵⁹, dessen

¹⁵⁵ Vgl. Hausen, Universität und Stadt (wie Anm. 27), S. 190ff.

¹⁵⁶ Vgl. Buwert, Frankfurt im Dreißigjährigen Krieg (wie Anm. 144), S. 38f.

¹⁵⁷ Vgl. Targiel, Ralf-Rüdiger: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) 1506 bis 1811, in: Ders. (Hrsg.): Die Bibliothek der Alma mater Viadrina. Zur Geschichte der einstigen Universitätsbibliothek Frankfurt und ihrer Nachfolger in Wroclaw und Frankfurt (Oder) (Historische Schriftenreihe des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), Heft 4), Frankfurt (Oder) 2001, S. 11.

¹⁵⁸ Bernhard Albinus: geb. am 7. Jan. 1653; Doktor der Medizin 1676 in Leiden; 1681 Professor der Medizin an der Viadrina; 1684 Anatomisches Theater begründet; Leibarzt, Geheimer Rat; Rektorate: SS 1687, SS 1693; 1702 Wechsel an die Universität Leiden, wo er bis zu seinem Tod am 7. Sept. 1721 blieb. Vgl. Splett, Jürgen: Albinus, in: Noack, Lothar / Splett, Jürgen: Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der Frühen Neuzeit, Mark Brandenburg 1640-1713, Berlin 2001, S. 3f; vgl. Friedlaender, Matrikel 2 (wie Anm. 29), S. VI.

¹⁵⁹ Samuel Stryk: geb. 1640; Studium in Wittenberg, Frankfurt (Oder), Holland und England; 1665 a.o. Professor der Rechte an der Viadrina, 1682 Ordinarius der Rechte sowie Ernennung zum Rat; Rektorate: SS 1674, SS 1680, WS 1685/86; 1690 Ruf nach Wittenberg, 1692 Wechsel als Universitätsdirektor nach Halle, wo er 1710 verstarb. Vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität, (wie Anm. 12), S. 57; vgl. Landsberg, Ernst: Stryk, Samuel, in: ADB, Bd. 36 (1893 [ND: 1971]), S. 699ff; vgl. Friedlaender, Matrikel 2 (wie Anm. 29), S. Vf.

Ruf Christian Thomasius nach Frankfurt zog. Doch die drei Erstgenannten fallen durch ihr Engagement beim zweihundertjährigen Jubiläum auf und sollen daher an dieser Stelle ausführlicher betrachtet werden.

Johann Christoph Beckmann wurde am 13. September 1641 in Zerbst geboren. Er kam 1659 zum Studium der Theologie an die Viadrina, welches er 1661 als Magister abschloss. Noch im gleichen Jahr begann Beckmann selbst zu unterrichten. Nebenbei begann er mit historischen und naturwissenschaftlichen Studien. Eine von Kurfürst Friedrich Wilhelm finanzierte Studienreise sollte ihn auf die Übernahme des Lehrstuhls für Geschichte vorbereiten. Die Reise führte ihn im Mai 1662 nach Groningen an die Universität. Danach kam er nach Franeker, Amsterdam und Leiden. Im Winter 1663/64 war er wieder in Amsterdam, wo er sich u.a. mit dem Talmud beschäftigte. Im Mai 1664 begab Beckmann sich nach Oxford, wo er fast zwei Jahre die Universität besuchte und Gelegenheit hatte, die namhafte Bibliothek zu nutzen. Über Frankreich, Holland und Cleve kehrte er nach Frankfurt (Oder) zurück, wo er im Januar 1667 zunächst als unbesoldeter Extraordinarius die Professur für Geschichte erhielt. Als Ausgleich wurde ihm Ende des Monats auch die bezahlte Professur für griechische Sprache erteilt. Am 15. Oktober 1672 promovierte Beckmann zum Doktor der Theologie und trat am folgenden Tag zum ersten Mal das Rektorat an. In der Funktion des Direktors der Universitätsbibliothek, die er seit 1673 ausübte, ließ er 1676 zum ersten Mal einen Bibliothekskatalog drucken. Weitere zwei Jahre später, 1678, richtete er seine Tatkraft auf die Anlage eines Botanischen Gartens um das Collegium maius. In den 1680er Jahren bekam er zusätzlich die Professur für Politik und trat 1690 die der Theologie an, wobei er die anderen Professuren mit verringertem Gehalt behielt. Gegen Ende des Jahrhunderts erhielt Beckmann die Erlaubnis, eine hebräische Druckerei einzurichten. In dieser wurde 1697 der babylonische Talmud erstmalig auf deutschem Boden vollständig gedruckt. Beckmanns lebenslanges Schaffen zeigt sich besonders in seinen historischen Forschungen, durch die er der Nachwelt vor allem als akribisch recherchierender Regionalhistoriker in Erinnerung geblieben ist, der eine äußerst umfangreiche Sammlung von Urkunden, Dokumenten und anderen Materialien angelegt hat.¹⁶⁰

Samuel Strimesius wurde am 2. Februar 1648 in Königsberg geboren. Da es in seiner Heimatstadt kein reformiertes Gymnasium gab, besuchte er ab 1660 das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin. 1667 kam er zum Studium nach Frankfurt (Oder), wo er 1671 seine

¹⁶⁰ Vgl. Splett, Jürgen: Beckmann (Becman), in: Noack / Splett, Bio-Bibliographien (wie Anm. 158), S. 36ff; vgl. Targiel, Ralf-Rüdiger: Johann Christoph Beckmann schrieb Universitätsgeschichte. Erster Druck des babylonischen Talmud in Frankfurt, in: *Union – Zeitung der Europa-Universität Viadrina*, Frankfurt (Oder), Nr. 15, Aug. 1997, S. 19; Rektorate: WS 1673/74, 1678/79, 1684/85, 1691/92, 1697/98, SS 1702, WS

erste öffentliche Disputation hielt. Anschließend verbrachte er ein Jahr in Cambridge und einige Zeit in Oxford und London. Im Oktober 1674 kam er nach Frankfurt (Oder) zurück, wo er sofort eine außerordentliche Professur für Philosophie antrat. Ein halbes Jahr später wurde er Magister und erhielt die ordentliche Professur der Physik. 1679 trat Strimesius in den Kirchendienst ein, wurde Pastor an der reformierten Nikolaikirche und damit Hauptpfarrer der Universität. Zugleich bekam er eine außerordentliche Professur der Theologie. Die ordentliche Professur trat er 1696 an und promovierte noch im selben Jahr zum Doktor der Theologie. Er war viermal Rektor und während der Vorbereitungen der zweiten Säkularfeier der Universität Pro-Rektor. Strimesius war ein Befürworter der Union der lutherischen und reformierten Kirche und wurde daher 1703 von Friedrich I. an den Hof nach Berlin geholt, um an einem Unionskolloquium teilzunehmen. Seine Einigungsbemühungen hatten indessen keine Auswirkungen. 1709 bekam er von der Universität Oxford im Rahmen ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten die Doktorwürde verliehen. 1714 legte Strimesius sein Pfarramt nieder. In den letzten Lebensjahren pflegte er einen freundschaftlichen Kontakt zu dem Frankfurter Orientalisten Paul Ernst Jablonski, der auch Strimesius' letzte Arbeit herausgab. Nach einem sehr produktiven Leben, starb Samuel Strimesius am 28. Januar 1730.¹⁶¹

Heinrich Cocceji wurde am 25. März 1644 in Bremen geboren und ging dort zur Schule. 1667 bis 1669 studierte er in Leiden Jurisprudenz und erhielt hier seinen ersten Abschluss. Danach wechselte er nach Oxford, wo er 1670 zum Doktor der Rechte promovierte. Nach einem Aufenthalt in Frankreich im folgenden Jahr ging er zuerst nach Speyer an das Reichskammergericht und kurz darauf nach Heidelberg, wo er die Professur für Natur- und Völkerrecht als Nachfolger Samuel von Pufendorfs antrat. 1682 wurde Heinrich Cocceji Geheimer Rat des pfälzischen Kurfürsten Karl Ludwig und Mitglied des kurfürstlichen Revisionsgerichts. Dies war nicht zuletzt eine Reaktion auf Coccejis Ruf an die Viadrina seitens des brandenburgischen Kurfürsten. Als Heidelberg 1688 von den Franzosen besetzt wurde, floh Cocceji nach Utrecht, wo er kurzzeitig Juraprofessor war. 1689 bot ihm Friedrich III. erneut eine Professur an der Frankfurter Universität an, die Cocceji 1690 zusagte. Daraufhin wurde Samuel Stryk gegen seinen Willen nach Halle versetzt. Cocceji wurde an der Viadrina zweimal zum Rektor und einmal zum Pro-Rektor gewählt. Neben seiner Lehrtätigkeit war Cocceji wichtigste Stütze der Frankfurter Spruchfakultät und wirkte als Gutachter für zahlreiche europäische Höfe und als erfolgreicher Unterhändler in staatsrechtlichen Streitfällen.

1713/14, Pro-Rektorat: WS 1709/10, vgl. Friedlaender, Matrikel 2 (wie Anm. 29), S. Vf.

¹⁶¹ Vgl. Splett, Jürgen: Strimesius, in: Noack / Splett, Bio-Bibliographien (wie Anm. 158), S. 512f; vgl. Tschackert, Paul: Strimesius, Samuel, in: ADB, Bd. 36 (1893 [ND: 1971]), S. 595; Rektorate: SS 1682, WS, 1688/89, WS 1694/95, SS 1699 und Pro-Rektorat: WS1705/06. Vgl. Friedlaender, Matrikel 2 (wie

1702 ernannte ihn Friedrich I. zum brandenburgischen Geheimen Rat. Von nun an führte er das „von“ in seinem Namen. 1713 erhielt er zudem den Titel eines Freiherrn. Zu seinem Lebenswerk gehörte die Schaffung eines selbständigen systematischen Lehrbuchs für Staatsrecht. In seinem praktischen Wirken, d.h. bei staatsrechtlichen und gerichtlichen Gutachten, bewies Heinrich von Cocceji viel Realitätssinn, wenn er Urteile trotz ungenügender Beweise oder sogar aufgrund von Falschaussagen treffen musste. Heinrich von Cocceji starb am 18. August 1719 in Frankfurt (Oder).¹⁶²

Während der Organisation der Zweihundertjahrfeier traten zunächst besonders Heinrich von Cocceji und der als Pro-Rektor amtierende Samuel Strimesius hervor. Die von ihnen aufgrund ihres Wirkens bereits zuvor erlangte Würdigung seitens Friedrichs I. konnte bei der Organisation des Jubiläums nur von Vorteil sein. Johann Christoph Beckmann machte seinen Einfluss betreffs der folgenden Pro-Rektoratswahl geltend, wie noch gezeigt wird. Dieser Sachverhalt lässt eine weitere Betätigung seinerseits in der Planungsphase vermuten, ein Beleg dafür liegt hingegen nicht vor. Sein Engagement zeigt sich vor allem in der Übernahme der Aufgabe, das Jubiläum zu verschriftlichen, wie es Friedrich I. im Anschluss an die Feierlichkeiten gefordert hatte.¹⁶³

5.3 Universitätsgeburtstag zu Ehren des Königs

Die Vorbereitungsphase zur Zweihundertjahrfeier der Universität begann etwa ein halbes Jahr vor dem Ereignis. Nachdem der König bereits die Erlaubnis erteilt hatte, das Jubiläum „mit gewöhnlicher Festivität zu celebriren“, übersandte die Universität dem ihn vertretenden Geheimen Rat mit einem Brief vom 20. November 1705 „ein ohnmaßgebliches Project mit waß vor Solennitäten bemeltes der Universität Jubilaeum“ begangen werden sollte. Der Geheime Rat wird darin gebeten, die Universität in ihrem Bemühen zu unterstützen, sowohl die Anwesenheit des Königs bei den Feierlichkeiten, als auch, aufgrund des „ohnedem gar schwachen Fundum“, die Finanzierung des Jubiläums „mit einem Königl. milden Zuschub“ zu erreichen. Letzterem wurde mit den Hinweisen Nachdruck verliehen, dies sei bei anderen Akademien gleichermaßen üblich und darüber hinaus sei der hiesigen

Anm. 29), S. VI.

¹⁶² Vgl. Splett, Jürgen: Cocceji, in: Noack / Splett, Bio-Bibliographien (wie Anm. 158), S. 153ff; Rektorate: SS 1697, WS 1701/02, Pro-Rektorat SS 1709, vgl. Friedlaender, Matrikel 2 (wie Anm. 29), S. VI.

¹⁶³ Friedrich I. an Universität, vom 1. Mai 1706: "zu welchem ende Wir Euch hiermit allg[nädig]st. anbefehlen, durch Jemanden eüers Mittels die Historiam Jubilæi und alles deßen, Waß dabey vorgegangen zu entwerffen, und mit allen rescriptis, programmatibus, invitationibus, Anthworth-Schreiben und Dergleichen, so, wie das Werck zu Druck Befordert werden kan, abzufaßen", GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 72r.

Universität hundert Jahre zuvor ebenfalls ein finanzieller Zuschuss gewährt worden.¹⁶⁴

Im Nachhinein ist bekannt, dass die Universitätsangehörigen beides erreicht haben: Der König war mit seiner ganzen Familie und dem Hofstaat bei der hauptsächlich von ihm selbst finanzierten, prunkvollen Feier anwesend.

Doch ganz reibungslos gingen die Vorbereitungen des Festes nicht vonstatten.

Die bei Werner Fläschendräger nur kurz erwähnten und daher unbedeutend erscheinenden anfänglichen „*Schwierigkeiten und Rückschläge*“¹⁶⁵, das Jubiläum unter die Schirmherrschaft des Kronprinzen Friedrich Wilhelm als Rektor Magnificentissimus zu stellen, verdeutlichen sich in den Akten des Staatsarchivs als durchaus schwerwiegendes Problem der ersten Stunde.

In einem an den König adressierten Brief, der auch am 20. November 1705 abgefasst wurde, erscheint zum ersten Mal der Wunsch der Universität, „*dieses Jubel-Fest unter der Autorität und Nahmen eines hohen Durchlauchtigsten Hauptes, alß dero Magnificentissimi*“ zu veranstalten. Durch die Anwesenheit des Kronprinzen in dieser Funktion erwartete die Universität einen „*desto größern Splendeur dieser celebrität*“.¹⁶⁶

Eine Woche später ergingen zwei Briefe an den Berliner Konsistoriumspräsidenten Daniel Ludolf von Danckelmann¹⁶⁷, die beide auf eine offensichtliche Ablehnung seitens des Kronprinzen antworteten. In einem Brief drückt Heinrich von Cocceji recht klar die nun herrschende Verwirrung der Universität aus,

„*nicht nur weil Sie daraus einige ungnädige opinion, so von der Universität Ihro Kön. Hoheit Hinterbracht worden, vermuthen sondern auch besorgen, daß es dem Jubilæo einen Ziemlichen stoß, und der Universität, wan es public werde solte, viel nachtheil zuziehen würd*“.¹⁶⁸

Diplomatischer erscheint die Formulierung seitens der Universität, die gegenüber Danckelmann einerseits Bestürzung ausdrückt, andererseits aber die Vermutung äußert, dass Friedrich Wilhelm das entsprechende Schreiben eventuell gar nicht persönlich zu Gesicht bekommen hat. Die Universität verdeutlicht, dass sie die Ablehnung nicht als „*eine Ungna-*

¹⁶⁴ Zitiert nach: Universität an Geheimen Rat, 20. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 16r ff.

¹⁶⁵ Vgl. Fläschendräger, „Welche hohe Gnade“ (wie Anm. 21), S. 3.

¹⁶⁶ Zitiert nach: Universität an Friedrich I., 20. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 39r.

¹⁶⁷ Daniel Ludolf Freiherr von Danckelmann: geb. am 8. Okt. 1648; Jurastudium; Erzieher von Markgraf Ludwig am Berliner Hof; 1675 Kammerrat; 1685 Hof- und Kammergerichtsrat; 1688 Geh. Kabinettsrat und Maître des Requêtes (mit Aufgabe der Berichterstattung über Eingaben, Petitionen und Beschwerden sowie Versand der Verfügungen des Kurfürsten), 1691 Geheimer Staatsrat und Generalkriegskommissar; 1694 Kurator der Universität Halle; 1702 Präsident des Berliner Konsistoriums. Vgl. Saring, Hans: Danckelmann, Daniel Ludolf v., in: NDB, Bd. 3 (1957), S. 502f.

¹⁶⁸ H. v. Cocceji an Danckelmann, 27. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 24r f.

de wieder die Universität faßen werden“. Sie erklärt weiterhin, nicht weiter auf die Sache zu drängen, drückt jedoch die Verlegenheit aus, nicht zu wissen, was jetzt unternommen werden soll. Danckelmann wird gebeten, ein beigefügtes Schreiben an den Kronprinzen weiterzuleiten und die Universität zu beraten, was nun zu tun sei.¹⁶⁹

In dem genannten Schreiben an Friedrich Wilhelm kam die Universität zunächst darauf zu sprechen, dass der Kronprinz seine Zeit vor allem auf „*Helden mäßige Übungen*“ aufwandte, bei denen er „*hohe Thaten großer Kriegs Helden vor Augen*“ hätte. Die Professoren entschuldigten sich daher zunächst, ihn in eigener Angelegenheit zu behelligen. Doch hätten sie erwogen, „*daß die größten Helden der Welt jederzeit vor andern eine besondere hohe Gnade für die Studien gehabt und bezeuget*“ und diese für „*unentbehrliche Mittel hoher König- und Fürstlicher Regierungen, wozu Ew[re]. Königl[iche]. Hoheit gebohren sind, gehalten haben*“. Es folgt der Hinweis auf die bevorstehende zweite Säkularfeier, zu welcher der König bereits seine Anwesenheit zugesagt hat. Die hier erfolgte Betonung der Teilnahme des Königs ist ein Zeichen dafür, dass der Brief zwar wie eine Erstansprache an den Kronprinzen formuliert wurde, aber vor dem Hintergrund der bereits bekannten Absage, neu abgefasst und auf den 20. November 1705 rückdatiert wurde, da die Zusage des Königs erst nach der ersten Anfrage vom 20. November erteilt worden sein konnte. Der Nachdruck, den bereits die Nennung des Königs verleihen sollte, wird verstärkt durch die Erwähnung, dass die Universität Wittenberg ihre letzte Jubelfeier ebenfalls unter der Autorität des sächsischen Kurprinzen als Rektor Magnificentissimus begangen hätte.¹⁷⁰

Danckelmann muss auf die beiden Schreiben eine aufmunternde Antwort erwidert haben, denn nur drei Tage später äußert sich Heinrich von Cocceji über eine „*etwas anglimmende neue hoffnung*“¹⁷¹, auf deren Grundlage dem Schreiben vorab die Aufgaben eines Rektor Magnificentissimus' beigefügt wurden. Punkt vier führt dabei werbend aus:

*„Eß wird von dem Durchlächtigsten Magnificentissimo gar keine rede gehalten, auch sonsten weiter nichts verrichtet, sondern alles thut und besorgt ein zeitiger Pro-Rector Universitatis.“*¹⁷²

Außerdem weist Cocceji in seinem Brief darauf hin, dass Samuel Strimesius zur schnelleren Klärung aller Fragen nach Berlin reisen würde.¹⁷³

¹⁶⁹ Zitiert nach: Universität an Freiherr von Danckelmann, 27. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 20r f.

¹⁷⁰ Zitiert nach: Universität an Friedrich Wilhelm, 20. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 21r ff.

¹⁷¹ Cocceji an Danckelmann, 30. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 25r f.

¹⁷² Vices eines Durchlachtigsten Magnificentissimi, 30. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 28r; siehe Anhang S. XX.

¹⁷³ Vgl. Cocceji an Danckelmann, 30. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr.

Die Übernahme des Rektorats durch Friedrich Wilhelm war Mitte Dezember immer noch nicht bestätigt.¹⁷⁴ Um den 21. Dezember 1705 erschien jedoch der erste Programmvorschlag zum Jubiläum seitens der Universität, der plötzlich unter Punkt eins aufführt:

*„Nachdem Se. Königl. Maytt, auff Unßre allerunterthänigstes Suchen, Dero Crohn-Prinzen, Unß zum Magnificentissimo auff das instehende Jubilæum allergnädigst concediret; Sr. Königl. Hoheit auch das Rectorat im Jubel-Jahr zuführen sich allergnädigst erkläret haben; So wehren wir Vorhabens, solches am Neuen Jahrs Tage des 1706ten. Jahres, durch ein gedrucktes, Programma kundzumachen.“*¹⁷⁵

Das Adressat des Königs und die Art der Formulierung des Briefes lassen vor dem Hintergrund der gegebenen Korrespondenz eher ein „väterliches Machtwort“ in der Sache vermuten, als eine vollkommen freiwillige Übernahme des Rektorats als Magnificentissimus seitens des erst 17-jährigen Friedrich Wilhelms. Für die Universität eine hohe Ehrung bedeutend bleibt die Frage, ob es für den Kronprinzen nicht nur eine zu erfüllende Pflicht war, die letztlich 13 Semester andauerte¹⁷⁶, bis er im Frühjahr 1713 die Regentschaft antrat.

Parallel zu diesem ersten gesellte sich ein zweites, wenngleich auch viel geringeres Problem, welches das kommende Pro-Rektorat betraf. So wurde dieses offenbar von Freiherrn von Danckelmann dem mit ihm korrespondierenden Heinrich von Cocceji angetragen.¹⁷⁷ Dieser Gedanke verursachte aber offenbar Missmut in der Universität, hatte sich doch Heinrich Simon Plesmann bereits um das zukünftige Pro-Rektorat bemüht. Das hatte Johann Christoph Beckmann zu einer Beschwerde in Berlin darüber veranlasst, dass wohl nur zum Nachteil seines Schwiegersohnes¹⁷⁸ geredet würde. Bevor jedoch konkrete Schwierigkeiten auftreten konnten, lehnte Heinrich von Cocceji unter Nennung vieler Gründe, die ihn als einen zu beschäftigten Mann auswiesen, dankend ab. Darüber hinaus wurde die Übereinkunft getroffen, dass das Pro-Rektorat Samuel Strimesius‘ um drei Tage verlängert werden solle, damit der Wechsel auf dem Jubiläum geschehen konnte.¹⁷⁹

Die Planung der Feiertage um das Universitätsjubiläum schritt neben der Klärung der beiden oben ausgeführten Punkte stetig voran. In Absprache mit dem König und dem Ge-

32, Fasz. 1, Bl. 25r f.

¹⁷⁴ Vgl. Universität an Danckelmann, 15. Dez. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 33r.

¹⁷⁵ „Unterthänigster und unmaßgebiger Bericht und Vorschlag [...] wie Universitas Francofurtana das bevorstehende Jubilæum zu begehen gedencket“, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 44r ff; siehe Anhang S. XXII; [Antwort], S. XXIII.

¹⁷⁶ Vgl. Friedlaender, Matrikel 1 (wie Anm. 29), S. VI.

¹⁷⁷ Vgl. Cocceji an Danckelmann, 23. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 18r ff.

¹⁷⁸ Plesmann hatte Beckmanns Tochter Elisabeth geheiratet. Vgl. Splett, Beckmann (wie Anm. 160), S. 38.

¹⁷⁹ Vgl. Cocceji an Danckelmann, 21. Dez. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 40r ff. Der Brief ist im Anhang beigefügt, S. XXIV.

heimen Rat wurde ein Festprogramm „nach dem Gebrauch der vorigen und andrer Universität Jubel-Jahr“¹⁸⁰ abgefasst, das für die ersten beiden Tage des Universitätsjubiläums im Vorfeld gedruckt wurde. Das Programm zeichnet sich durch charakteristische Aktivitäten anlässlich eines festlichen Universitätsjubiläums¹⁸¹ aus: Es beginnt musikalisch mit Glockenläuten, Pauken- und Trompetenklängen und Gesang. In der Marienkirche sollte Strimesius die Jubelpredigt halten. Das *Te Deum laudamus* und weitere Musik sollten diesen Teil abschließen. Später sollte die Säkular-Oration von Tido Heinrich von der Lith gehalten und die Pro-Rektoratswahl durchgeführt werden. Am nächsten Tag waren eine Ansprache von Heinrich von Cocceji und nachfolgend die Promotionen geplant, die diesmal nicht nur in allen Fakultäten, sondern seitens der theologischen sogar gleichberechtigt in der lutherischen und reformierten Religion stattfinden sollten.¹⁸² Die Promotionen in beiden evangelischen Religionen, vorgenommen durch den reformierten Dekan Samuel Strimesius kamen dem Bestreben Friedrichs I. betreffs einer „*Union der beyden Religionen*“ sehr entgegen.¹⁸³

Ein zweiter organisatorischer Teil, der von der Universität in die Wege geleitet wurde, befasste sich Ende Januar 1706 mit der Planung einzelner Festbestandteile. Überlegungen zum Festessen hatten die Notwendigkeit von wenigstens sechs Tafeln ergeben. Außerdem wurde die nötige Vorfinanzierung seitens des Königs angesprochen, da es von nun an stetig Ausgaben gäbe. Dazu wurden Tapisserien und Möbel zur Ausstattung des königlichen Hauses, der Kirchenchöre und der Auditorien erfragt sowie Erkundigungen bezüglich eines Feuerwerks eingeholt. Inhalt des Schreibens war darüber hinaus die Notwendigkeit, einige Anweisungen an die Stadt zu erteilen, die so dann auch weitergeleitet wurden.¹⁸⁴ Diese Instruktionen sind bereits in den anderen Berichten zur Zweihundertjahrfeier erwähnt, jedoch noch nicht der Umstand, dass sie ursprünglich von der Universität initiiert wurden.¹⁸⁵ Friedrich I. hatte am 25. Januar 1706 dem Magistrat Anweisungen erteilt, wie sich die Stadt auf das kommende Ereignis, besonders aber auf die Anwesenheit der königlichen Familie und mehrerer weiterer adliger Personen, vorzubereiten hatte. Sie reichten von der Säuberung und der geraden Pflasterung der Straßen über das Bereitstellen von Schlafgelegenheiten für

¹⁸⁰ Universität an Friedrich I., 20. Nov. 1705, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 39v.

¹⁸¹ Vgl. Fläschendräger, „Welche hohe Gnade“ (wie Anm. 21), S. 3.

¹⁸² Vgl. Reglement/ Wie Die Ersten zwee Tage Des Jubilæi Academici Zu Franckfurth an der Oder/ Anno MDCCVI. den 26. und 27. Aprillis, Gefeyret werden sollen, [Frankfurt (Oder) 1706], S. A2ff.

¹⁸³ Strimesius an Friedrich I., 19. März 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 88r ff.

¹⁸⁴ Vgl. Universität an Danckelmann, [vor 25. Jan. 1706], GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 47r ff.

¹⁸⁵ Vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 21; vgl. Fläschendräger, „Welche hohe Gnade“ (wie Anm. 21), S. 6; vgl. Schieck, 200-Jahr-Feier (wie Anm. 22), S. 17.

die fremden Festgäste bis hin zur Aufforderung, je nach persönlichem Vermögen, die Häuser mit Illuminationen auszuschnücken.¹⁸⁶

Der Magistrat bestätigte am 8. Februar 1706 zwar, dem Folge zu leisten, bat seinerseits nun aber um finanzielle Beihilfe, da „*die hiesige Bürgerschaft sehr arm und Unserer Stadt Cammer auch mit vielen außgaben beschweret und solche Unkosten allein zuertragen nicht capabel*“ wäre.¹⁸⁷ Der Magistrat fragt daher an, ob er hierzu 700 bis 800 Taler aus der Neusteuer-Kasse entnehmen könne, die später dann verrechnet würden. Derweil wurde er hierüber zwei Monate lang im Ungewissen gelassen. Erst am 10. April wurde die nötige Konzession über die Entnahme von 800 Talern aus der Neusteuerkasse erteilt.¹⁸⁸

Ein recht kurzfristiges und kurzlebige Intermezzo gab es, als sich der Inspektor und Pastor der St. Marienkirche, Zacharias Henselius, am 5. April 1706 beim König persönlich nach dem Inhalt der von ihm am Sonntag vor dem Jubiläum zu haltenden Predigt erkundigte, die er dem besonderen Anlass widmen wollte. Wie es bei Jubelpredigten üblich sei, wollte er anfragen, ob der König einen bestimmten Text anordne, oder ob er ihm „*einen dem Jubiléo proportionirten Biblischen Locum außzulesen Huldreich überlaßen*“ wolle.¹⁸⁹ Die Antwort des Königs liegt sowohl als persönliche Notiz, als auch als der entsprechend ausformulierte Brief vor. Die Notiz aus der Feder des Königs gibt dessen Meinung knapp wieder:

„*H. Doct. Strimesius, Wird die Jubel-Predigt, am Montage, als erstem tage des Jubilæi, in der Ober Kirchen, wo die Solennia Geschehen, halten; Weil es ein Jubilæum Academicum, auch discrete, weder Stadt Noch landt betrifft, sehe ich Nicht, Warumb der Inspector, Sontags vorher, in eben derselben Kirchen, auch eine eigene Jubel-Predigt halten wolle, oder Ihme dazu ein Text auffzugeben seye.*“¹⁹⁰

Der ausformulierte Brief ergänzt die Aussage mit Nachdruck: „*Wornach sich derselbe gehorsamst zu achten; Und die Jubel Predigt benantem Strimesio zu überlaßen hatt.*“¹⁹¹

Abschließend zu den Vorbereitungen sei erwähnt, dass die Universität Oxford plante, am 26. April 1706 dem Kronprinzen als Rektor Magnificentissimus zusätzlich die Doktorwürde der Rechte in Oxford zu verleihen, sofern er damit einverstanden sei.¹⁹²

¹⁸⁶ Vgl. Friedrich I. an Magistrat, 25. Jan. 1706, in: GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 50r f.

¹⁸⁷ Magistrat an Friedrich I., 8. Feb. 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 56r f.

¹⁸⁸ Vgl. Hofamtrat an Magistrat, 10. Apr. 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 57r.

¹⁸⁹ Henselius an Friedrich I., 5. Apr. 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 61r.

¹⁹⁰ Friedrich I. [Notiz zur Abfassung des Briefes an Henselius], [14. April 1706], GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 62r.

¹⁹¹ Friedrich I. an Henselius, 14. Apr. 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 63r.

¹⁹² Vgl. Universität Oxford [an Geheimen Rat], 12./23. April 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität

Die Informationen, die aus der Vorbereitungsphase des Universitätsjubiläums erhalten sind, geben bereits einen ausführlichen Eindruck, wie das Fest dann stattgefunden hat. Beckmanns Festschrift *Secularia sacra* verdeutlicht darüber hinaus, wie die Feier die Elemente eines Universitätsjubiläums mit der prunkvollen Huldigung des Königs verband.

Obwohl die Zweihundertjahrfeier als Universitätsjubiläum in Anwesenheit des Königs samt seiner Familie veranlasst wurde, gestaltete sie sich doch spätestens seit der Zusage seiner Teilnahme zunehmend zu einer Feier zur Huldigung des Königs in Anwesenheit der Universität. Schon der Einzug des Königs in die Stadt verdeutlichte dies. Einige Kilometer vor den Stadttoren begrüßten extra ausstaffierte Bauern und Handwerker die Ankömmlinge mit Spruchfahnen an den Straßenrändern. Am Stadttor gesellten sich die Ratsherren und beim Collegium maius die Professoren hinzu. Auch die Abendveranstaltungen waren auf den König ausgerichtet. Am ersten Abend vor dem Jubiläum wurde von Studenten ein Konzert gegeben, bei dem sie eine Komposition des Jurastudenten Rudolf Ludwig Mensching präsentierten. Am zweiten Abend fand das Feuerwerk statt, in dessen Konzept die Huldigung des Königs und des Kronprinzen durch das Abbrennen von ihnen gewidmeten Kupfertafeln zum Ausdruck gebracht wurde, während kein Bezug auf die Universität erschien. Am dritten Abend schließlich fuhr der König durch die Illuminationen in der Stadt, die bis auf eine Ausnahme auf den König bezogen waren. Die Ausnahme bildete das Kollegiengebäude, das als einziges den Schriftzug „*Academia Francofurtana*“ mit der Jahreszahl 1706 trug und damit auf das Universitätsjubiläum hinwies.¹⁹³

Um dem königlichen Einzug und den folgenden, von Musik begleiteten Prozessionen einen gebührenden Rahmen zu bieten, wurden in der Stadt zwei äußerst farbige und bildreiche Ehrenpforten aufgestellt, von denen die eine von der Universität und die andere vom Frankfurter Magistrat gestiftet war. Beide waren durch eine Lorbeerbaumallee verbunden.¹⁹⁴

Die vergänglichen Festbestandteile wie das Feuerwerk, das auf sechs Tafeln angerichtete Festessen oder die Prozessionen, wurden durch unvergängliche, wie die Medaillen oder die zahlreichen gedruckten Gedichte und Festschriften zu Ehren Friedrichs I., ergänzt.¹⁹⁵

Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 127r ff.

¹⁹³ Vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 28ff u. 149ff.

¹⁹⁴ Leonhard Christoph Sturm, der Architekt beider Ehrenpforten, hat nicht nur eine erschöpfende Beschreibung derselben für die Festschrift angefertigt, sondern nutzte sie später als Lehrobjekt, um Form und Lage von Ehrenpforten für bestimmte Anlässe in verschiedenen Orten zu veranschaulichen. Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Vollständige Anweisung...*, Augsburg 1718, S. 14; vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 136ff.

¹⁹⁵ Es waren drei offizielle Medaillen in Auftrag gegeben worden. Vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 157ff; vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, besonders: Bl. 97r ff. Der Medailleur Christian Wermuth hat seinerseits weitere angefertigt. Vgl. Brockmann, Günther: *Die Medaillen der Kurfürsten und Könige von Brandenburg-Preußen*, Bd. 1: *Die Medaillen Joachim I. und*

Eingebettet in die Ehrung des Königs verliefen, dem Plan getreu, die universitären Programmpunkte ohne Störungen. Einzig die Kürze der Zeit von nur zwei Stunden für die insgesamt 47 Promotionen fand Beckmann in seiner detailreichen Dokumentation einer gesonderten Erwähnung wert, da sie das übliche Prozedere der separierten Baccalaureats-, Lizenziats- und dann erst folgend Doktor- bzw. Magisterpromotionen verhinderte.¹⁹⁶

Weit über die lokalen Grenzen hinaus gelangte die königliche Feier zu Berühmtheit durch die frühzeitige Versendung von Einladungen an die Universitäten in Kopenhagen, Uppsala, Prag, Basel, Oxford, Cambridge und in den Niederlanden. In den deutschen protestantischen Gebieten erhielten neben den Universitäten verschiedene Gymnasien Einladungen. Selbstverständlich wurden gleichermaßen die anderen preußischen Universitäten in Königsberg, Duisburg und Halle aufgefordert, Gäste zu entsenden. Als Resonanz waren nicht nur Festgäste vieler deutscher Universitäten anwesend, sondern sogar vier Vertreter der Universität Cambridge. Zudem gingen Dutzende Gratulationsschreiben ein.¹⁹⁷

Über die dreitägige Anwesenheit des Königs hinaus fanden seitens der Universität in den folgenden zwei Tagen noch weitere Festakte statt. Am Donnerstag wurde die Feier nach einer Veranstaltung in Wrietzig beendet.¹⁹⁸

Ein feierlicher Matrikeleintrag markiert auch dieses Jubiläum. Er erfolgte am 6. Mai 1706. Mit diesem Datum wurde der genaue 200. Stiftungstages der Universität vermerkt, wie er sich durch die zehntägige Verschiebung mit der Einführung der Gregorianischen Kalenderreform ergeben hat. Der Matrikeleintrag wurde mit einer kurzen Notiz versehen, das Jubiläum sei in Anwesenheit und unter der Rektorenschaft des Kronprinzen als Magnificentissimus begangen worden.¹⁹⁹

Einen erfreulichen Nachklang erlebten die damals präsenten Jubilare, „*Weil der Eclat von diesem Jubilæo noch immer anwächst, und wir nur jüngst vernüg[lich]. vernommen, mit waß großen Solennitäten der Tag zu Oxfurth gefeyret worden*“. Von dort wurde ihnen berichtet, es hätte am 26. April ebenfalls einen feierlichen Akt inklusive einer Theateraufführung zu Ehren der Frankfurter Universität gegeben. Obendrein erklärte die englische Universität sämtliche gegenwärtige Doktoren der Viadrina auch zu Doktoren in Oxford.²⁰⁰

Friedrich Wilhelm I. 1499-1740, Köln 1994, S. 261-266.

¹⁹⁶ Vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 93ff; Liste der Promovenden im Anhang, S. XVII f.

¹⁹⁷ Vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 32.

¹⁹⁸ Wrietzig: Ein zum Grundbesitz der Universität gehörendes Dorf in Brandenburg. Vgl. Ebenda.

¹⁹⁹ Vgl. Friedlaender, *Matrikel 2* (wie Anm. 29), S. 269f.

²⁰⁰ Zitiert nach: Universität an Danckelmann, 4. Juni 1706, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 144r ff.; Programm des Sheldon Theaters: Bl. 140r.

6 1806: Das verschobene Jubiläum

Die Feier des 300. Stiftungstages wurde erst durch die europäischen Umbrüche an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert beeinflusst, die vor allem auf das Wirken Napoleon Bonapartes zurückzuführen sind. Es gibt keine unmittelbare Verbindung mit der preußischen Geschichte, auf deren fortlaufende Darstellung daher hier verzichtet wird. Die Geschichte der Viadrina im 18. Jahrhundert soll indessen anhand einiger ausgewählter Stationen weitergeführt werden, um einen Einblick in die Situation der Universität zu geben.

6.1 Das letzte Jahrhundert der Alma Mater Viadrina in Frankfurt (Oder)

Über den Zustand der Universität in Frankfurt seit der Jahrhundertwende gibt ein von König Friedrich Wilhelm I. angefordertes Schreiben der Universität im Oktober 1716 Auskunft. Er hatte sich nach den Gründen des Abnehmens der Studentenzahlen erkundigt. In dem Schreiben wird erklärt, dass 1709 eine ansteckende Krankheit (Contagion) in der Nachbarschaft ausgebrochen sei, die die Flucht der Studenten und das Ausbleiben besonders derjenigen aus Polen und aus den angrenzenden Ländern über Jahre hinweg bewirkt hätte.²⁰¹

Diese Erklärung verschweigt oder übersieht einen vielleicht noch wichtigeren Grund: Die Gründung der Universität Halle 1694. Sie wurde als lutherische, aber nicht orthodoxe Universität mitten im Heiligen Reich gegründet. Sie konkurrierte als solche mit den Universitäten in Leipzig und Wittenberg.²⁰² Der Erfolg der halleschen Universität schlug sich von Anfang an in ihren Immatrikulationszahlen nieder. Sie lagen hier über das ganze Jahrhundert gesehen bei durchschnittlich 505 neuen Studenten pro Jahr, während in Frankfurt (Oder) nur rund 96 Studenten jährlich neu eingeschrieben wurden.²⁰³ Obwohl es einen Austausch von Studenten und Lehrern zwischen den beiden preußischen Universitäten an Saale und Oder gegeben hat, von dem die Viadrina insbesondere profitieren konnte, trat die Frankfurter Universität doch nie aus dem Schatten der halleschen heraus.²⁰⁴

Nichtsdestotrotz kann die Viadrina eine lange Reihe von Persönlichkeiten zu ihren Lehrkräften und Studenten zählen, die im Staats- und Bildungswesen Berühmtheit erlangt

²⁰¹ Vgl. Universität an Friedrich Wilhelm I., 3. Okt. 1716, GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 34, Bl. 1ff.

²⁰² Vgl. Schindling, Anton: Die protestantischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im Zeitalter der Aufklärung, in: Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), Göttingen 1995, S. 16.

²⁰³ Vgl. Eulenburg, Franz: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Berlin 1904 [ND: 1994], S. 294ff.

²⁰⁴ Vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 57. Dazu schreibt Hausen: „Die neu gestiftete Universität Halle verdunkelte ihren Ruhm, und außerdem hatte sie [die Viadrina, A.L.] kein Ansehn am Hofe, und war nicht beliebt.“, Ders., Beschreibung der zwei Jubel Feyer (wie Anm. 25), S. 14.

haben, weil sie an wichtigen Reformen, Diskussionen und Erkenntnissen dieser Epoche Anteil hatten. An erster Stelle dieser Liste erscheint zumeist Samuel von Cocceji, der Sohn Heinrich von Coccejis, Großkanzler und Reformier des preußischen Justizwesens. Unter seiner Leitung wurde das preußische Landrecht von 1685 modernisiert, das bis zur Einführung des „Allgemeinen Preußischen Landrechts“ 1794 Geltung besaß.²⁰⁵ Genannt werden weitere Juristen wie Jakob Moser und Samuel Friedrich Böhmer. Moser, der Verfasser des 77-bändigen „Teutschen Staatsrechts“, wirkte von 1736 bis 1739 als juristischer Ordinarius und Direktor an der Viadrina. Böhmer, der ab 1750 bis zu seinem Tod 1772 an der Frankfurter Universität lehrte, übernahm ebenfalls diese beiden Ämter. Im Gegensatz zu dem lebenslang kontinuierlich schreibenden Moser beschränkte sich Böhmer auf die Erarbeitung dreier großer Werke, darunter das erste wissenschaftliche Lehrbuch zum Strafrecht, das in fünf weiteren Auflagen erschien. Moser und Böhmer nahmen aber kaum Anteil an den rechtswissenschaftlichen Entwicklungen der Aufklärungszeit.²⁰⁶

Die Entwicklung der medizinischen Fakultät zeigt deutlich ihre Abhängigkeit von engagierten und interessierten Professoren. Zu Beginn des Jahrhunderts brachte Andreas Othmar Goelicke sie in eine rückständige Position, da er die Notwendigkeit von Sektionen für den anatomischen Unterricht verkannte. Goelicke, der von 1718 bis zu seinem Tod 1744 die Professur für Pathologie und Therapie inne hatte, unternahm dementsprechend während seiner gesamten Tätigkeit nur eine Leichensektion. Mitte des Jahrhunderts bekam die medizinische Fakultät einen neuen Aufschwung durch Karl-August von Bergen und Friedrich Cartheuser. Bergen, der in Kontakt mit Carl von Linné stand, fertigte einen Pflanzenkatalog des Botanischen Gartens der Universität an. Cartheuser verschaffte sich als Begründer einer neuen Arzneimittellehre internationales Ansehen.²⁰⁷

Die Theologen haben schließlich mit Gottlieb Töllner und Gotthilf Samuel Steinbart zwei aufgeklärte Denker in ihren Reihen.²⁰⁸

²⁰⁵ Vgl. Splett, Jürgen: Cocceji (wie Anm. 162), S. 154. Samuel von Cocceji hatte in Frankfurt (Oder) Jura studiert und übernahm 1702 für kurze Zeit eine ordentliche Rechtsprofessur, 1703 Übergang zur Praxis, 1704 Ernennung zum Rat, Übernahme unzähliger Ämter im Laufe seines Lebens. Mit Regierungsantritt Friedrich Wilhelm I. beginnen die umfassenden Justizreformen. Ab 1746 leitete C. die Schaffung des „Allgemeinen Preußischen Landrechts“, das unter dem Viadrina-Absolventen Karl Gottlieb Svarez 1794 vollendet wurde. Vgl. Stintzing, Roderich von: Cocceji: Samuel v., in: ADB, Bd. 4 (1876 [ND: 1967], S. 373ff; vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 67.

²⁰⁶ Vgl. Scheffler, Uwe: Johann Jakob Moser (1701-1785) und Johann Samuel Friedrich von Böhmer (1704-1772) – gleichberühmt, aber grundverschieden, in: FEGV-Jahresbericht 2 (1999), S. 13ff.

²⁰⁷ Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: „Umstrittenes Sezieren“ – Medizin und die medizinische Fakultät an der Viadrina im 17. und 18. Jahrhundert, in: FEGV-Jahresbericht 2 (1999), S. 36ff.

²⁰⁸ Vgl. Neugebauer, Zentralprovinz im Absolutismus (wie Anm. 142), S. 145; vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 58ff.

Die bisherige Aufzählung verdeutlicht auch den derzeitigen Wissensstand über die Entwicklung der Viadrina im 18. Jahrhundert. Die Universitätsgeschichte ist hier noch eine Personengeschichte. Durch die Erforschung der Biographien können die Leistungen der einzelnen Professoren und ehemaligen Studenten der Frankfurter Universität kenntlich gemacht werden. Darin stellt die Viadrina jedoch keine Ausnahme dar. Die Geschichtsschreibung zur Aufklärungszeit, d.h. zum 18. Jahrhundert, konzentriert sich bei allen Universitäten mehrheitlich auf die Darstellung einzelner Wissenschaftler in ihrem zeitgenössischen Diskurs.²⁰⁹

Dieses Kapitel kann indessen nicht den Anspruch erfüllen, eine ausführliche Darstellung aller Einzelleistungen zu erbringen. Aus diesem Grund seien stellvertretend aus der bisher noch nicht angesprochenen philosophischen Fakultät einige Professoren vorgestellt, da sich unter den Philosophen des 18. Jahrhunderts eine neue Tendenz verdeutlichte, ihre Fakultät aus deren vernachlässigter bzw. untergeordneter Position herauszulösen. Dieser Entwicklung, die ihre Ursprünge an der Universität Halle hatte, folgten auch mehrere Viadrinaprofessoren. Hier deutet sich die Verbindung zwischen beiden Universitäten an. Zur Erläuterung ist ein kleiner Exkurs in die hallesche Universitätsgeschichte nötig.

In Halle waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts Christian Thomasius und Christian Wolff tätig, die sich u.a. für eine Reform des Philosophiestudiums eingesetzt haben, indem sie seine methodische Verbesserung anstrebten. Dadurch sollte sein Ansehen in der Gelehrtenwelt des 18. Jahrhunderts aufgewertet werden.

Der ehemalige Viadrinastudent Christian Thomasius, war unter den ersten berufenen Rechtsprofessoren in Halle. Er war ein Verfechter der freien Lehre und Forschung und des Deutschen als Unterrichtssprache. Sein Wirken in der juristischen Fakultät war auf die Verbindung des überlieferten Wissenskanons mit den Gedanken der Aufklärung gerichtet, um aufgrund dessen eine nützlichere juristische Basis zu bekommen.²¹⁰

Ähnlich wie Christian Thomasius, aber mit dem ausdrücklichen Fokus auf die Philosophie, setzte sich Christian Wolff für eine methodische Verbesserung des Studiums ein. Er arbeitete dabei eine Argumentation aus, in der er die Gleichstellung der philosophischen mit den anderen drei Fakultäten forderte. Er sah die Philosophie als Fundamental- und Universalwissenschaft an. Das Studium der Philosophie war für ihn die Grundvoraussetzung für ein vertieftes Fachstudium. Er sah die Vernunft und mathematische Untersuchungsmethoden als grundlegendes Handwerkszeug an, das jeder erst studiert haben müsse, bevor er sich einem

²⁰⁹ Vgl. Modrow, Irina: Einige Bemerkungen zur Universitätsgeschichtsschreibung im allgemeinen und zur Situation für die Viadrina im besonderen, in: FEGV-Jahresbericht 1 (1998), S. 68.

²¹⁰ Vgl. Schröder, Peter: Christian Thomasius zur Einführung. Hamburg 1999, S. 11ff; vgl. Schindling, Die protestantischen Universitäten (wie Anm. 202), S.15f.

Fachstudium widmen könne.²¹¹

Die hier nur angedeuteten Ideen dieser beiden aufgeklärten Professoren fanden unzählige Anhänger, die diese Gedanken weiterentwickelten. Besonders in dem von ihnen geprägten universitären Umfeld in Halle waren sie zu finden und kamen über die Berufung von Absolventen und Extraordinarien von dort an die brandenburgische Hochschule.²¹²

Drei Vertreter der Wolffschen Philosophie an der Viadrina waren Alexander Gottlieb Baumgarten, Joachim Georg Darjes und Carl Renatus Hausen. Sie wirkten auf sehr unterschiedliche Weise an der brandenburgischen Hochschule und gehören aufgrund ihres Schaffens gegenwärtig zu den bekannteren Professoren der Alma Mater Viadrina. Die nachfolgende Betrachtung dient der Veranschaulichung, dass sich die Viadrina durchaus dem Zeitgeist entsprechend in die Wissenschaftslandschaft integriert hat.

Alexander Gottlieb Baumgarten hatte in Halle Theologie studiert und nebenbei eine Vorliebe für die Philosophie, besonders für die Poetik entwickelt. Sein älterer Bruder Siegmund Jakob, der in Halle lehrte, machte ihn während seines Studiums mit den Schriften Wolffs bekannt. Denen widmete sich Alexander Gottlieb Baumgarten über sein Studium hinaus auch während seiner zwei Jahre als Extraordinarius in Halle.²¹³ 1739 erschien hier sein erstes Hauptwerk, die *Metaphysik*, ein Kompendium, das in Anlehnung an Wolff neben der Ontologie (Lehre vom Sein), der Kosmologie und der Theologie, die Psychologie mit der Ästhetik umfasst.²¹⁴ Immanuel Kant legte die *Metaphysik* seinen Vorlesungen zugrunde. Er schätzte Baumgartens Fähigkeit der treffenden Analyse und bewunderte seine Genauigkeit bei Begriffsbestimmungen und Definitionen. Baumgartens eigentlicher Verdienst begründet sich jedoch auf die Analyse der von ihm in allen Teilen beherrschten Schullogik. Durch das Erkennen der inhaltlichen und systematischen Grenzen der Logik entfaltete sich vor ihm die Ästhetik.²¹⁵

Der Ästhetik widmete er sich intensiv während seiner Jahre als ordentlicher Professor der Philosophie an der Viadrina, wohin er 1740 berufen wurde. Hier publizierte er sein

²¹¹ Vgl. Meyer, Regina: Das Licht der Philosophie. Reformgedanken zur Fakultätshierarchie im 18. Jahrhundert von Christian Wolff bis Immanuel Kant, in: Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), Göttingen 1995, S. 101.

²¹² Vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 57f.

²¹³ Vgl. Targiel, Ralf-Rüdiger: Alexander Gottlieb Baumgarten in Frankfurt (Oder), in: *Union* – Zeitung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Nr. 33, Feb. 2002, S. 23; vgl. Meyer, Licht der Philosophie (wie Anm. 211), S. 107.

²¹⁴ Vgl. Mühlpfordt, Günter: Alexander Gottlieb Baumgarten und die Europawirkung der Frankfurter Aufklärer, in: Wojciechowski, Krzysztof (Hrsg.): Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina (Universitätschriften der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Bd. 2), Frankfurt (Oder) 1992, S. 118ff

²¹⁵ Vgl. Haverkamp, Anselm: Wie die Morgenröthe zwischen Nacht und Tag. Alexander Gottlieb Baumgarten und die Begründung der Kulturwissenschaften in Frankfurt an der Oder, in: FEGV-Jahresbericht Nr. 3 (2002), S. 32.

zweites Hauptwerk, die *Aesthetica*. Ursprünglich in drei Bänden geplant, sind nur die ersten beiden Bände 1750 und 1758 erschienen. Dann unterbrach der nach Frankfurt gekommene Siebenjährige Krieg sein Schaffen. Alexander Gottlieb Baumgarten harrte in Frankfurt aus, aber noch vor Kriegsende erlag er 1763 erst 47-jährig einem Schlaganfall.²¹⁶

Merkmal der Schriften Baumgartens war, dass er sie in Latein verfasst hat. Darin lag einerseits der Vorteil, dass sie international leichter Verbreitung fanden. Andererseits war es von Nachteil, als das Latein im 18. Jahrhundert aus den Universitäten zunehmend als Gelehrtensprache verschwand und Baumgartens Schriften damit unzugänglicher wurden.²¹⁷

Seine Gedanken wurden durch seinen Schüler Georg Friedrich Meier verbreitet, der noch vor der Veröffentlichung der *Aesthetica* die Ausarbeitungen Baumgartens zu seinen Vorlesungen als *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften* in deutscher Sprache und in drei Bänden publizierte.²¹⁸ Meier gilt als der Promotor der Schriften Baumgartens, die er enthusiastisch in seinen Vorlesungen besprach. Dennoch oder gerade deswegen wird ihm und den darauf aufbauenden späteren Interpreten Baumgartens jüngst zur Last gelegt, den vollen Umfang seines Werkes nicht erschlossen zu haben.²¹⁹

Joachim Georg Darjes, Philosoph und Jurist, wurde 1763 nach 27 Jahren Lehrtätigkeit in Jena nach Frankfurt (Oder) berufen. Ihm werden beiderorts höchste Lehrerfolge bescheinigt. An der Viadrina ist Darjes u.a. als der Begründer der „Gelehrten Gesellschaft zum Nutzen der Künste und Wissenschaften“ in Erinnerung geblieben auf die hier näher eingegangen werden soll, da sie bei der vierten Säkularfeier der Viadrina 1906 eine Rolle spielen sollte.

Die erste Initiative zur Gründung einer „Gelehrten Gesellschaft“ ging von Studenten aus. Sie versammelten sich seit 1764, um sich mit dem Lesen und Diskutieren einiger Schriften weiterzubilden. Nachdem ihr Kreis auf 19 angewachsen war, wandten sie sich an Professor Darjes mit der Bitte, die Aufsicht zu übernehmen. Darjes prüfte den von ihnen vorgelegten Gründungsplan einer „Gelehrten Gesellschaft“ und wandte ein, dass für eine solche Vereinigung die Genehmigung des Königs nötig sei, und das Vorhaben zudem die Kräfte der Studenten übersteige. Statt dessen bot er ihnen eine wöchentliche Versammlung in seinem Haus an. Dennoch schickten die Studenten den Plan ohne Wissen Darjes' noch im Dezember 1764 an König Friedrich II., der daraufhin von verschiedenen Räten eine betref-

²¹⁶ Vgl. Mühlpfordt, Baumgarten und Europawirkung (wie Anm. 214), S. 120.

²¹⁷ Vgl. Ders., S. 119.

²¹⁸ Georg Friedrich Meier, geboren am 29. März 1718, hörte seit 1732 Vorlesungen in Halle, bevorzugt bei den Gebrüdern Baumgarten. Als A. G. Baumgarten nach Frankfurt (Oder) ging, übernahm Meier dessen Stelle in Halle. Er wurde 1746 a. o. und 1748 o. Professor. Vgl. Segreff, Klaus-Werner: Meier, G. F., in: NDB, Bd. 16 (1990), S. 649ff.

²¹⁹ Vgl. Haverkamp, Wie die Morgenröthe (wie Anm. 215), S. 30.

fende Stellungnahme verlangte. Nach erfolgter erster Kritik äußerte sich Darjes und gab eine positive Beurteilung solcher Gesellschaften, wobei er diesbezüglich auf gute Erfahrungen u.a. in Jena und Göttingen zurückgriff. Er überzeugte und bekam eine erneute Ausfertigung des Gründungsplanes aufgetragen, den er am 17. Juli 1766 einreichte.

Entsprechend seinem Konzept sollte die Gesellschaft in drei Ordnungen eingeteilt sein, zu denen wiederum je nach Kenntnisstand die Mitglieder zugeteilt wurden. Gelehrte Männer bildeten die erste Ordnung. Erfahrene Studenten, die ihr Wissen bereits mehrmals unter Beweis gestellt hätten, gehörten der zweiten Ordnung an und Studenten, die noch keine eigenständigen Arbeiten vorgestellt hätten, wären der dritten Ordnung zugeteilt. Die Studenten der zweiten und dritten Ordnung sollten sich planmäßig einmal in der Woche treffen. Darjes arbeitete einen vierwöchigen Rhythmus aus, der festlegte, dass in der ersten Woche die Besprechungen der Ausarbeitungen stattfinden sollte. In der zweiten Woche folgte die Disputation und in der dritten das Festhalten der Ergebnisse. Zur jeweils vierten Sitzung sollten auch die Mitglieder der ersten Ordnung erscheinen, denen dann die Ergebnisse vorgetragen würden, damit diese Herren sie beurteilten. Anschließend seien die Herren der ersten Ordnung aufgefordert, eigene Arbeiten vorzutragen, die sofort besprochen würden. Die genehmigten Arbeiten sollten danach unzensiert veröffentlicht werden.

Die königliche Bestätigung der „Gelehrten Gesellschaft zum Nutzen der Künste und Wissenschaften“ wurde am 23. September 1766 erteilt. Darjes wurde ihr erster Präsident. Die erste öffentliche Sitzung fand am 24. Januar 1767 statt. Zu diesem Zeitpunkt zählte die erste Ordnung mindestens 26 Mitglieder.²²⁰

Nach dem Tod von Darjes übernahm Carl Renuus Hausen 1791 den Vorsitz der Gelehrten Gesellschaft. Hausen war 1772 von Halle an die Viadrina berufen worden. Er war ein weiterer Verfechter der Wolffschen Philosophie, wobei ihm die Erweiterung von Baumgarten und Meier hinsichtlich der schönen Künste wichtig war, denn er betonte, dass zur Aufklärung und Ausbildung des Geistes auch die des Herzens gehöre, damit jeder zur Wohlfahrt des Staates und zur Glückseligkeit der Mitbürger beizutragen imstande sei.²²¹

An der Viadrina lehrte Hausen neben Geschichte und Kameralwissenschaften auch Staatsrecht.²²² Er war ein engagierter Universitätsbibliothekar, Geschichtsschreiber und Zeitschriftenherausgeber. Seine Zeitschriften enthielten Beiträge über Polen, Russland und

²²⁰ Vgl. Targiel, Ralf-Rüdiger: „...in der Welt gemeinnützlich zu arbeiten“. J. G. Darjes „Gelehrte Gesellschaft zum Nutzen der Künste und Wissenschaften“, in: *Union – Zeitung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)*, Nr. 23, Aug. 1999, S. 27.

²²¹ Vgl. Meyer, Licht der Philosophie (wie Anm. 211), S. 113.

²²² Vgl. Hausen, Universität und Stadt (wie Anm. 27), S. 110 u. 119ff.

dessen baltische Provinzen und waren damit eine wichtige Informationsquelle über die baltische und die Petersburger Aufklärung.²²³

Gegen Ende des Jahrhunderts kam mit Friedrich Wilhelm II. ein Gegner der Aufklärung an die Macht. Als Kronprinz hatte er Johann Christoph Wöllner im Orden der Rosenkreuzer kennengelernt, der dort sein Lehrer gewesen war. Beide teilten die Ablehnung der Aufklärung und die damit einhergehende Religionskritik, in der sie eine Gefahr für die Moral sahen. 1788, zwei Jahre nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II., erließ Wöllner als Minister des „Geistlichen- und Unterrichtswesens“ sein „Religionsedikt“. Dieses verbot generell die Kritik an den drei Hauptkonfessionen. Hinzu trat eine verschärfte Zensur.

Der Ausbruch der Französischen Revolution verstärkte die Gegensätze von Staat und Universität. An der Viadrina wurden aufklärerische Professoren umbesetzt oder gemaßregelt, einige Lehrer verließen sie. Gegen die revoltierenden Studenten wurde militärisch vorgegangen und sie gleichzeitig der Universitätsgerichtsbarkeit entzogen.²²⁴

Dies sollte jedoch nicht der letzte mittelbare Effekt der Auswirkungen der Französischen Revolution auf die brandenburgische Universität bleiben.

6.2 Napoleon ante portas

Die Französische Revolution war der erste Schritt auf dem Weg zu einer europäischen Umwälzung. Napoleon Bonaparte, der als Erster Konsul das höchste Amt in Frankreich bekleidete, erklärte die Revolution am 15. Dezember 1799 für beendet. Er besaß zu diesem Zeitpunkt weit reichende Vollmachten, durch die er zum mächtigsten Mann im Land wurde. Seine zunächst auf zehn Jahre festgesetzte Amtszeit wurde vorfristig 1802 vom französischen Senat um weitere zehn Jahre verlängert. Von diesem Augenblick an sah sich Napoleon auf der gleichen Höhe mit den anderen Herrschern, zumal er weitere Machtbefugnisse bekam sowie das Recht, seinen Nachfolger selbst zu bestimmen.

Das Jahr 1804 sollte Napoleon Bonaparte die Erfüllung aller seiner Bestrebungen bringen: Im April schlug ein Mitglied des Tribunats vor, Napoleon zum Kaiser der Franzosen zu erklären. Es folgte am 18. Mai der Beschluss der Erblichkeit der Kaiserwürde. Am 2. Dezember des Jahres fand die Krönungszeremonie in Anwesenheit von Papst Pius VII. statt. Infolge der Kaiserkrönung begann sich eine Koalition gegen Frankreich abzuzeichnen. Verärgert über die Aktivitäten Napoleons unterzeichneten England und Russland im April 1805 einen Bündnisvertrag, dem Österreich, Schweden und Neapel beitraten. Sie hatten das Ziel,

²²³ Vgl. Mühlpfordt, Oder-Universität (wie Anm. 12), S. 63.

²²⁴ Vgl. Ders., S. 65ff.

Frankreich in seine alten Grenzen zurück zu verweisen. Doch Napoleon agierte schnell und führte Ende August 1805 seine „Große Armee“ in Eilmärschen gegen Österreich über den Rhein. Mit der Unterstützung von Hilfskontingenten aus Bayern, Württemberg und Baden erreichte Napoleon am 20. Oktober die kampflose Kapitulation der österreichischen Truppen bei Ulm. Am 13. November zog er in Wien ein, das der österreichische Kaiser mit den Resten seiner Streitkräfte verlassen hatte. Es folgte die Schlacht bei Austerlitz gegen das Heer des russischen Zaren, dem sich die letzten Österreicher angeschlossen hatten. Napoleon gewann die Schlacht am 2. Dezember. Die Koalition brach zusammen. Am 26. Dezember 1805 wurde in Preßburg der Friedensvertrag unterzeichnet, durch den Österreich seine letzten Besitzungen in Italien verlor, Tirol und Vorarlberg an Bayern und die schwäbischen Besitzungen an Württemberg und Baden abtreten musste. Die Kurfürsten von Bayern und Württemberg erhielten dafür von Napoleon die Königwürde verliehen.²²⁵

Preußen hatte wenige Tage zuvor, am 15. Dezember 1805, einen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet, in dem es das Fürstentum Neuchâtel an Frankreich und die Grafschaft Ansbach an Bayern abtrat. Im Gegenzug bekam es Hannover zugesprochen. Dass sich Preußen damit nur eine kurze Frist verschafft hatte, bevor es zum nächsten Ziel der französischen Eroberungspolitik würde, war für den preußischen Prinzen Louis Ferdinand offensichtlich. Er notierte am 20. Dezember 1805: „*Wir werden Krieg haben und statt ihn mit Glanz zu führen, wie wir es hätten tun sollen, wird die Last auf uns fallen.*“²²⁶

In diese bedrohliche Situation fiel das dritte Jubiläum der Viadrina.

6.3 Eine Feier „in stiller Andacht“

Am Ende des 18. Jahrhunderts rechnete Professor Oelrichs noch fest mit einer Feier des dritten Universitätsjubiläums. Er hinterließ in seinem Testament vom 24. Dezember 1798 der Universität nicht nur seine umfangreiche Bibliothek, sondern stiftete anlässlich des bevorstehenden Jubiläums jedem zu diesem Anlass anwesenden Professor und Lehrer eine silberne, zwei Lot schwere Medaille.²²⁷

Die Vorbereitungen des dritten Jubiläums 1806 begannen allerdings erst sehr spät. Nach dem Wortlaut des am 21. Februar abgefassten Briefes an das Oberkuratorium, in Vertretung des Königs Friedrich Wilhelm III., erklärt sich die Verzögerung damit, dass der Universität

²²⁵ Vgl. Ullrich, Volker: Napoleon. Eine Biographie, Hamburg 2004, S. 70ff; vgl. Maurois, André: Napoleon, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1991, S. 72.

²²⁶ Zitiert in: Ullrich, Napoleon (wie Anm. 225), S. 73.

²²⁷ Vgl. Hausen, Beschreibung der zwei Jubel Feyer (wie Anm. 25), S. 44; Reines Silber ist 16-lötig, d.h. eine 2-lötige Medaille besteht zu 1/8 aus Silber und zu 7/8 aus unedlen Metallen. Vgl. Kahnt, Helmut / Knorr, Bernd: BI-Lexikon. Alte Maße, Münzen und Gewichte, Leipzig 1986, S. 170.

in einer „*Cabinetsordre vom 18ten May 1805.*“ eine Erweiterung der Lehranstalt und eine Vermehrung des Fonds zugesichert wurde, wodurch sie offensichtlich planten, auch die Jubiläumsfeier 1806 zu bestreiten. Indessen war es bis zu diesem Zeitpunkt bei der bloßen Zusage geblieben, weswegen sich Rektor Johann Gottlieb Schneider und zwölf weitere Professoren²²⁸ gezwungen sahen, den König nun doch noch einmal darauf anzusprechen, um ihm ihren „*Wunsch diesen für uns so festlichen Zeitpunkt nach dem Beispiele unserer Vorfahren feyern zu können*“ mitzuteilen. Da die Zeit bis zum 26. April für die Vorbereitungen der Feier zu kurz gewesen wäre, schlugen sie vor, das Jubiläum auf den Geburtstag Friedrich Wilhelms III. – am 3. August – zu verschieben. Dabei wurde die Kombination dieser beiden Anlässe als der eigentliche Grund der Verschiebung genannt.²²⁹ Mit diesem Motiv lagen die Initiatoren ganz im Trend der Zeit.²³⁰

„*Da aber zu den bei dergleichen Festen gewöhnlichen Solennitäten und Ceremonien, [...] ein gewisser Aufwand erforderlich ist*“, baten die Antragsteller, falls sie vom König kein „Gnadengeschenk“ erhielten, dass ihnen aus der Universitätskasse eine gewisse Summe bewilligt würde. Darüber hinaus drängten die Universitätsmitglieder das Oberkuratorium darauf, die Gelegenheit der Vorsprache beim König zu nutzen, um „*die Realisirung der uns allergnädigst zugesicherten Unterstützung wo möglich noch mehr zu beschleunigen*“.²³¹

Etwas fragwürdig und vielleicht als ein Zeichen der Uneinigkeit unter den Professoren erscheint eine Beilage zu dem Brief, in welcher sechs von den Antragstellern²³² nach Erklärung des schlechten Zustandes der Universitätskasse, darum bitten, dass keine Summe aus dieser für das Jubiläum bewilligt werde.²³³

Friedrich Wilhelm III. beschied die Universität in seinem Antwortschreiben vom 8. März der gegebenen Aussage folgend, dass der Zustand der Universitätskasse die „*Uebernahme einer, verhältnismäßig nicht unerheblichen Ausgabe nicht erlaubet*“. Zudem sei es aufgrund der gegenwärtigen Umstände nicht angebracht, dass das Oberkuratorium „höhern Orts“, d.h. bei ihm, solcherart Anträge stellen könnte.

„*Ueberhaupt scheint der schickliche Zeitpunkt der Feyer des Jubiläums wol der zu seyn, wo zugleich, die Universitaet, nach der Euch in der Cabinetsordre vom 18ten May 1805. gemachten Hofnung, in den Stand*

²²⁸ Madihn, Muzel, Elsner, Dettmers, Meister, Eichhorn, Otto, Berends, Wunsch, Steinbart, Huth, Weber.

²²⁹ Zitiert nach: Universität an Oberkuratorium, 21. Feb. 1806, GStA PK, I.HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 145, Bl. 59v.

²³⁰ Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 51.

²³¹ Zitiert nach: Universität an Oberkuratorium, 21. Feb. 1806, GStA PK, I.HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 145, Bl. 59v f.

²³² Meister, Otto, Berends, Schneider, Huth, Weber.

²³³ Grund des schlechten Zustandes der Kasse seien Extra-Ausgaben für bauliche Reparaturen. Vgl. Meister u.a. an Friedrich Wilhelm III., 21. Feb. 1806, GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 145, Bl. 62r f.

*gesetzt wer-den könnte, ihrem Zweck nach, dem vermehrten Bedürfnisse des Zeitalters zu entsprechen.“*²³⁴

Damit stand die Verschiebung des Universitätsjubiläums auf einen ungewissen Zeitpunkt fest. Nichtsdestotrotz wollten die Professoren der theologischen Fakultät Muzel, Elsner und Dettmars, den 26. April nicht ungewürdigt verstreichen lassen. In einem Brief an den König vom 28. März 1806 verdeutlichten sie nunmehr die – in Anbetracht der vorherigen Korrespondenz unnötig erscheinende – Entscheidung des Senats, „*keine Bitte um Unterstützung zur Feyer des dritten Jubiläums der hiesigen Universität zu wagen*“ und erklärten, dass „*dieses Fest nicht feyerlich begangen werden wird*“. Sie äußerten jedoch den Wunsch, „*nach dem Beispiel unserer Vorfahren [...], einige Verdiente Männer in unserm Fache gratis in Doctores theologiae*“ promovieren zu dürfen. Ganz im Traditionsbewusstsein wird auch hier ein Hinweis auf das vergangene Jubiläum im Jahre 1706 gegeben, dem es die Fakultät gleich zu tun beabsichtigte, indem sie „*die Doctor-Würde auch an einige Theologen von der Evangelisch lutherischen Confession*“ verleihen wolle, um „*dadurch die Annäherung und Vereinigung beider protestantischen Partheien [...] zu befördern*“. Anbei wurde eine Liste der geplanten Promovenden gegeben, mit der Bitte, diese in Abwesenheit, ohne die sonst üblichen Formalitäten und gratis promovieren zu dürfen. Letzteres wurde damit begründet, dass die genannten Kandidaten nicht um die Ehre angesucht hätten, sondern die Initiative von der theologischen Fakultät ausgegangen sei.²³⁵

In dieser Liste von vier lutherischen und fünf reformierten Kandidaten²³⁶ ist einer gesondert zu betrachten: Stephan Wannowski, Prediger und Rektor in Königsberg, der seine Nomination dem Umstand verdankte, dass er der Viadrina vorfristig eine Gratulationsschrift zu ihrem dritten Jubiläum zusandte.²³⁷ Seine Promotion ist daher als erwiderte Ehrenbezeugung zu sehen.

Friedrich Wilhelm III. autorisierte am 7. April 1806 die theologische Fakultät, erwähnte Herren in Abwesenheit, ohne Formalitäten und gratis zu promovieren und ihnen die entsprechenden Diplome anschließend zuzusenden.²³⁸

²³⁴ Zitiert nach: Friedrich Wilhelm III. an Universität, 8. März 1806, GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 145, Bl. 61r f.

²³⁵ Zitiert nach: Theologische Fakultät an Friedrich Wilhelm III., 28. März 1806, GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 184, Bl. 55r ff.

²³⁶ Otto Bardong gibt fälschlicherweise nur je drei Kandidaten an. Vgl. Ders., Breslauer an Viadrina (wie Anm. 26), S. 108f.

²³⁷ Vgl. Wannowski, Stephan: Commentatio Ethico-Theologica..., Regiomonti 1806, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 184, Bl. 58r.

²³⁸ Friedrich Wilhelm III. an Universität, 7. Apr. 1806, GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 184, Bl. 59r; Liste der Promovenden im Anhang, S. XVIII.

So wurde zwar die offizielle Feier des Jubiläums verschoben, der 26. April an sich jedoch seitens der theologischen Fakultät im Rahmen des Möglichen gewürdigt. Dabei wies diese kleine Säkularfeier etliche der schon aus den früheren Feiern bekannten charakteristischen Elemente eines Universitätsjubiläums auf, weswegen sie nicht unterschätzt werden sollte.

Neben den erwähnten Doktorpromotionen luden einige Professoren, Extraordinarien und Privatdozenten „zu einem freundschaftlichen collegialischen Mittagmale“ ein. Am nächsten Tag, dem 27. April, fand in der Kirche der reformierten Gemeinde, d.i. die Nikolaikirche, ein Festgottesdienst statt, bei dem Professor Muzel eine Jubelpredigt hielt. Zu diesem Anlass wurden eigens angefertigte und gedruckte Lieder unter der Begleitung von Pauken und Trompeten gesungen. An der Veranstaltung nahmen die meisten Universitätsmitglieder und viele Frankfurter „in stiller Andacht“ teil.²³⁹

Professor Muzel hatte zudem die kleine lateinische Festschrift *Historiam Theologicae in academia Viadrina facultatis* verfasst, die, ganz im Sinne des historischen Rückblicks anlässlich von Jubiläen, eine kurze Geschichte der theologischen Fakultät im vergangenen Jahrhundert wiedergibt und nochmals die Promovenden benennt.²⁴⁰

Jubiläumsschriftcharakter hatte daneben die längere historische Abhandlung von Carl Renatus Hausen *Beschreibung der zwei Jubel Feyer der Universität zu Frankfurt an der Oder bei Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubel Festes am 26. April 1806*. Diese wurde, aufgrund des plötzlichen Todes Hausens 1805, post mortem und daher nicht im geplanten Umfang veröffentlicht. Sie beinhaltet neben einer, in Anbetracht des Titels, äußerst knapp gehaltenen Beschreibung der beiden ersten Säkularfeiern, vor allem die Biographien einzelner Professoren und Ausführungen zu universitären Einrichtungen, wie z.B. zu den Bibliotheken.²⁴¹

Abschließend sei bei diesem Jubiläum ebenfalls die bemerkenswerte Genauigkeit der Datierung des 300. Jahrestages der Universitätsstiftung auf den 6. Mai 1806 erwähnt, die diesmal in der von Stephan Wannowski verfassten Gratulationsschrift zu finden ist.²⁴²

In den Matrikeln befindet sich 1806 kein Hinweis auf das Jubiläum.²⁴³

²³⁹ Zitiert nach: Journal für Prediger, Bd. 51, 2. Teil, Halle 1806, S. 192f.

²⁴⁰ Vgl. Muzel, Philipp Ludwig: *Historiam Theologicae...*, Frankfurt (Oder) 1806.

²⁴¹ Vgl. Hausen, *Beschreibung der zwei Jubel Feyer* (wie Anm. 25), [Vorwort der Verlagsbuchhandlung].

²⁴² Vgl. Wannowski, *Commentatio* (wie Anm. 237), Titelblatt.

²⁴³ Vgl. Friedlaender, *Matrikel 2* (wie Anm. 29), S. 635.

7 1906: Gedenken einer Abwesenden

7.1 Die Verlegung der Viadrina

Am 6. August 1806 hörte das Heilige Römische Reich zu bestehen auf. Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder, nachdem am 16. Juli 1806 sechzehn Staaten ihren Austritt aus dem alten Reichsverband erklärt hatten und dem Rheinbund beigetreten waren, welcher mit Frankreich kooperierte. Preußen stellte dem französischen Kaiser am 1. Oktober 1806 ein Ultimatum, nachdem bekannt wurde, dass Napoleon England die Rückgabe Hannovers angeboten hatte, das für Preußen den Ausgleich für seine Gebietsabtretungen darstellte. Im nun unvermeidbaren Krieg erlitt Preußen vernichtende Niederlagen. Es brach zusammen. Am 24. Oktober wurde Berlin besetzt, Friedrich Wilhelm III. flüchtete mit seiner Familie nach Königsberg.²⁴⁴

Im Frieden von Tilsit im Juli 1807 wurde Preußen auf seine Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern und Schlesien reduziert. Es verlor die Universitäten in Halle und Duisburg. Der Wegfall der beiden Universitäten wirkte sich auf Frankfurt (Oder) zunächst positiv aus. Die Studentenzahlen stiegen an und fünf vakante Professorenstellen konnten wieder besetzt werden. Die Lage der Frankfurter Alma Mater verbesserte sich insbesondere 1809 nach der Berufung Wilhelm von Humboldts im Ministerium des Innern zum Leiter der Sektion, die den öffentlichen Unterricht verwaltete. Noch im Herbst 1810 bekam die Viadrina einen Fonds, der ursprünglich für die Universität in Halle vorgesehen war. Doch auch diese Unterstützung konnte am Ende nicht verhindern, dass sich im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, der Lehrbetrieb in Frankfurt (Oder) zunehmend verschlechterte. Die bessersituierten Studenten zog es an die als Reformprojekt gefeierte Universität der Residenzstadt. Die Viadrina war nur noch für die zahlungsunkräftigen Hörer attraktiv. Daher wurde die Entscheidung getroffen, die Viadrina nach Breslau zu verlegen und mit der dortigen Leopoldina, einer Jesuitenschule mit philosophischer und katholischer Fakultät, zu vereinigen. Damit wurden mehrere Ziele erreicht: Die Viadrina blieb bestehen und behielt damit die Rechte an ihren Grundbesitzungen, Stiftungen etc.. Durch den Zusammenschluss wurde eine katholische Fakultät in die Viadrina eingefügt, die länger geplant war, um die seit den polnischen Teilungen hinzu bekommenen katholischen Gebiete mit dem nötigen Kirchenpersonal zu versorgen. Außerdem war Breslau eine größere Stadt und zudem weit genug von anderen Universitäten entfernt, so dass stabile Studentenzahlen zu erwarten waren. Die Einrichtung der Universität wurde im

²⁴⁴ Vgl. Ullrich, Napoleon (wie Anm. 225), S. 75ff.

August 1811 über die Oder nach Breslau verschifft. Der Verlegung folgten etliche Studenten und Professoren. Die neue Universität Viadrina Wratislaviensis nahm zum Wintersemester 1811 ihren Betrieb auf.²⁴⁵

7.2 Erinnerungsfeier zur 400. Wiederkehr des Gründungstages der Universität

Die Gedenkfeier, die am 26. April 1906 in Frankfurt (Oder) als vierte Säkularfeier der Alma Mater Viadrina stattfand, ist unter allen Jubiläen der Universität ein hervorstechender Sonderfall, und das nicht nur aufgrund der Abwesenheit der Jubilarin. Obwohl die Intention der Organisatoren war, eine Erinnerungsfeier anlässlich des 400. Stiftungstages der Universität, d.h. ein Universitätsjubiläum zu veranstalten, kann die Feier ihren künstlichen Charakter nicht verbergen. Wie sich das genau äußert und inwiefern sich trotzdem Parallelen zu den früheren Säkularfeiern finden lassen, soll im Folgenden näher dargestellt werden.

Die Initiative, eine „*Universitäts-Erinnerungsfeier*“ anlässlich der „*400. Wiederkehr des Gründungstages der ersten Märkischen Universität*“²⁴⁶ zu veranstalten, ist seitens städtischer Gruppierungen, d.h. seitens der Museumsgesellschaft, des Historischen Vereins, des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Kunstvereins, ergriffen worden. Die Museumsgesellschaft erscheint dabei einerseits als Dachorganisation über den drei anderen Vereinen, andererseits aber auch als eigenständige Korporation. In der gemeinsamen Sitzung der Vereinsvorstände am 20. Dezember 1905 wurde ein Ausschuss gewählt²⁴⁷, der bis zum 30. Dezember ein erstes Programm²⁴⁸ abfasste. In diesem Programm deutlich erkennbar sind einige der Veränderungen bzw. Erweiterungen, die sich in der Entwicklung des historischen Jubiläums im 19. Jahrhundert ergeben haben.

Zu ihnen gehört die anlässlich des Jubiläums geplante historische Ausstellung. Ihr Inhalt wurde einige Monate später näher bestimmt, indem die Bevölkerung Frankfurts aufgefordert wurde, eventuelle Besitztümer aus den drei Jahrhunderten des Bestehens der Universität leihweise zur Verfügung zu stellen. Diese Stücke müssten dabei nicht unbedingt die Viadrina betreffen, willkommen wären auch solche zur Stadtgeschichte jener Zeit.²⁴⁹

²⁴⁵ Vgl. Modrow, Irina: „Beyde Universitäten, Frankfurth und Breslau, vereinigt würden das erwünschte Ganze darstellen“, Ende und Neuanfang der Viadrina, in: Ortstermine (wie Anm. 17), S. 57ff.

²⁴⁶ Zitiert nach: FOZ, Nr. 97 (Vorausgabe), 27. Apr. 1906, Zweites Blatt.

²⁴⁷ Ausschuss: Regierungspräsident von Dewitz, Oberbürgermeister [Georg] Richter, Gymnasialdirektor Schneider, Geh. Postrat Kanter, Professor Dr. Roedel, Major von Stamford, Regierungs- und Baurat Hesse, Bankier Felix Wende, Chefredakteur Dr. Wintzer, Maler Karl Kleindienst und [Max Pollack, A.L.]. Vgl. FOZ, Nr. 29, 4. Feb. 1906, S. 3 (Einheimisches).

²⁴⁸ Programm im Anhang, S. XXV.

²⁴⁹ Vgl. Anzeige in der FOZ, Nr. 65, 18. März 1906.

Der Tag sollte weitgehend von Zusammenkünften der Vereinsvorstände und der Ausschussmitglieder bestimmt sein. Im Verlauf war u.a. ein Festakt mit Reden und Musik in der Aula des ehemaligen Collegium maius und nunmehrigen Friedrichsgymnasiums vorgesehen. Der Festakt würde dabei vor etwa 350 bis 400 geladenen Gästen stattfinden. Eingeladen würden außer den Mitgliedern der beteiligten Vereine die „*Spitzen der königlichen Zivil- und Militärbehörden*“²⁵⁰ und Vertreter der Stadt Frankfurt (Oder).

Auch die Publikation einer Festschrift wurde beschlossen, in der die zwei am Gedenktag geplanten Reden über die Universität sowie weitere Beiträgen der Vereine enthalten sein sollten. Darüber hinaus wurde die Finanzierung der gesamten Veranstaltung durch die Museumsgesellschaft und die drei Vereine bekannt gegeben.²⁵¹

An drei aufeinanderfolgenden Tagen ab dem Jubiläumstermin erschienen in der *Frankfurter Oder-Zeitung* zwei sehr ausführliche Berichte zur Veranstaltung. Am 26. April wurde die historische Ausstellung erschöpfend beschrieben. Zu dieser wurden auch aus Breslau leihweise einige Bücher und Schriften der alten Universitätsbibliothek geschickt. Daneben gab es u.a. Portraits einiger Professoren, Dissertationen, hebräische Bücher und die in Beckmanns Festschrift *Secularia sacra* befindlichen Abbildungen zum zweiten Universitätsjubiläum zu sehen.²⁵² Am 27. und 28. April wurden in der *Frankfurter Oder-Zeitung* die Geschehnisse der Gedenkfeier bis ins kleinste Detail wiedergegeben.

Im Fokus der ersten Rede des 26. Aprils, die vom Landgerichtspräsidenten Mathis im Lienauhaus, dem Sitz der Museumsgesellschaft, gehalten wurde, standen gleich zu Beginn die zwei Fragen, die sich angesichts der Umstände nicht nur den Initiatoren von 1906 aufdrängten: Warum wird seitens der Stadt Frankfurt (Oder) das Universitätsjubiläum in Abwesenheit der Hochschule gefeiert? und: Wie begründet die Museumsgesellschaft ihre Initiative zur Veranstaltung dieser Feier? Die erste Frage wurde von Mathis mit einer „*pietätvollen Heimatpflege*“ begründet, da noch keine 100 Jahre seit der Verlegung der Universität vergangen seien.²⁵³ Am hier geäußerten Pflichtgefühl wird der von Hannes Stekl untersuchte emotionale Faktor sichtbar, dem er für die Legitimation eines konstruierten Jubiläums einen höheren Stellenwert einräumt, als die umfassendste inhaltliche Begründung.²⁵⁴

²⁵⁰ FOZ, Nr. 29, (wie Anm. 247).

²⁵¹ Vgl. Ebenda.

²⁵² Vgl. FOZ, Nr. 96 (Vorausgabe), 26. Apr. 1906, Zweites Blatt.

²⁵³ Vgl. FOZ, Nr. 97 (wie Anm. 246), Zweites Blatt.

²⁵⁴ Vgl. Stekl, Öffentliche Gedenktage (wie Anm. 52), S. 191f.

In der Beantwortung der zweiten Frage legitimierte Mathis die Inszenierungshoheit der Museumsgesellschaft, indem er sie als Nachfolgerin der von Professor Darjes 1766 gegründeten und 1811 aufgelösten „*Sozietät der Wissenschaften*“ hinstellt. So wie die damalige universitäre Gesellschaft in einzelne Klassen eingeteilt gewesen sei, zu denen auch eine historische, eine physikalische und eine schönwissenschaftliche zählten, so hätten sich auch gegenwärtig der Historische, der Naturwissenschaftliche und der Kunstverein an die Museumsgesellschaft angegliedert. Daher sei die Museumsgesellschaft, die das „*geistige Erbe*“ der Gesellschaft angetreten hätte, nachgerade in der Pflicht, die 400. Wiederkehr des Stiftungstages der Universität zu organisieren. „*Verständnis und richtige Würdigung*“ fände die Feier durch das „*zahlreiche Erscheinen gerade aus den Kreisen, auf die es der Museumsgesellschaft hauptsächlich ankomme*“.²⁵⁵ Diese Aussage hat neben der beabsichtigten Bedeutung, die Feier gelte dem Gedenken der Universität, eine weitere, die im Rahmen der Analyse dieses Jubiläums als die glaubhaftere erscheint: Die Museumsgesellschaft sucht in der Veranstaltung der Gedenkfeier ihre eigene Bestätigung.²⁵⁶ Die Notwendigkeit dafür wird in einer Ansprache im späteren Festakt seitens des Hauptorganisations Max Pollack noch deutlicher, indem er erwähnt, dass die Museumsgesellschaft erst seit zwei Jahren bestehe.²⁵⁷

Die Berechtigung einer Universitätserinnerungsfeier sehen die Veranstalter zudem durch die Anwesenheit des Breslauer Rektors magnificus Georg Kaufmann und des Prorektors Gustav Kawerau bestätigt, die beide im Ornat erschienen waren.

Alle weiteren im Bericht näher ausgeführten Ansprachen glichen sich in den Punkten: Betonung der Veranstaltung der Gedenkfeier seitens der Stadt Frankfurt (Oder) als ihr Recht und ihre Pflicht, Würdigung des Kaisers sowie Anekdoten aus der Universitätsgeschichte.

Erwähnt werden soll hier ein vom Breslauer Rektor in seiner Rede besonders betonte Sachverhalt. Kaufmann wies nachdrücklich darauf hin, dass sich die Breslauer Universität nicht als Tochter der Frankfurter Viadrina verstünde, sondern als Neugründung. Daher würde es auch in diesem Jahr keine offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten geben, sondern erst 1911. Alle vier Fakultäten hätten jedoch beschlossen, eine halboffizielle Feier zu veranstalten.²⁵⁸ Auf diese wird weiter unten näher eingegangen.

Die Veranstaltung im Lienauhaus beinhaltete im Verlauf einige Elemente der neueren Jubilarkultur, wie sie sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hatten. Es fand eine Ordensverleihung an zwei Mitglieder der Museumsgesellschaft bzw. des Naturwissenschaftlichen

²⁵⁵ Zitiert nach: FOZ, Nr. 97 (wie Anm. 246), Zweites Blatt.

²⁵⁶ Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 7.

²⁵⁷ Vgl. FOZ, Nr. 98 (Vorausgabe), 28. Apr. 1906, Zweites Blatt.

²⁵⁸ Vgl. Ebenda.

Vereins statt. Außerdem wurde der Museumsgesellschaft ein Glaspokal überreicht, den der Viadrinaprofessor Thomas Siegfried Ring²⁵⁹ anlässlich seines Rektorats erhalten hatte. Ferner wurde Hermann Bieder zum Ehrenmitglied des Historischen Vereins ernannt. Diese Ehrungen nutzten allerdings dem Ansehen der veranstaltenden Institutionen, besonders der Museumsgesellschaft. Es lassen sich darin keine Zusammenhänge mit der Feier des Universitätsjubiläums ausmachen.²⁶⁰

Parallelen zu den früheren Säkularfeiern der Universität lassen sich eher bei der Feier, die vom und im Friedrichsgymnasium veranstaltet wurde, erkennen. Die Aula des früheren Collegium maius war mit Girlanden und Blumen ausgeschmückt worden. Die Feier selbst war eine Mischung aus Gesang, Gedichtvorträgen, einer Festansprache und der bekannten Würdigung des Landesvaters als Förderer von Kunst und Wissenschaften.²⁶¹

Der nächste Programmpunkt für die versammelten Herren im Lienauhaus war eine Stadtführung, die von der Oderbrücke, an der Nikolaikirche vorbei, zunächst zum ehemaligen Hauptgebäude der Universität führte, in welchem vor allem der Saal, in dem Tetzl disputiert hatte, besonders eingehend besichtigt wurde.²⁶² Das Gebäude und die Anwesende wurden dort fotografiert.²⁶³ Anschließend standen verschiedene Häuser und Wohnungen ehemaliger Professoren und Studenten, wie das Geburtshaus Heinrich von Kleists oder die Wohnung der Gebrüder Humboldt im Mittelpunkt des Stadtrundgangs. Beendet wurde er an der Marienkirche, deren Besichtigung allerdings ausfallen musste, da dort gerade eine Trauung vorgenommen wurde.²⁶⁴

Die „*Haupterinnerungsfeier*“ fand ab 16:30 Uhr ebenfalls in der Aula des früheren Collegium maius statt. An dieser durften nun sämtliche Mitglieder der veranstaltenden Vereine teilnehmen, d.h. diesmal waren auch Frauen eingeschlossen. Deren zahlreiches Erscheinen fand der Verfasser des Berichts einer gesonderten Erwähnung wert. Vor den etwa 350 Personen wurde eine ähnliche Mischung des Programmes wie bereits das schulinterne zuvor präsentiert. Die musikalische Komponente brachte der Schulchor ein. In den ersten beiden Ansprachen kamen bekannte Punkte erneut zum Ausdruck: Pollack, der Leiter des Festa-

²⁵⁹ Thomas Siegfried Ring wurde am 6. Mai 1644 in Pleß/Schlesien geboren. 1662 immatrikulierte er sich in Frankfurt (Oder), wechselte 1663 nach Jena. 1683 übernahm Ring eine Rechtsprofessur in Frankfurt (Oder). Er starb am 6. Feb. 1707. Vgl. Splett, Jürgen: Ring, in: Noack / Splett, Bio-Bibliographien (wie Anm. 158), S. 396f. Rektorate: WS 1689/90, WS 1695/1696, SS 1700. Vgl. Friedlaender, Matrikel 2 (wie Anm. 29), S. VI.

²⁶⁰ Vgl. FOZ, Nr. 98 (wie Anm. 257), Zweites Blatt; vgl. Müller, Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion (wie Anm. 3), S. 7.

²⁶¹ FOZ, Nr. 97 (wie Anm. 246), Zweites Blatt.

²⁶² Vgl. FOZ, Nr. 98 (wie Anm. 257), Zweites Blatt.

²⁶³ Vgl. FOZ, Nr. 99, 29. Apr. 1906, Drittes Blatt, Einheimisches [Nachträge].

²⁶⁴ Gustav Kawerau holte am folgenden Tag die Besichtigung der Marienkirche nach. Vgl. Ebenda.

schusses, legte die Begründung dar, wieso dieses Fest seitens der Stadt Frankfurt (Oder) organisiert wurde. Der Breslauer Rektor Kaufmann stellte in seiner Rede wiederum seine Universität als eine Neugründung – als Erbin, nicht Tochter der Frankfurter Viadrina – dar. Zwischen beiden Ansprachen wurde dem Kaiser ein „Hoch“ gezollt, in welches „die Festversammlung jubelnd“ einstimmte sowie die Nationalhymne gesungen.²⁶⁵

Hierauf erfolgten die zwei längeren Festreden zur Universitätsgeschichte. Hermann Bieder erwähnte in seinem Vortrag „*Bilder aus dem Leben der Universität Frankfurt a.O.*“ auch die vorherigen drei Säkularfeiern, ging jedoch nur auf die von 1706 näher ein.

„Große Freude herrschte namentlich unter den Studierenden, als beim zweiten Jubiläum der Universität (das erste und dritte hatten einen stillern Verlauf) am 26. April 1706 der König Friedrich I. hier eintraf, um persönlich den Festlichkeiten beizuwohnen.“²⁶⁶

Ausgeführt wird von ihm dabei die von Mensching komponierte Abendmusik, die 1706 das Lob der Delegation aus Cambridge fand.

Nach Bieders Ausführungen trug die Singakademie das von Ottomar Bachmann verfasste und vom Leiter der Singakademie vertonte Stück *Alma mater Viadrina* vor.²⁶⁷ Hier stellt sich die Frage, ob mit dieser erneuten Festkomposition eine musikalische Tradition gepflegt werden sollte, die 1706 von Mensching begonnen wurde und sich 1806 in den eigens angefertigten Liedern für den Gottesdienst erneut verdeutlichte.

Anschließend sprach Ottomar Bachmann über „*Die bleibende Bedeutung der ehemaligen Universität Frankfurt a. Oder*“ und tat seine Eingangs angeführte Meinung kund:

„Sitz einer Universität wird unsere Stadt schwerlich jemals wieder werden, in diesem Sinne war jene Abschiedsfeier der Studierenden am 10. August 1811 wohl wirklich eine Totenfeier.“²⁶⁸

Der Kerninhalt der Rede bestand nach dieser Bekundung seines Bedauerns jedoch in längeren Ausführungen über die wissenschaftlichen Leistungen und die nationale Bedeutung der „großen Schüler“ der Viadrina, wie Zschokke, Kleist und die Humboldts.

Beide Reden wurden allen Versammelten vor Ort bereits in Form der Festschrift ausgeteilt. Deren weitere Inhalte stehen, abgesehen von einer Beschreibung des alten Kollegienhauses, nicht im direkten Zusammenhang mit der Universität.²⁶⁹

²⁶⁵ Zitiert nach: FOZ, Nr. 98 (wie Anm. 257), Zweites Blatt.

²⁶⁶ Bieder, Hermann: *Bilder aus dem Leben an der ehemaligen Universität Frankfurt a. Oder (1506-1811)*, in: *Dem Andenken der Universität Frankfurt...*, Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906, Frankfurt (Oder) 1906, S. 31.

²⁶⁷ Liedtext im Anhang, S. XXVI.

²⁶⁸ Bachmann, *Die bleibende Bedeutung* (wie Anm. 1), S. 35.

²⁶⁹ Vgl. *Dem Andenken der Universität Frankfurt / 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906. Frankfurt (Oder) 1906.*

Der Festakt wurde musikalisch beendet, und anschließend begaben sich „*etwa zweihundert Herren aus allen Berufskreisen*“²⁷⁰ zu einem Festmahl in das Restaurant „Bellevue“. Das bis Mitternacht gehende Mahl war mit Toasts und weiteren Reden durchzogen. Neben den bereits bekannten Themen der Ansprachen des Tages, erwähnte der Breslauer Prorektor Kawerau, dass die in Breslau immer noch verfügbaren Stipendien der Alma Mater Viadrina, die oft ausschließlich an Frankfurter vergeben werden dürfen, aber fast nie vergeben werden könnten, da es keine betreffenden Antragsteller gäbe. Diesem Thema weiter folgend wurde von ihm bekannt gemacht, dass eine Dame²⁷¹ kürzlich eine Stiftung über 150.000 Mark zu Stipendien für Theologiestudenten eingerichtet hätte, die den Namen „*Frankfurter Jubiläums-Stiftung*“ erhielt. Die erste Auszahlung der Zinsen sei erstmalig am 26. April 1906 erfolgt, indem neun Studenten je 500 Mark erhielten.

Zum Abschluss äußerte der Regierungspräsident von Dewitz einen Toast: „*Er trinke auf die Zukunft der Frankfurter Jugend und der Museumsgesellschaft.*“²⁷²

Hier zeigt sich erneut die Ambivalenz des vierten Jubiläums der Viadrina, indem die Zukunft der Museumsgesellschaft thematisiert wird. Entsprechend Winfried Müllers These, dass Institutionen mit der Inszenierung ihrer Geschichte Stabilität nachweisen wollen, von der sie Zukunftsfähigkeit und den Anspruch auf Fortdauer ableiten²⁷³, drückt auch die Museumsgesellschaft, die sich selbst als Nachfolgerin der „Gelehrten Gesellschaft“ definiert hat, ihren eigenen Anspruch auf Fortdauer aus. Damit nutzt die Veranstaltung der vierten Säkularfeier vornehmlich ihr.

Die Feier der „Erbin der Frankfurter Universität“ in Breslau fand am 6. Mai 1906 statt. Zufällig oder gewollt, ist damit auch in dieser vierten Säkularfeier der exakte Termin des Jubiläumstages thematisiert worden. Genau am 6. Mai 1906 waren 400 astronomische Sonnenjahre seit der Gründung der Universität am 26. April 1506 vergangen.²⁷⁴

Zu dieser Feier liegen zwei sehr unterschiedliche Zeitungsberichte vor. Während die *Schlesische Zeitung* am 7. Mai berichtet, es hätte „*eine schlichte Feier*“ stattgefunden, „*zu der sich außer dem Lehrkörper eine nur mäßige Zahl von Zuhörern eingefunden hatte*“²⁷⁵, berichtet die *Frankfurter Oder-Zeitung*: „*Ein großer Kreis der sonstigen Geladenen, Damen und Studenten füllte die Räume des Festsaaes.*“²⁷⁶.

²⁷⁰ FOZ, Nr. 98 (wie Anm. 257), Zweites Blatt.

²⁷¹ Andernorts als „Fräulein v. Kramsta“ benannt. Vgl. FOZ, Nr. 98 (wie Anm. 257), Erstes Blatt, Tagesschau.

²⁷² Zitiert nach: FOZ, Nr. 98 (wie Anm. 257), Zweites Blatt.

²⁷³ Vgl. Müller, *Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion* (wie Anm. 3), S. 7.

²⁷⁴ Vgl. Kalenderberechnungen: <http://www.salesianer.de/util/kalender.html>, Revision vom 31.08.2005.

²⁷⁵ Zitiert nach: *Schlesische Zeitung*, 7. Mai 1906, [o. S.]

²⁷⁶ FOZ, Nr. 106, 8. Mai 1906 (Vorausgabe), Zweites Blatt.

Als Festgäste waren aus Frankfurt (Oder) der Oberbürgermeister Georg Richter, der Verwaltungsgerichtsdirektor Max Pollack, ein gewisser Professor Böckmann und Hermann Bieder erschienen.

Es gab drei Vorträge zur Universitätsgeschichte der Alma Mater Viadrina: einen allgemeinen, einen zur evangelisch-theologischen Fakultät und einen zur juristischen Fakultät.

Im Anschluss an den ersten Vortrag wurden seitens der evangelisch-theologischen Fakultät zwei Ehrenpromotionen durchgeführt.²⁷⁷ So war auch bei dieser Säkularfeier die Ernennung von Doktoren vertreten und damit eine wichtige Gemeinsamkeit mit den früheren Säkularfeiern gegeben worden.

Am Ende der Veranstaltung fand auch hier ein Festmahl statt.²⁷⁸

Beide Veranstaltungen in Frankfurt (Oder) und Breslau ergänzen sich und verdeutlichen Parallelen zu den früheren Frankfurter Universitätsjubiläen, die diese Säkularfeier ebenfalls als ein solches erkennen lassen. Unterstrichen wird dieser Charakter zusätzlich durch die Publikation der ältesten Dekanatsbücher der juristischen und der medizinischen Fakultät als Festschrift durch Gustav Bauch.²⁷⁹

Zusammenfassend kann die eingangs gestellte Frage nach dem Sinn der Veranstaltung dieser Feier mit dem Reputationsgewinn der Museumsgesellschaft und der Gelegenheit, ein Jubiläum zu feiern, beantwortet werden. Die Gestalt eines Universitätsjubiläums erklärt sich aus der sonst fehlenden Legitimation, den 26. April 1906 für diese Feier nutzen zu können. Nichtsdestotrotz wird inhaltlich – im Gedenken der Universität – das Gefühl des Verlustes von etwas Wertvollem ausgedrückt.

²⁷⁷ Promovenden: siehe Anhang, S. XVIII.

²⁷⁸ Vgl. Ebenda.

²⁷⁹ Vgl. Bauch, Gustav: Aus dem ersten Jahrzehnt der Universität und die ältesten Dekanatsbücher der Juristen und Mediziner, Festschrift zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Alma Mater Viadrina 26. April 1906, Breslau 1906.

8 Zusammenfassung und Fazit

Zusammenfassung

Das Jubiläum, wie es gegenwärtig in den Alltag integriert ist, geht auf die Modifikation des päpstlichen Jubiläums bzw. „Heiligen Jahres“ durch protestantische Universitäten nach der Reformation zurück. Um sich vom Katholizismus und dem im Rahmen des „Heiligen Jahres“ veranstalteten Ablassverkauf abzugrenzen, inszenierten einige protestantische Universitäten erstmalig um 1600 ihr Gründungsjubiläum. Nachdem die Buchdrucker im noch 17. Jahrhundert das Jubiläum als Feier ihres Berufsstandes eingeführt hatten, erfolgte seine umfassende Integration in die Alltagskultur im 19. Jahrhundert. In kleineren Zeitintervallen von 25 oder einer „runden Anzahl“ von Jahren wurde das Jubiläum zu einem allgegenwärtigen Anlass, der in Form von Dienst- und Arbeitsjubiläen, Stadtjubiläen, Geburtstags- und Hochzeitsjubiläen, Monarchiejubiläen etc. auftrat. Dabei konnten auch Jubiläumsanlässe zusammengeführt oder neue erfunden werden. Die Übernahme verschiedener gewohnter Elemente sollte dazu beitragen, neue Jubiläen anzuerkennen. Dazu gehörten z.B. der Festgottesdienst, die Festansprache, die musikalische Untermalung, eventuell mit einem Konzert, Ordensverleihungen und Vorträge zur Eigengeschichte. Über den historischen Rückblick wurde die Gleichstellung neuer Jubiläen mit historisch gewachsenen bezweckt. Zugleich sollte mit der Darstellung einer stabilen Vergangenheit die Zukunftsfähigkeit abgeleitet werden.

Mit der Zeit vergrößerte sich die Zahl der Jubiläen und veränderte sich ihre Form. Die Ausprägungen, die das historische Jubiläum im 19. Jahrhundert erhielt, sind vielfach noch heute präsent.

Vor dem Hintergrund der fünften Säkularfeier der Alma Mater Viadrina 2006 und im Sinne der gegenwärtig intensivierten Forschungsbestrebungen zur Frankfurter Universitätsgeschichte wurde in dieser Arbeit die Frage nach den vorherigen Universitätsjubiläen gestellt. Die Untersuchung der ersten vier Säkularfeiern der Viadrina richtete sich dabei zum einen auf die Zusammenhänge mit der allgemeinen Entwicklung des Jubiläums. Zum anderen sollten Ursache und Wirkung politischer und gesellschaftlicher Veränderungen in Bezug auf die Ausprägungen der jeweiligen Jubiläen dargestellt werden.

Es zeigte sich, dass die erste und die vierte Säkularfeier besonders klar die Entwicklung des historischen Jubiläums widerspiegeln, während die Ausprägungen der zweiten und der dritten Feier in erster Linie auf die politischen Umstände zurückzuführen sind. Obwohl im Resultat jede Säkularfeier individuell gestaltet war, lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen.

Die Offensichtlichste ist der Rückgriff auf die Gründung der Universität am 26. April 1506.

Die Universität in Frankfurt (Oder) wurde als Bildungsanstalt für Staats- und Verwaltungsbeamte im Kurfürstentum Brandenburg gegründet. Sie wurde außer mit den Privilegien des Papstes und des Kaisers, von ihren Gründern Kurfürst Joachim I. und Markgraf Albrecht mit umfangreichen Rechten und Finanzierungsgrundlagen ausgestattet. Sie war als Volluniversität mit den vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Artes liberales eingerichtet worden.

Der Festakt zur Eröffnung der Universität am 26. April 1506 fand im Beisein der kurfürstlichen Brüder und weiterer hochrangiger und gelehrter Festgäste statt. Hier zeigte sich erstmalig das Grundraster für die späteren Säkularfeiern, indem eine Messe, eine Prozession, verschiedene Festansprachen und der nachfolgende Druck einer Festschrift integriert wurden. Vervollständigt werden die später wiederkehrenden Elemente mit der Konzession der freien Promotionen, die zur Eröffnung sogar über einen dreijährigen Zeitraum erteilt wurde.

Die erste Säkularfeier der Frankfurter Universität gehört zu den ersten Jubelfeiern protestantischer Universitäten um 1606, die sich mit der Feier ihres Gründungsjubiläums von den päpstlichen Jubiläen abgrenzen wollten. Die Universität Wittenberg diente mit der Feier ihres ersten Jubeljahres nicht nur als nachzuahmendes Vorbild generell, auch inhaltlich wurde die Feier auf die gleiche Weise legitimiert. In der Jubelpredigt wurde Luthers Lehre als die einzig Richtige ausgegeben und die beiden ehemaligen Frankfurter Universitätsmitglieder Wimpina und Tetzl für irrig erklärt.

Vom Kurfürsten wurde das Fest gewürdigt, indem er dessen Finanzierung übernahm sowie einen Gesandten mit einem persönlichen Glückwunschsreiben nach Frankfurt (Oder) schickte. Im Festprogramm waren außer dem Gottesdienst mit Jubelpredigt verschiedene Orationen, Prozessionen durch die Stadt, ein Festmahl und Magisterpromotionen in der philosophischen Fakultät enthalten. Die Reden und die Promotionen wurden in der Festschrift *Solemnia Anni Secularis* dokumentiert.

Ein deutliches Zeichen außenpolitischen Erfolgs war 1660 die Erlangung der Souveränität über Preußen durch Friedrich Wilhelm, den Großen Kurfürsten. Dadurch wurde es seinem Sohn und Nachfolger Friedrich III. möglich, sich 1701 zum König in Preußen zu krönen. Die dazu verordnete Feier am Krönungstag fand in Frankfurt (Oder) mit Prozessionen unter Musik, Festpredigten und -ansprachen statt. Das Fest deutet einen Vorgeschmack auf die nachfolgenden Jubiläumsfeiertage an. Nebenbei lässt sich erahnen, welche Wirkung die Anwesenheit des Königs beim Universitätsjubiläum hatte. Ohne sie liegt die Vermutung nahe, dass die zweite Säkularfeier ähnlich dem Fest am Krönungstag verlaufen wäre, das bis

auf die noch fehlenden Promotionen einem Universitätsjubiläum sehr ähnlich war.

Die langfristige Organisation der Zweihundertjahrfeier, in der Heinrich von Cocceji und Samuel Strimesius besonders hervortraten, verlief im Endeffekt äußerst erfolgreich. Alle wichtigen Punkte, die die Universität angestrebt hatte, um ein würdiges Jubiläum feiern zu können, wurden realisiert. Die zügig zugesicherte Anwesenheit des Königs samt seiner Familie gestaltete die Säkularfeier beizeiten zu etwas Besonderem. Auf die Übernahme des Rektorats als Magnificentissimus durch den Kronprinzen Friedrich Wilhelm war die Universität zurecht stolz, insbesondere, da die lange Korrespondenz im Vorfeld auf etliche Überzeugungsarbeit hindeutet. Dokumentiert ist auch die Mitbestimmung des Königs beim Ablauf des Festprogramms sowie die Durchsetzung einer universitätsinternen Entscheidung in Bezug auf die Pro-Rektoratswahl.

Der Erfolg der Organisatoren zeigt sich auch in der Finanzierung der Feier durch den König. Dadurch wurde nicht nur die üppige Ausstattung der Feier mit Ehrenpforten, Feuerwerk, Musik, Medaillen, Festessen etc. ermöglicht, sondern auch die Ausbesserung und Säuberung der Straßen, die nicht zuletzt der Stadt Frankfurt selbst zugute kam.

Durch die Versendung von Einladungsschreiben an zahlreiche Universitäten und Gymnasien im In- und Ausland wurde eine enorme Resonanz des Frankfurter Universitätsjubiläums erzielt, die sich u.a. darin ausdrückt, dass außer zahlreichen Festgästen Dutzende Gratulationsschriften eintrafen.

Parallelen zur ersten Säkularfeier zeigen sich deutlich in den wiederkehrenden Elementen Festpredigt, Orationen, Promotionen, musikalische Gestaltung, Prozessionen durch die Stadt, Festmahl und Publikation der Feier in der Festschrift *Secularia sacra* durch den Universitätsprofessor und Historiker Johann Christoph Beckmann. Die Inhalte der Festschrift unterscheiden sich in Bezug auf die Festschrift von 1606 insofern, als der Mittelpunkt der gesamten Feierlichkeiten die Anwesenheit des Königs war. Das Lob auf die Landesherren der vergangenen hundert Jahre, das ein wichtiger Bestandteil der Ansprachen des ersten Universitätsjubiläums war, kumulierte während der Zweihundertjahrfeier zu einer alles beherrschenden Huldigung Friedrichs I., die sich u.a. in Vorträgen, ihm gewidmeten Schriften, Illuminationen und Medaillen ausdrückt, die schließlich als Abbildungen und Beschreibungen in die Festschrift eingegangen sind.

Letztlich kann die Feier als eine äußerst erfolgreiche Synthese charakterisiert werden. Die Universität konnte sich als die älteste der preußischen Hochschulen und als besonders in der Gunst des Königs stehende profilieren, während dem König gewissermaßen eine europäische Plattform gegeben wurde, sich zu präsentieren.

Am Ende des 18. Jahrhunderts kam mit Napoleon Bonaparte ein Mann an die Macht, der im Zuge einer aggressiven Außenpolitik in den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts eine Machtverschiebung und Umstrukturierung in Europa herbeiführte. Frühzeitig gab es Anzeichen, dass auch Brandenburg-Preußen ein Krieg drohte. Die Anfang 1806 noch ungewisse, aber bedrohliche Situation ließ eine offizielle dritte Säkularfeier der Viadrina daher als unpassend erscheinen. Sie wurde ursprünglich auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, aber schließlich nicht mehr nachgeholt. Trotzdem gab es seitens der theologischen Fakultät am 26. April 1806 eine kleine Feier mit Festgottesdienst, Festmahl und theologischen Doktorpromotionen sowie einer kleinen Festschrift seitens des Dekans Philipp Ludwig Muzel.

Diese kleine Säkularfeier kann im Nachhinein als voller Ersatz für das bisher als ausgefallen betrachtete Universitätsjubiläum gesehen werden. Wichtigstes Indiz dafür ist, dass es stattfand. Zwar nur in kleinem Rahmen und nicht so ausschweifend, wie vielleicht erhofft, aber es fanden sich Universitätsangehörige mit Menschen aus Frankfurt (Oder) zusammen, um der Gründung der Universität vor 300 Jahren zu gedenken. Damit wurde die Tradition aufrechterhalten.

Aufgrund der politischen Umwälzungen infolge des Zusammenbruchs des Heiligen Römischen Reichs wurde die Viadrina 1811 nach Breslau verlegt.

Die Säkularfeier von 1906 erscheint vor dem Hintergrund einer Abwesenden Universität als Besonderheit. Sie wurde als Gedenkfeier seitens der Frankfurter Museumsgesellschaft und angegliederter Vereine organisiert. In ihr werden typische Ausprägungen eines Jubiläums des 19. Jahrhunderts sichtbar, indem eine historische Ausstellung, Ordensverleihungen, das Singen der Hymne und das Einrichten einer Jubiläumstiftung integriert wurden. Es lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten mit den früheren Universitätsjubiläen finden. Die Festansprachen, die Teilnahme hochrangiger Festgäste, das Festmahl und das Lob auf den Landesherren als „Kaiserhoch“ zeigen Parallelen zu den vorherigen Säkularfeiern auf. Der historische Stadtpaziergang könnte als Äquivalent für die Prozessionen betrachtet werden. Und schließlich zählen die durch die Breslauer Viadrina vollzogenen Ehrenpromotionen sowie die Festschrift zu den traditionellen Elementen von Universitätsjubiläen.

Im Endeffekt lässt sich die Feier auf zweifache Weise interpretieren. Zum einen erscheint sie als ein zeitgenössisches Jubiläum der Museumsgesellschaft, das die von der Viadrina hinterlassene „Jubiläums-Lücke“ ausfüllte, dabei jedoch durchaus die Universitätsgeschichte berücksichtigte. Zum anderen stellt das Jubiläum eine eindrucksvolle Geste für die verlegte Frankfurter Alma Mater dar. Es kann gewissermaßen als Überbrückung bis zur 2006 stattfindenden fünften Säkularfeier gesehen werden, bezüglich welcher 1906 niemand

vermutet hätte, dass sie wieder als Universitätsjubiläum in Frankfurt (Oder) stattfinden würde. Im gegenwärtigen historischen Rückblick zeigt sich dadurch über die Jahrhunderte hinweg eine ununterbrochene Kette von Universitätsjubiläen, an die einfach angeknüpft werden kann.

Fazit und Ausblick

Die Erforschung der Geschichte der Säkularfeiern der Alma Mater Viadrina war eine spannende und herausfordernde Aufgabe. Obwohl sich erste Aussagen bereits nach der Quellensichtung treffen ließen, haben sich noch während der Verschriftlichung beständig neue Fragen ergeben, deren Beantwortung noch bis zum Schluss neue Erkenntnisse lieferten. Diese sollen im Zusammenhang mit einer abschließenden Auswertung der Vorgehensweise vor dem Hintergrund des Materials verdeutlicht werden.

Die Geschichte des historischen Jubiläums, die von Winfried Müller und seinen Mitarbeitern erstmalig 2004 als Gesamtdarstellung veröffentlicht wurde, war ein nicht nur nützlicher, sondern vor allem weisender Hintergrund bei der Betrachtung der Universitätsjubiläen der Viadrina. Dabei zeigt sich der bisherige Mangel an Informationen über die Säkularfeiern der Frankfurter Universität speziell darin, dass Winfried Müller in seiner Beschreibung der ersten Universitätsjubiläen nach der Reformation den Sprung vom 100-jährigen Jubiläum der Universität Wittenberg im Jahre 1602 zum 200-jährigen Jubiläum in Leipzig 1609 vollzieht und damit die Frankfurter Universität übersieht, deren Säkularfeier zwischen den beiden stattfand. Er gab so jedoch den Rahmen vor, in den sich das erste Jubiläum der Viadrina einordnen ließ. Das Gleiche gilt auch für den speziellen Fall der Gedenkfeier von 1906, deren Zweideutigkeit sich erst mit dem Wissen um die Wandlungen des historischen Jubiläums im 19. Jahrhundert zeigt.

Bei der Darstellung der Gründungsgeschichte der Frankfurter Universität zeigte sich mit Sichtung sämtlicher literarischer Vorlagen das noch bestehende Problem der veralteten Literatur. Neuere Werke mit spezialisiertem Fokus decken zwar einerseits Widersprüche auf, übernehmen aber andererseits in einigen Ansätzen noch die Aussagen der älteren Historiker. So finden sich in manchen Arbeiten neue oder revidierte Fakten neben älteren, die wiederum in einem weiteren Werk bezweifelt oder widerlegt wurden. Wie hoch die Fehlerquote bei Hausen oder Bauch bzw. in ihren neueren Repliken ist, lässt sich nur vermuten. Als zuverlässig erscheinen vor diesem Hintergrund nur diejenigen Ausführungen, für die Originalquellen aus der Gründungszeit neu gesichtet wurden. Auf ihrer Grundlage ist bereits eine umfangreiche Darstellung der frühesten Universitätsgeschichte möglich. Dennoch sollte die

diesbezügliche Forschung noch nicht als abgeschlossen angesehen werden.

Die Wahl der Darstellung der Reformationsgeschichte im Vorfeld der ersten Säkularfeier der Frankfurter Universität bot sich aus zwei Gründen an. Zum einen wird die Reformation als Hauptursache für das Feiern von historischen Jubiläen allgemein und von universitären Gründungsjubiläen im Speziellen betrachtet. Zum anderen liegt mit der Arbeit von Michael Höhle die erste umfassende Abhandlung zur Frankfurter Universität in der betreffenden Zeit vor, worin er u.a. die Beteiligung der Professoren an dem Geschehen ausführt sowie den Wandel an der Hochschule infolge der Einführung der Reformation in Brandenburg zeigt.

Das erste Universitätsjubiläum warf im Laufe der Recherche zwei terminliche Fragen auf: Was macht den Sonntag „Quasimodogeniti“ zu etwas so Besonderem, dass das Jubiläum um einen Tag verschoben wurde. Und wann war der von Spieker erwähnte Mord an Johannes Vivianus, der das vorzeitige Ende der Feierlichkeiten verursacht haben soll?

Die Recherche bezüglich des Sonntags „Quasimodogeniti“ war über längere Zeit unergiebig. Die Begriffsdefinition allein war nicht hilfreich, da die ersten Erklärungsversuche Ostern betreffend fehlschlagen, weil die 1582 initiierte Gregorianische Kalenderreform alle Berechnungen zunichte machte. Es wurde deutlich, dass die Jubelfeier von 1606 noch nach Julianischem Kalender stattgefunden haben muss. Die sich daraus ergebende Frage nach dem Grund dafür war weitaus schwieriger zu klären, da sich eine differenzierte Betrachtung der Kalenderreform lange Zeit nicht finden ließ.

Die zweite zeitlich bestimmte Frage nach dem Ende der Jubelfeier, aufgrund des Mordes an einem Hauslehrer durch seinen Studenten, war weitaus schwieriger zu beantworten, zumal keine Eintragung zum Todesdatum im St.-Gertraud-Marienkirchen-Archiv in Frankfurt (Oder) zu ermitteln war. Auch die Angaben von Spieker, der den Namen des Toten sowie die Autorenschaft des Pfarrers Wencelius benannte, konnten keine Hilfe sein, da sie unkorrekt waren, wie die nachträgliche Entdeckung der Leichenpredigt in der Staatsbibliothek zu Berlin zeigte.

Die weitere Darstellung der ersten Säkularfeier war aufgrund der beiden vorliegenden Zeitungsartikel, die den Bericht des Notars Meder schildern, kein Problem. Dennoch sind einige Fragen offen geblieben. Das Programm der Studenten an dem Tag ist weitgehend unbekannt, da sich der Bericht um die Anwesenheit des kurfürstlichen Gesandten dreht. Auch über die Verwendung der 400 Taler ist nichts Näheres ausgeführt. Fraglich bleibt allerdings, inwiefern Meder selbst auf diese Dinge eingegangen ist bzw. wie glaubhaft seine Aussagen letztlich sind. Doch unabhängig von den offenen Fragen bietet der gewonnene

Eindruck die Möglichkeit der Verortung dieses Universitätsjubiläums in die Geburtsstunde des historischen Jubiläums.

Im nachfolgenden Kapitel war die Auswahl der notwendigen Hintergrundinformationen über die politische Entwicklung Brandenburg-Preußens im Vorfeld der Zweihundertjahrfeier insofern nicht einfach, als sich eine lange Kette von sich bedingenden Ereignissen über das Jahrhundert erstreckt. Brandenburg erfuhr eine enorme Wandlung im 17. Jahrhundert, die in der Krönung Friedrichs III./I. ihren Höhepunkt erfuhr.

Die minutiöse Darstellung der zweiten Säkularfeier selbst erschien aufgrund der Literaturlage weder als notwendig, noch als gewinnbringend. Auf der Suche nach noch nicht veröffentlichten Informationen fiel besonders der umfangreiche Briefwechsel des Rektorats des Kronprinzen betreffend, die parallele Klärung des Pro-Rektorats sowie die Absprache des Programms mit dem König auf. Diese Punkte wurden von den bisherigen Autoren zur Feier nicht ausgeführt, obwohl sich in ihnen verdeutlicht, dass die Organisation nicht ohne Schwierigkeiten ablief. Nichtsdestotrotz bleibt die Zweihundertjahrfeier das imposanteste Fest, das die alte Viadrina im Laufe der Jahrhunderte erlebt hat. Das zeigt sich bereits darin, dass es äußerst schwierig ist, eine Auswahl aus der Vielzahl der Geschehnisse der Feiertage zu treffen, um einen allgemeinen Überblick zu geben. Gerade bei der Vermeidung einer Replik der vorhandenen Berichte bleibt das Gefühl, etwas Wichtiges ausgelassen zu haben. Aber angesichts einer etwa 150 Seiten umfassenden Festschrift und einer eben so viele Blätter umfassenden Akte im Geheimen Staatsarchiv verdeutlicht sich die Unmöglichkeit einer erschöpfenden Darstellung der Feier von 1706 im vorgegebenen Rahmen.

Die dritte Säkularfeier stellte von Anfang an die größte Herausforderung dar. Die früheren Aussagen, es hätte kein Jubiläum stattgefunden, ließen sich durch die Zeitungsberichte zumindest teilweise revidieren. Das Jubiläum wurde immerhin von der theologischen Fakultät berücksichtigt. In den zeitgenössischen Berichten wurde dies jedoch nicht als Feier anerkannt, da geplant war, die Jubiläumsfeier nachzuholen. Die erste zu klärende Frage war die nach der politischen Situation Brandenburg-Preußens, die ein Verschieben notwendig gemacht hatte. Doch im Rahmen der Recherchen sind keine Quellen bekannt geworden, die über den Jahresanfang von 1806 in Bezug auf die Geschichte Brandenburg-Preußens berichten. Erst der Umweg über die Biographie Napoleons brachte eine vage Andeutung der angespannten politischen Lage im Vorfeld des dritten Jubiläums.

Die weitere Recherche zum Jubiläum brachte in zwei unterschiedlichen Akten des Geheimen Staatsarchivs neue Schriftstücke hervor. Der erste Briefwechsel dokumentierte eine unbeholfen klingende Anfrage nach einer länger versprochenen finanziellen Hilfe für die

Universität, aus der auch die dritte Säkularfeier bestritten werden sollte. Das widerlegte die bisherige Behauptung in den Zeitungsberichten, die Universität hätte sich angesichts der Lage nicht zu einer Anfrage entschließen können. Der zweite Briefwechsel betraf die Organisation der theologischen Fakultät, die zumindest eine kleine Würdigung des Termins für richtig hielt. Im Schriftwechsel dokumentiert war zudem eine sehr viel umfangreichere Liste an Promovenden, als in den Zeitungsartikeln oder von Otto Bardong benannt wurden. Zudem befanden sich sowohl die kleine historische Abhandlung über die theologische Fakultät von Muzel, als auch die lateinische Gratulationsschrift von Wannowski in der entsprechenden Akte. Die Recherche hatte sich im Nachhinein als ergiebiger erwiesen, als anfänglich anzunehmen war.

Schwierig gestaltete sich betreffs desselben Gesamtkapitels außerdem die Auswahl zur Geschichte der Viadrina. Die historische Entwicklung der Universität steht nicht im direkten Zusammenhang mit dem dritten Jubiläum, sie ist aber für eine Darstellung der Viadrina über die Zeit ihrer Existenz erforderlich. Das 18. Jahrhundert ergab dabei ein sehr deutliches Defizit an tiefgründigen Informationen. Nur Günter Mühlpfordt bietet zumindest einen umfangreichen Überblick über die Universitätsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Dabei deutet er in seiner Gesamtgeschichte ein sehr produktives Jahrhundert an, indem er die wichtigsten Personen und Strömungen benennt. Indessen er geht nicht soweit auf sie ein, dass konkrete Rückschlüsse über das tatsächliche Wirken der Viadrina möglich wären. Für die Auswertung der Leistungen der Universität im deutschen oder europäischen Kontext wären diesbezügliche Studien jedoch notwendig. Nach der Lage des vorliegenden Materials lassen sich die angedeuteten Errungenschaften nur erahnen. Differenziertes Wissen darüber ist nur in vereinzelt genauer betrachteten Biographien einiger Professoren und Studenten zu finden.

In Erwägung der Unmöglichkeit der Darstellung jeder einzelnen näher ausgeführten Biographie, wurde der Fokus des Abschnittes auf die philosophische Fakultät gelegt, da die Universitätsgeschichtsforschung in den letzten Jahren die Entwicklung dieser Fakultät mit dem Schwerpunkt Halle näher dokumentiert hat. Die von Mühlpfordt angedeutete Wechselbeziehung zwischen Halle und Frankfurt ließ einen Versuch zur näheren Darstellung dieser Verbindung angezeigt erscheinen. Im Endeffekt konnte aber eine Wechselbeziehung in dem Sinne nicht ausgemacht werden, da die Viadrina mehrheitlich als Nutznießerin der Universität Halle erscheint. Es zeigt sich dabei jedoch die Notwendigkeit weiterer diesbezüglicher Forschungen, um konkrete Aussagen zur Situation der Viadrina im 18. Jahrhundert treffen zu können.

Die Erarbeitung der vierten Säkularfeier 1906 bedurfte einer anderen Herangehensweise als zuvor. Die Darstellung der Verlegung der Universität nach Breslau war zunächst der Abschluss der Universitätsgeschichte und die Voraussetzung für die Gestaltung einer Erinnerungsfeier.

Die Analyse der Berichte der *Frankfurter Oder-Zeitung* von 1906 im Anschluss an die Betrachtungen zum historischen Jubiläum zeigte etliche Zusammenhänge der Gedenkfeier mit der im 19. Jahrhundert geprägten Jubiläumskultur auf. Außerdem ließen sich verschiedene, von Winfried Müller im Anschluss an seine Untersuchungen aufgestellte Thesen bestätigen und machten wiederum eine Einordnung dieses Jubiläums in den allgemeinen Kontext des historischen Jubiläums möglich. So konnte nicht nur die Art und Weise, sondern auch der Grund der Veranstaltung erforscht werden.

Auf der Grundlage der erfolgten Darstellung zu den einzelnen Säkularfeiern der Viadrina bieten sich nun weitere Untersuchungen an, um die Feiern weitergehend im Zusammenhang mit anderen Universitätsjubiläen zu verorten. Weiterführende Fragen wären z.B. die nach einer möglichen Vorbildfunktion der ersten Frankfurter Säkularfeier für die in Leipzig 1609 oder bei anderen nachfolgenden. Ferner könnte erkundet werden, ob die Zweihundertjahrfeier 1706 aufgrund ihrer Ausstattung und europaweiten Resonanz Nachahmer gefunden hat. Besonders aufschlussreich für die weitere Bewertung wäre außerdem, ob es andernorts ähnliche Fälle wie die kleine Feier 1806 bzw. die Gedenkfeier 1906 gegeben hat.

Im Ausblick auf die weitere Forschung hat diese Arbeit die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der Frankfurter Universitätsgeschichte anhand der verfügbaren Originalquellen verdeutlicht. Dies ist nicht zuletzt insofern fundamental, als die Geschichte der Viadrina dadurch für vergleichende Studien innerhalb der deutschen bzw. europäischen Universitätsgeschichte zugänglich wird.

Abbildungsverzeichnis

[Aus urheberrechtlichen Gründen sind die Abbildungen selbst nicht in der digitalen Version enthalten.]

1606

- Abb. 1: Christoph Neander in: *Secularia sacra*²⁸⁰
Abb. 2: Christoph Pelargus in: *Secularia sacra*
Abb. 3: Titelblatt *Solemnia Anni Secularis*²⁸¹
Abb. 4: Titelblatt der Jubelpredigt von Andreas Wencelius in: *Solemnia Anni Secularis*

1706

- Abb. 5: Johann Christoph Beckmann in: *Secularia sacra*
Abb. 6: Titelblatt *Secularia sacra*
Abb. 7: Heinrich von Cocceji in: *Secularia sacra*
Abb. 8: Illuminationen von Heinrich von Cocceji in: *Secularia sacra*
Abb. 9: Samuel Strimesius in: *Secularia sacra*
Abb. 10: Titelblatt der Jubelpredigt von Samuel Strimesius in: *Secularia sacra*
Abb. 11: Feuerwerk vom 26. April 1706 in: *Secularia sacra*
Abb. 12: Leonhard Christoph Sturm in: *Secularia sacra*
Abb. 13: Ehrenpforte der Universität in: *Secularia sacra*
Abb. 14: Ehrenpforte der Stadt in: *Secularia sacra*
Abb. 15: Lage der Ehrenporten in: Sturm: *Vollständige Anweisung...*²⁸²
Abb. 16: Heinrich Simon Plesmann in: *Secularia sacra*
Abb. 17: Conrad Johrenius in: *Secularia sacra*

1806

- Abb. 18: Titelblatt *Historiam Theologicae* von Philipp Ludwig Muzel²⁸³

1906

- Abb. 19: Lienauhaus in: *Dem Andenken...*
Abb. 20: ehemaliges Collegium maius in: *Dem Andenken...*
Abb. 21: Titelblatt *Dem Andenken...*²⁸⁴ in: *Dem Andenken...*
Abb. 22: Thomas Siegfried Ring in: *Secularia sacra*

²⁸⁰ Beckmann, J. C.: *Secularia sacra...*, Frankfurt (Oder) 1706.

²⁸¹ *Solemnia Anni Secularis...*, Frankfurt (Oder) 1606.

²⁸² Sturm, L. C.: *Vollständige Anweisung Die Bogen-Stellungen nach der Civil Bau-Kunst in allen Fällen recht einzutheilen...*, Augspurg 1718, S. 14.

²⁸³ Muzel, Ph. L.: *Historiam Theologicae...*, Frankfurt (Oder) 1806.

²⁸⁴ *Dem Andenken der Universität Frankfurt / 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906, Frankfurt (Oder) 1906.*

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Brandenburgisches Landeshauptarchiv:

Rep. 86, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 134: Rechnung über Einnahme und Ausgabe wegen des Jubilæi 1706, 15 Bl.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1.: Acta betr. Die Celebrirung des Stiftungstages der Universitaet zu Franckfurth an der Oder d. 26. April 1606 und 1706, 176 Bl.

I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 34: Relationes der königl. Universitaet von Ihrem itzigen Zustande. 1716/1717, 7 Bl.

I. HA, Rep. 76 alt Ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und Schulsachen, II [Universität Frankfurt (Oder)], Nr. 145, Bl. 59r-64 [Festschrift].

I. HA, Rep. 76 alt Ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und Schulsachen, II [Universität Frankfurt (Oder)], Nr. 184, Bl. 55r-59r.

Gedruckte Quellen

Acta Jubilæi Academiae Witebergensis, celebrati Anno 1602, die 18. Octobris. Wittenberg 1603.

Beckmann, Johann Christoph: Kurtze Beschreibung Der Stat Franckfurt an der Oder und unterschiedener daselbst verhandenen Merckwürdigkeiten/ Samt Benennung aller In gegenwärtigem Andern Jubel-Jahr der Universität Lebenden Und bei E. Löbl. Universitaet und E. E. Rath sich befindenden / auch sonsten allda In Bedienung oder einigem Charactere stehenden Personen, Franckfurt an der Oder 1706.

Beckmann, Johann Christoph: Notitia Universitatis Francofurtanæ. Una cum Iconibus Personarum Aliqvot Illustrium, Aliorumq; Virorum Egregiorum, qui eam Præsentia sua ac meritis illustrarunt, Professorum deniq; Ordinariorum Qui Anni Seculari Universitatis Seculari Universitatis Secundo vixerunt. Francofurti ad Viadrum An. MDCCVII (1707).

Beckmann, Johann Christoph: Secularia sacra academiæ regiæ Viadrinæ, qvibus sub Augustis Auspiciis Regis Borussiae etc. etc. etc. Regniq; Ejusdem & Electoratus Brandenburgici Hære-dis serenissimi, Rectoris Academiæ Magnificentissimi, natalem tertium inter serenissimorum Augustæ Brandenburgicæ domus Heroum Heroinarumque Exoptatissimam Præsentiam Plau-susq; tum Brandenburgicarum tum exterrarum academiæ devota pietate celebravit, et Secularem annum tertium aperuit et clausit. Francofurti ad Viadrum 1706.

Besser, Johann von: Preußische Krönungsgeschichte/ Oder Verlauf der Ceremonien/ Mit welchen Der Allerdurchlauchtigste/ Großmächtigste Fürst und Herr/ Herr Friderich der Dritte/ Marggraf und Churfürst zu Brandenburg/ Die Königliche Würde Des von Ihm gestifteten Königreichs Preussen angenommen/ Und Sich und Seine Gemahlin/ Die Allerdurchlauchtigste Fürstin und Frau/ Frau Sophie Charlotte/ Aus dem Churhause Braunschweig/ Den 18. Januarii des 1701. Jahres Durch die Salbung als König und Königin einweihen lassen. Nebst allem was sich auf Ihrer Majestäten Preußischen Hin- und Her-Reise bis zu Ihrer Wiederkunfft und Einzuge in Berlin/ und dem darauf erfolgtem Danck- Buß- und Beht-Tage zugetragen: Aufs sorgfältigste beschrieben/ und der Nachwelt zur desto genauern Kund-

schaft/ in lauter nach dem Leben gezeichneten Kupfern vorgestellt. Cölln an der Spree 1702.

Corpus Constitutionum Marchicarum. Oder Königl. Preußis. und Churfürstl. Brandenburgische in der Chur- und Marck Brandenburg, auch incorporirten Landen publicirte und ergangene Ordnungen, Edicta, Mandata, Rescripta etc. Von Zeiten Friedrichs I. Churfürstens zu Brandenburg etc. biß ietzo unter der Regierung Friederich Wilhelms Königs in Preussen etc., hrsg. von Christian Otto Weylius, I. Teil, II. Abt., Berlin, Halle 1736.

Hunnius, Aegidius: Eine Christliche Predigt. Von dem Evangelischen Christlichen Jubelfest / der Vniversitet Wittemberg, in: Acta Jubilaei Academiae Witebergensis, Wittenberg 1603, [o.S.].

Jobst, Wolfgang: Kurtze Beschreibung der Alten Löblichen Stat Franckfurt an der Oder/ Auch von ihrer ersten Foundation/ Erbauung und Herkommen/ und was sonst derselben Belegenheit vor Alters gewesen und noch sey/ von der Zeit des Kaisers Antonini Pii/ im Jahr nach Christi Geburt 146. biß auf gegenwärtige Zeit/ Durch Wolffgangum Jobsten/ Der Arznei Doctorem und Physices Professorem daselbst. Die Dritte Edition Nebst Historischen Accessionen Die Stat Franckfurt und herumliegende Gegenden belangende/ Hervorgegeben von Johann Christoph Beckmannen/ D., Franckfurt an der Oder 1706.

Lucae, Fridrich: Europäischer Helicon Auff welchem Die Academien, oder Hohe Schuhlen Von Anfang der Welt biß jetzo Aller Nationen, besonders Europæ Mit Ihren Foundationen, Unglücksfällen/ Restaurationen, Privilegiis, Jubilæis/ Nothwendigkeiten und Hindernüssen/ Wachsthum und Abnehmen/ rechten Gebrauch und Mißbrauch; Sambt Ihren vornehmsten Lehrern/ deren Verdienste/ und Academischen Ehren-Tituln In sieben haupt Theilen vorgestellt. Franckfurt am Mayn 1711.

Muzel, Philipp Ludwig: Historiam Theologicae in academia Viadrina facultatis per seculum elapsum breuissime exhibens in viros nouem de ecclesia vtriusque protestantium partis optime merentes ipsis nascentis seculi quarti literarum vniuersitatis Francofurtanae primordiis d. XXVI. April MDCCLVI ex decreto dictae facultatis summos in theologia honores collatos esse indicit D. Phil. Lud. Muzel, Theol. Prof. P. O. facultatis suae h. t. Pro-Decanus Eccles. Reform. Pastor et Inspector, scholae regiae Fridericianae curator. Francofurti ad Viadrum. E Typographeo Apitziano, Frankfurt (Oder) 1806.

Neander, Christoph: Rector Academiae Francofurtanae M. Christophorus Neander Philosophiae moralis Professor Publicus. Ad lamentabile funus Iuuenis doctissimi & ornatissimi Joannis Viriani Soltquellensis Marchici, Die 25. Aprilis, Anno 1606. Cives Academicos invitat. Francofurti ad Oderam. Imprimebatur per Johannem Eichorn, in: Vol. misc.: Frankfurter akademische Gelegenheitschriften 1580-1606, [Nr. 11].

Reglement/ Wie Die Ersten zwee Tage Des Jubilæi Academici Zu Franckfurth an der Oder/ Anno MDCCLVI. den 26. und 27. Aprillis, Gefeyret werden sollen, [Frankfurt (Oder) 1706].

Solemnia Anni Secularis sive centesimi Sacra quæ Die Opt. Max. favore Serenissimi principis Electoris Brandenburgici etc. assensu voluntateq; Academia Francofurti ad Viadrum XXVII. April. anni MDCVI piè publicèq; celebrat gratitudinis debitæ et memoriæ ergo. Vulgata Sumptibus Iohannis Thiemen, Typis Iohannis Eichorn, [Frankfurt (Oder) 1606].

Sturm, Leonhard Christoph: Vollständige Anweisung Die Bogen-Stellungen nach der Civil Bau-Kunst in allen Fällen recht einzutheilen/ Mit zwey Tabellen von Figuren erkläret Wobey von der Ubereinander-Stellung der Säulen gründlich gehandelt/ Insonderheit von Sieges-Bögen oder Ehren-Pforten recht ausführliche Nachricht gegeben/ Alles aber nach dem Goldmannischen Fundament vollkommen ausgeführet/ und mit dreyzehen Exempeln von neuen Inventionen in siebenzehen saubern Kupfferstichen erläutert wird. Augspurg 1718.

Verzeichnis Der auf der Königl. Preußis. weltberühmten Universität zu Franckfurt an der Oder den 27. April dieses 1706ten Jahrs einfallenden Jubel-Fest verfertigten Medailles, oder Schau- und Gedächtnüs-Pfennigen/ Welche / nebst andern curieusen Medailles in Gold/ Silber/ Kupffer und Englischen Zinn ausgefertiget und zu bekommen sind von Christian Wermuth/ Kayserl. Privilegirten/ wie auch Kön[i]gl. Preußis. und Hoch-Fürstl. Sächsis. Medailleur in Gotha. [o.O., o.J.]

Wannowski, Stephan: Commentatio Ethico-Theologica Immanvele Kantio Veritatis Religio- nis Christianae in Foro rationis hvmanae non Accvsatore sed Vindice. Quam Academiae Regiae Francofvrti ad Viadrum de Festo Secvlari ad D. VI. ante cal. maii A. Chr. [1806] Tertivm celebrando congratvlatvrvs scripsit Stephanvs Wannowski Regiomonti Prvssovum ad aedem polonicam sacrorvm Reformatovrm Minister et scholae ex iisdem denominatae Rector, Regiomonti 1806, [GStA PK, I. HA, Rep. 76 alt, II, Nr. 184, Bl. 58r].

Zeitungen / Zeitschriften

Bachmann: Ulrich von Huttens Lobgedicht auf die Mark, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Frankfurter Oder-Zeitung, Nr. 95, 25. April 1906, Zweites Blatt.

Die historische Ausstellung im Frankfurter Museum, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Frank- furter Oder-Zeitung, Nr. 96 (Vorausgabe.), 26. April 1906, Zweites Blatt.

Die Universitätserinnerungsfeier in Breslau, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Frankfurter Oder- Zeitung, Nr. 106 (Vorausgabe), 8. Mai 1906, Zweites Blatt.

Historische Ausstellung, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Frankfurter Oder-Zeitung, Nr. 65, 18. März 1906 (Anzeige).

Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung, Nr. 42, 14. Mai 1806, S. 345-346.

Journal für Prediger. Bd. 51, 2. Stück, Halle 1806, S. 191-193.

Jubiläum der Universität, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Schlesische Zeitung, 7. Mai 1906, [o.S.].

Merkwürdige Nachricht von der ersten Jubelfeier der Universität zu Frankfurt an der Oder den 27sten April 1606. Gezogen aus einem handschriftlichen Aufsätze des damaligen Nota- rii Academiae Jakobi Mederi. Zum Behuf des Rectoris Magnifici Christophori Neandri ver- fertigt, in: Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg, hg. v. Kosmann / Heinsius, Berlin 1796, S. 367-371.

Nachklänge von der Universitäts-Erinnerungsfeier, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Frankfur- ter Oder-Zeitung, Nr. 99, 29. April 1906, Drittes Blatt.

[Planung einer Gedenkfeier], Stadtarchiv Frankfurt (Oder), Frankfurter Oder-Zeitung, Nr. 29, 4. Februar 1906, Drittes Blatt.

Seilkopf, Karl: Die erste Jubelfeier der Frankfurter Universität (1606), Märkische Blätter, 24. Sept. 1909, [o.S.].

Targiel, Ralf-Rüdiger: Alexander Gottlieb Baumgarten in Frankfurt (Oder), in: *Union – Zei- tung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)*, Nr. 33, Feb. 2002, S. 23.

Targiel, Ralf-Rüdiger: Jodocus Willich – Leibmedicus des Kurfürsten und Bannerträger der alten Alma Mater Viadrina, in: *Union – Zeitung der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)*, Nr. 25, Feb. 2000, S. 22.

Targiel, Ralf-Rüdiger: Johann Christoph Beckmann schrieb Universitätsgeschichte. Erster Druck des babylonischen Talmud in Frankfurt, in: *Union – Zeitung der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)*, Nr. 15, Aug. 1997, S. 19.

Targiel, Ralf-Rüdiger: „...in der Welt gemeinnützlich zu arbeiten“. J. G. Darjes „Gelehrte Gesellschaft zum Nutzen der Künste und Wissenschaften“, in: *Union – Zeitung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)*, Nr. 23, Aug. 1999, S. 27.

[Universität Breslau hat (...)einen Teil der im Breslauer Universitätsarchiv befindlichen Akten der ehemaligen Universität Frankfurt a. O. zur Bearbeitung übersandt.] Stadtarchiv Frankfurt (Oder), *Frankfurter Oder-Zeitung*, Nr. 120, 24. Mai 1906, Zweites Blatt.

Universitäts-Erinnerungsfeier in Frankfurt a. O. Zur 400. Wiederkehr des Gründungstages der ersten Märkischen Universität. Stadtarchiv Frankfurt (Oder), *Frankfurter Oder-Zeitung*, Nr. 97 (Vorausgabe.), 27. April 1906, Zweites Blatt.

Universitäts-Erinnerungsfeier in Frankfurt a. O. (Schluß.), Stadtarchiv Frankfurt (Oder), *Frankfurter Oder-Zeitung*, Nr. 98 (Vorausgabe.), 28. April 1906. Erstes u. Zweites Blatt.

Universitäts-Erinnerungsfeier, Stadtarchiv Frankfurt (Oder), *Frankfurter Oder-Zeitung*, Nr. 99, 29. April 1906, Drittes Blatt.

Vosberg-Kaufmann, Emmy: Zur 400jährigen Jubelfeier der Universität Frankfurt a. O., Stadtarchiv Frankfurt (Oder), *Breslauer Zeitung* vom 26. April 1906, S. 140 [unvollständiger Bericht].

Literatur

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders. / Hölscher, Tonio (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/ Main 1988, S. 9-19.

Bachmann, Ottomar: Die bleibende Bedeutung der ehemaligen Universität Frankfurt a. Oder / Festrede, in: *Dem Andenken der Universität Frankfurt / 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906. Frankfurt (Oder) 1906*, S. 33-54.

Bardong, Otto: *Die Breslauer an der Universität Frankfurt (Oder), Ein Beitrag zur schlesischen Bildungsgeschichte 1648-1811 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 14)*, Wiesbaden 1970.

Bauch, Gustav: *Aus dem ersten Jahrzehnt der Universität und die ältesten Dekanatsbücher der Juristen und Mediziner, Festschrift zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Alma Mater Viadrina* 26. April 1906, Breslau 1906.

Bauch, Gustav: Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O. und die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens an der Hochschule (1506-1540), in: Kehrbach, Karl (Hrsg.): *Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge*, Bd. 3, Berlin 1900.

Benrath, Gustav Adolf: Ablaß, in: *TRE*, Bd. 1 (1977), S. 347-364.

Bieder, Hermann: Bilder aus dem Leben an der ehemaligen Universität Frankfurt a. Oder (1506-1811), in: *Dem Andenken der Universität Frankfurt / 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906. Frankfurt (Oder) 1906*, S. 14-32.

Boehm, Laetitia: Der ‚actus publicus‘ im akademischen Leben. Historische Streiflichter zum Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Kommunikation der Universitäten, in: Dies.: *Geschichtsdenken, Bildungsgeschichte, Wissenschaftsorganisation (Historische Forschungen, Bd. 56)*, Ausgewählte Aufsätze von Laetitia Boehm anlässlich ihres 65. Geburtstages, hg. von Gert Melville u.a., Berlin 1996, S. 675-693.

Brockmann, Günther: Die Medaillen der Kurfürsten und Könige von Brandenburg-Preußen, Bd. 1: Die Medaillen Joachim I. – Friedrich Wilhelm I., 1499-1740. In Zusammenarbeit mit dem Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Köln 1994.

Buwert, Wolfgang: Frankfurt (Oder) im Dreißigjährigen Krieg, in: Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Heft 13, Frankfurt (Oder) 1984, S.30-44.

Dem Andenken der Universität Frankfurt / 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages / 26. April 1906, Frankfurt (Oder) 1906.

Duncan, David Ewing: The Calendar. The 5000-year struggle to align the clock and the heavens – and what happened to the missing ten days, London 1998.

Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. verbesserte und ergänzte Auflage, Frankfurt/ Main 1992.

Entner, Heinz: Ulrich von Hutten. Sein Aufenthalt an der Viadrina im Zusammenhang mit seiner Jugendgeschichte, in: Haase, Günther / Winkler, Joachim (Hrsg.): Viadrina. Die Oder-Universität Frankfurt. Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983, S. 232-238.

Escher, Felix: Das Kurfürstentum Brandenburg im Zeitalter des Konfessionalismus, in: Martena, Ingo / Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 231-290.

Eulenburg, Franz: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Nachdruck der Ausgabe von 1904, Berlin 1994.

Feyl, Othmar: Die Viadrina und das östliche Europa. Eine bildungsgeschichtliche Studie, in: Haase, Günther / Winkler, Joachim (Hrsg.): Viadrina. Die Oder-Universität Frankfurt. Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983, S. 105-139.

Fläschendräger, Werner: „...Welche hohe Gnade niemahls einiger Deutschen Universität wiederfahren...“. Anmerkungen zur 200-Jahr-Feier der Viadrina im April 1706, in: Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Heft 13, Frankfurt (Oder) 1984, S. 2-13.

Fläschendräger, Werner: Viadrina und Studium Lipsiense – zur Geschichte der Beziehungen zwischen zwei Universitäten, in: Haase, Günther / Winkler, Joachim (Hrsg.): Viadrina. Die Oder-Universität Frankfurt. Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983, S. 171-183.

Flügel, Wolfgang: Zeitkonstrukte im Reformationsjubiläum, in: Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 77-99.

Fricke, Hermann: Gesicht und Maske der Viadrina. Ein Versuch, [Berlin] 1957.

Friedlaender, Ernst (Hrsg.): Aeltere Universitäts-Matrikeln. Universität Frankfurt a.O., Bd. 1 (1506-1648.), Bd. 2 (1649-1811), Bd. 3 (Register), (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 32 (1887), Bd. 36 (1888), Bd. 49(1891)), Leipzig [ND: Osnabrück 1965].

Fuchs, Thomas: Die preußische Königskrönung 1701, in: Lottes, Günther (Hrsg.): Vom Kurfürstentum zum „Königreich der Landstriche“. Brandenburg Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung (Aufklärung und Europa, Bd. 10), Berlin 2004, S. 15-35.

Griesa, Siegfried: Die Geschichte des Junkerhauses in Frankfurt (Oder), in: Ortstermine: Stationen Brandenburg-Preußens auf dem Weg in die moderne Welt., Teil der gemeinsamen Landesausstellung Berlin und Brandenburg: Preußen / 2001, hg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V., Berlin 2001, Abschnitt: Universität: S. 2-6.

Haase, Günther / Winkler, Joachim (Hrsg.): Viadrina. Die Oder-Universität Frankfurt. Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983.

Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), hg. von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Göttingen 1995.

Hammerstein, Notker: Aufklärung und Universitäten in Europa: Divergenzen und Probleme., in: Ders. (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), Göttingen 1995, S. 191-206.

Hammerstein, Notker: Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 64), hg. von Lothar Gall, München 2003.

Hausen, Carl Renuus: Beschreibung der zwei Jubel Feyer der Universität zu Frankfurt an der Oder bei Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubel Festes am 26. April 1806. Nebst einem Abriß ihrer Schicksale in dem verflossenen Jahrhunderte, Charakterisierung der Verdienste ihrer Lehrer um die Bildung einiger der angesehensten Männer und verdienstvollen Gelehrten, so wie auch um die erhöhte Cultur der Wissenschaften, Frankfurt an der Oder 1806.

Hausen, Carl Renuus: Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder, seit ihrer Stiftung und Erbauung bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts. Frankfurt (Oder) 1800.

Haverkamp, Anselm: Wie die Morgenröthe zwischen Nacht und Tag. Alexander Gottlieb Baumgarten und die Begründung der Kulturwissenschaften in Frankfurt an der Oder, in: FEGV-Jahresbericht Nr. 3 (2002), S. 25-47.

Heinrich, Gert: Frankfurt und Wittenberg. Zwei Universitätsgründungen im Vorfeld der Reformation, in: Baumgart, Peter / Hammerstein, Notker (Hrsg.): Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit, (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 4) hg. von d. Herzog August Bibliothek, Nendeln/Liechtenstein 1978, S. 111-129.

Handbuch der preußischen Geschichte (Historische Kommission zu Berlin), hg. von Otto Büsch, Bd. 2: Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin 1992.

Höhle, Michael: Universität und Reformation. Die Universität Frankfurt (Oder) von 1506 bis 1550 (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 25), Köln u. a. 2002.

Hugger, Paul: Das Fest – Perspektiven einer Forschungsgeschichte, in: Ders. (Hrsg.): Stadt und Fest. Zu Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur, Zürich 1987, S. 9-24.

Kaufmann, Georg / Bauch, Gustav (Hrsg.): Acten und Urkunden der Universität Frankfurt a. O., 1. Band, Hefte I-VI (1897-1906), unter Mitwirkung von Paul Reh und Emmy Vosberg, Breslau 1907.

Kaufmann, Georg: Geschichte der deutschen Universitäten, II, Entstehung und Entwicklung der deutschen Universitäten bis zum Ausgang des Mittelalters, Stuttgart 1896 [ND: Graz 1958].

Kintzinger, Martin: Ein Markt der Wissenschaften. Die Anfänge der Universität Frankfurt an der Oder, in: Kniefelkamp, Ulrich / Forschungsstelle für vergleichende Universitätsgeschichte gemeinsam mit dem Förderverein zur Erforschung der Geschichte der Viadrina e.V. (Hrsg.): Jahresbericht 1, Frankfurt (Oder) 1998, S. 6-29.

Kniefelkamp, Ulrich (Hrsg.): „Blümenträume“ und „Wolkenkuckucksheim“ in „Timbuktu“, 10 Jahre Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) 1991-2001, Berlin 2001.

Knefelkamp, Ulrich: Die Viadrina-Universität in Frankfurt (1506-1613), in: Knefelkamp, Ulrich / Griesa, Siegfried (Hrsg.): Frankfurt an der Oder 1253-2003, Berlin 2003, S. 67-77.

Knefelkamp, Ulrich / Forschungsstelle für vergleichende Universitätsgeschichte (Hrsg.): Förderverein zur Erforschung der Geschichte der Viadrina e.V.(FEGV) – Jahresbericht, 1998ff.

Knefelkamp, Ulrich: Frankfurt an der Oder, Universität, in: RGG, Bd. 3., Sp. 217-218.

Koch, Ernst: Konkordienformel, in: TRE, Bd. 19 (1990), S. 476-483.

Köhle-Hezinger, Christel: Zeit – Ritual – Fest: Jubilarkultur im Industriezeitalter, in: Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 291-308.

Lottes, Günther (Hrsg.): Vom Kurfürstentum zum „Königreich der Landstriche“. Brandenburg Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung (Aufklärung und Europa, Bd. 10), Berlin 2004.

Lottes, Günther: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Vom Kurfürstentum zum „Königreich der Landstriche“. Brandenburg Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung (Aufklärung und Europa, Bd. 10), Berlin 2004, S. 9-14.

Materna, Ingo / Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995.

Maurois, André: Napoleon, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1991.

Meier, Brigitte: Das brandenburgische Stadtbürgertum als Mitgestalter der Moderne. Die kommunale Selbstverwaltung und die politische Kultur des Gemeindeliberalismus (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 44), hg. von Klaus Neitmann, Berlin 2001.

Meier, Brigitte: Frankfurt zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und der 48er Revolution, in: Knefelkamp, Ulrich/Griesa, Siegfried (Hrsg.): Frankfurt an der Oder 1253-2003, Berlin 2003, S. 101-137.

Meinhold, Arndt: Jubeljahr I, in: TRE, Bd. 17 (1993), S. 280-281.

Mergen, Simone: Entstehung und Entwicklung von Monarchiejubiläen in Sachsen und Bayern im 19. Jahrhundert, in: Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 119-243.

Meyer, Regina: Das Licht der Philosophie. Reformgedanken zur Fakultätshierarchie im 18. Jahrhundert von Christian Wolff bis Immanuel Kant, in: Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), Göttingen 1995, S. 97-124.

Mitterauer, Michael: Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Brix, Emil / Stekl, Hannes (Hrsg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien 1997, S. 23-89.

Modrow, Irina: „Beyde Universitäten, Frankfurth und Breslau, vereinigt würden das erwünschte Ganze darstellen“. Ende und Neuanfang der Viadrina, in: Ortstermine: Stationen Brandenburg-Preußens auf dem Weg in die moderne Welt., Teil der gemeinsamen Landesausstellung Berlin und Brandenburg: Preußen / 2001, hg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V., Berlin 2001, S. 57-64.

Modrow, Irina: Einige Bemerkungen zur Universitätsgeschichtsschreibung im allgemeinen und zur Situation für die Viadrina im besonderen, in: FEGV-Jahresbericht 1 (1998), S. 68-70.

- Mühlpfordt, Günter: Alexander Gottlieb Baumgarten und die Europawirkung der Frankfurter Aufklärer, in: Wojciechowski, Krzysztof (Hrsg.): Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina (Universitätschriften der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Bd. 2), Frankfurt (Oder) 1992, S. 115-135.
- Mühlpfordt, Günter: Die Oder-Universität 1506-1811. Eine deutsche Hochschule in der Geschichte Brandenburg-Preußens und der europäischen Wissenschaft, in: Haase, Günther (Hrsg.): Die Oder-Universität Frankfurt. Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983, S. 19-72.
- Müller, Harald: Bericht aus Berlin. Abt Trithemius im Jahre 1505 über die Mark Brandenburg, Mönchtum und Wissenschaft, in: AKG, Bd. 86, Heft 2, Köln u. a. 2004, S. 313-339.
- Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004.
- Müller, Winfried: Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion, in: Ders. (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 1-75.
- Müller, Winfried: Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 21, hg. von F. Krafft, Weinheim 1998, S. 79-102.
- Neugebauer, Wolfgang: Brandenburg im absolutistischen Staat. Das 17. und 18. Jahrhundert, in: Materna, Ingo / Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 291-393.
- Neugebauer, Wolfgang: Zentralprovinz im Absolutismus. Brandenburg im 17. und 18. Jahrhundert (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 5), Berlin 2001.
- Neumann, Hans-Joachim: Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst. Der Sieger von Fehrbellin, Berlin 1995.
- Noack, Lothar / Splett, Jürgen: Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der Frühen Neuzeit, Mark Brandenburg 1640-1713, (Veröffentlichungen zur brandenburgischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, hg. von Knut Kiesant), Berlin 2001.
- Ortstermine: Stationen Brandenburg-Preußens auf dem Weg in die moderne Welt., Teil der gemeinsamen Landesausstellung Berlin und Brandenburg: Preußen / 2001, hg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V., Berlin 2001.
- Planert, Ute: Auf dem Weg zum Befreiungskrieg: Das Jubiläum als Mythenstifter. Die Reinterpretation der napoleonischen Zeit in den Rheinbundstaaten, in: Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 195-217.
- Riedel's Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, I. Teil, Bd. 23, Berlin 1862.
- Scheffler, Uwe: Johann Jakob Moser (1701-1785) und Johann Samuel Friedrich von Böhmer (1704-1772) – gleichberühmt, aber grundverschieden, in: FEGV-Jahresbericht 2 (1999), S. 6-27.

Schieck, Martin: Die 200-Jahr-Feier der Viadrina 1706. „Welche hohe Gnade weil Sie niemals einiger Deutschen Universität widerfahren“, in: Ortstermine: Stationen Brandenburg-Preußens auf dem Weg in die moderne Welt., Teil der gemeinsamen Landesausstellung Berlin und Brandenburg: Preußen / 2001, hg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V., Berlin 2001, Abschnitt: Universität: S. 17-26.

Schindling, Anton: Die protestantischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im Zeitalter der Aufklärung, in: Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), Göttingen 1995, S. 9-20.

Schmiedebach, Heinz-Peter: „Umstrittenes Sezieren“ – Medizin und die medizinische Fakultät an der Viadrina im 17. und 18. Jahrhundert, in: FEGV-Jahresbericht 2 (1999), S. 28-41.

Schmolinsky, Heribert: Jubeljahr II, in: TRE, Bd. 17 (1993), S. 282-285.

Schröder, Peter: Christian Thomasius zur Einführung. Hamburg 1999.

Schormann, Gerhard: Dreißigjähriger Krieg 1618-1648, in: Handbuch der deutschen Geschichte / Gebhard, hg. von Wolfgang Reinhard, Bd. 10, 10. Aufl., Stuttgart 2001.

Schuller, Ralph: Jubiläum, Fiktion oder zentenare Memoria? Zur retrospektiven Wahrnehmung der klösterlichen Jubiläumskultur, in: Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 139-156.

Schwinges, Rainer Christoph: Prestige und gemeiner Nutzen. Universitätsgründungen im deutschen Spätmittelalter, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 21, hg. von F. Krafft, Weinheim 1998, S. 5-17.

Spieker, Christian Wilhelm: Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder. Ein Beitrag zur Kirchen- und Reformations-Geschichte der Mark Brandenburg, Frankfurt (Oder) 1835.

Stekl, Hannes: Öffentliche Gedenktage und gesellschaftliche Identitäten, in: Ders. / Brix, Emil (Hrsg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa. Wien 1997, S. 91-116.

Stekl, Hannes: Öffentliche Gedenktage und Jubiläen in Zentraleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, in: Müller, Winfried (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004, S. 177-193.

Stieda, Wilhelm: Liv-, Est- und Kurländer auf der Universität Frankfurt a./O., in: Mitteilungen aus dem Gebiete Liv-, Est- und Kurlands, hg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, 8. Jg., Bd. 15, Riga 1893, S. 353-397.

Stolleis, Michael: Jus publicum und Aufklärung, in: Hammerstein, Notker (Hrsg.): Universitäten und Aufklärung (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, Bd. 3), Göttingen 1995, S. 181-190.

Targiel, Ralf-Rüdiger: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) 1506 bis 1811, in: Ders. (Hrsg.): Die Bibliothek der Alma mater Viadrina. Zur Geschichte der einstigen Universitätsbibliothek Frankfurt und ihrer Nachfolger in Wroclaw und Frankfurt (Oder) (Historische Schriftenreihe des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), Heft 4), Frankfurt (Oder) 2001, S. 7-16.

Thadden, Rudolf von: Einwanderer in fremdem Land. Die Hugenotten in der ständischen Gesellschaft Brandenburg-Preußens, in: Ders.: Nicht Vaterland, nicht Fremde, Essays zu Geschichte und Gegenwart, München 1989, S. 9-18.

Ullrich, Volker: Napoleon. Eine Biographie, Hamburg 2004.

Venohr, Wolfgang: Friedrich Wilhelm I., Preußens Soldatenkönig, 2. überarbeitete Neuaufl., München 2001.

Wojciechowski, Krzysztof (Hrsg.): Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina (Universitätschriften der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Bd. 2), Frankfurt (Oder) 1992.

Zernack, Klaus: Polen in der Geschichte Preußens, in: Handbuch der preußischen Geschichte (Historische Kommission zu Berlin), hg. von Otto Büsch, Bd. 2: Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin 1992, S. 377-448.

Lexika und Hilfsmittel

Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), hg. von der historischen Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1 (München 1875 [ND: Berlin 1967])-Bd. 56 (München 1912 [ND: Berlin 1971]).

Beck, Friedrich (Hrsg.): Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 4, Weimar 1964.

Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg, Teil 1 (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam, Bd. 8), hg. von Friedrich Beck, bearb. von Hans-Joachim Schreckenbach, Weimar 1970.

Bibliographie der deutschen Universitäten, systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen. 2., besonderer Teil bearb. von Wilhelm Erman und Ewald Horn, Leipzig, Berlin 1904.

Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. 2., neu bearb. u. erweit. Aufl., hg. u. bearb. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion, Mannheim u. a. 2000.

Findbuch BLHA: Pr. Br. Rep. 86 Universität Frankfurt/Oder.

Kahnt, Helmut / Knorr, Bernd: BI-Lexikon. Alte Maße, Münzen und Gewichte, Leipzig 1986.

Neue Deutsche Bibliographie (NDB), hg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953ff.

Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, vierte, völlig neu bearb. Aufl., hg. von Hans Dieter Betz u.a., Bd. 3, Tübingen 2000.

Theologische Realenzyklopädie (TRE), hg. von Gerhard Müller, teilw. hg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, in Gemeinschaft mit Horst Robert Balt, Bd. 1 (1976)-Bd. 36 (2004)., Berlin, New York.

Internet

Kalenderberechnungen: <http://www.salesianer.de/util/kalender.html>, Revision vom 31.08.2005.

Lutherbibel: <http://www.bibel-online.de/>, Revision vom 14.08.2005.

Archivnachweis

Brandenburgisches Landeshauptarchiv

Zum Windmühlenberg
14469 Potsdam
<http://www.landeshauptarchiv-brandenburg.de>

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Archivstraße 12-14
14195 Berlin (Dahlem)
<http://www.gsta.spk-berlin.de>

Stadtarchiv Frankfurt (Oder)

Collegienstraße 8-9
15230 Frankfurt (Oder)
<http://www.frankfurt-oder.de/archiv>

St.-Gertraud-Marienkirchen-Archiv

Evangelische Kirchengemeinde Frankfurt (Oder)
Gertraudenplatz 6
15230 Frankfurt (Oder)

Anhang

Kalenderberechnungen	XVI
Magister- und Doktorpromovenden	XVII
<i>Ad 1606</i>	
Ad aliam academiam Francofurtanam in alterum seculum ingressam	XX
<i>Ad 1706</i>	
Das die Vices eines Durchlauchtigsten Magnificentissimi bey dem Actu Jubilei seyen	XXI
Unterthänigster und unmaßgebiger Bericht und Vorschlag an Sr. Königl. Maytt. in Preußen, Unserm allergnädigsten Könige und Herrn, wie Universitas Francofurtana das bevorstehende Jubilæum zu begehen gedencket	XXII
Antwortschreiben	XXIII
Brief von Heinrich von Cocceji an Daniel Ludolf von Danckelmann betreffs des Pro-Rektorats	XXIV
<i>Ad 1906</i>	
Programm der Gedenkfeier	XXV
Alma mater Viadrina	XXVI

Kalenderberechnungen²⁸⁵

Gründung der Universität in Frankfurt (Oder) am **So, 26. April 1506**

Gregorianische Kalenderreform 1582

	Gregorianischer Kalender	Julianischer Kalender (von 45 v. Chr.)	Anzahl der astronomischen Sonnenjahre
1606:			
Ostern (nach Gregoriani- schem Kalender)	So, 26. März 1606	16. März 1606	
	Mi, 26. April 1606		
	Do, 27. April 1606		
Ostern (nach Julianischem Kalender)	So, 30. April 1606	20. April 1606	
			99,977
	Fr, 5. Mai 1606	25. April 1606	99,999
	Sa, 6. Mai 1606	26. April 1606	100,002
Quasimodogeniti (nach Julianischem Kalender)	So, 7. Mai 1606	27. April 1606	100,005

1700: Umstellung des Kalenders in den deutschen protestantischen Gebieten

1706:	Mo, 26. April 1706	199,974
	Mi, 5. Mai 1706	199,999
	Do, 6. Mai 1706	200,002
1806:	Sa, 26. April 1806	299,974
	Mo, 5. Mai 1806	299,998
	Di, 6. Mai 1806	300,001
1906:	Do, 26. April 1906	399,973
	Sa, 5. Mai 1906	399,998
	So, 6. Mai 1906	400,000
2006:	Mi, 26. April 2006	499,975
	Do, 4. Mai 2006	499,997
	Fr, 5. Mai 2006	500,000

²⁸⁵ Zum Kalenderwesen: Vgl. Duncan, David Ewing: The Calendar. The 5000-year struggle to align the clock and the heavens – and what happened to the missing ten days, London 1998.
Kalenderberechnungen: Vgl. <http://www.salesianer.de/util/kalender.html>, Revision vom 31.08.2005.

Magister- und Doktorpromovenden

[Die beigegebenen Informationen sind entsprechend der jeweiligen Quellen beibehalten.]

1606²⁸⁶

Philosophische Fakultät

Gregorius Tesernicus, Boleslaviensis, Pastor Ecclesiæ Berolinensis ad S. Mariam.

Jacobus Gesius, Munchebergensis, Ecclesiæ Patriæ Pastor.

Christoph Lempelius, fribergensis Misnicus, Canonicus Coloniae ad Spream.

Jacobus Hannesius, Neapolitanus, Scholæ Patriæ Rector.

Jacobus Schulterus, Crosnensis

Ambrosius Hannemannus, Jutrbocensis

Iustus Werner, Sprottaviensis

Melchior Gallico, Prausnicensis Schilæ Posnaniensis Rector.

Joachim Köppen, Magdeburgens.

Johannes Keher, Neobrugens ex Ditiore Luneburgica.

1706

Theologische Fakultät(von Samuel Strimesius promoviert)²⁸⁷

Reformierte

Petro Ludovico Hendrichs, Concionatori Potsdamensi.

Conrado Mel, Inspectori Ecclesiar. Principatûs Hersfeldensis & Illustr. Gymn. Rectori.

Theodoro Christiano Raumero, Illust. Gymnasii Anhalt. Rectori, S. Theol. & Linguar.

Orient. Prof. Publ. & Scholæ Inspectori.

Joh. Henrico Schrammio, Prof. Histor. & Ling. Græcæ Ord. in Schola Academia Herbornensi, & Pædagogiarchæ.

M. Paulo Volckmanno, Præpositio ad S. Andreae in monte ad Crosnam, dim Profess. Phil. Extraord. in hac Universitate.

Otoni Verbrugge, S.S. Theol. & Philol. in Athenæo Academ. Lingensi Professori Ordin.

Wilhelmo Neuhausio, in Illust. Hamm. Athen. Phil. Eloq. & Hist. Ord. nec non Th. Extr. Prof.

Lutherische

M. Samueli Christiano Teuber, Inspectori Metropoles Rupinensi

Simoni Joh. Arnoldi, Inspectori Sonnenbruggensi.

Martino Zeuschnero, Pastori Primario & Inspectori Landsbergæ ad Wartham.

M. Johanni Simoni Purgoldo, Concionatori quondam Anlico Isnacensi, & Consistorii Assessori.

M. Joh. Dieterico Walthero, designato Theolog. Prof. Extraord. Regiomontano.

M. Samueli Rittner, Pastori Colbergensi.

²⁸⁶ Vgl. Beckmann, Notitia Universitatis... (wie Anm. 24), S. 179; vgl. Solemnia Anni Secularis (wie Anm. 33), S. [Aa 4v].

²⁸⁷ Vgl. Beckmann, Secularia sacra (wie Anm. 20), S. 93.

Juristische Fakultät (von Heinrich von Cocceji promoviert)²⁸⁸

Casparo Laurentio Rangen, Pomer. Advocato Ordin. & Consuli Belgartensi.

Joanni Stephano Dancko, Advocato Ordinario, & Consuli Cüstrinensi.

Sebastiano Buttman, Advocato Fiscali.

Joachimo Vangero, Neo-Marchico. }[zusammen mit dem Folgenden]

Joanni Samueli Hering, Starg. Pom. }Regii Dicast. per Pomer. Orient. Advocatis Ordinariis

Joanni Georgio Schmetsky, Cronâ Silesio.

Joanni Gothofredo Baro, Vratislaviensi Silesio.

Joanni Danieli Löper, Starg. Pomerano.

Medizinische Fakultät (von Conrad Johrenius promoviert)²⁸⁹

Johannem Augustum, Leddin Lübenâ Lüsatum Physicum Brizensem ad Oderam.

Wilhelmum Henricum Bauermeister, Berenburgo Anhaltinum.

Gustavum Adolphum Siricium, Medicum. Greiffenbergensem in Pomerania.

Johannem Georgium Rismannum, Züllichensem.

Casparum Movium, Stettinensem Pomeranum Physicum Meserizensem in Polonia.

Gottfrid Schultzen, Cüstrino-Neo-Marchicum.

Fridericum Sartorium, Dresdensum Misnicum.

Johannem Christophorum Reiche, Rottenburgensem Silesium.

Gustavum Adolphum Casimir Eisenern, Delitio-Misnicum.

Johannem Nicolaum. Hertzog, Gothanum.

Christophorum Henricum Gharlip von der Mühlen, Berolinensem Marchicum.

Eustachium Placicum, Constantinopolitanum Nobilem Graecum.

Philosophische Fakultät (von Heinrich Simon Plesmann promoviert)²⁹⁰

Johanni Krohs, Zedenicens. March. Verb. Div. apud Spandov. Ministro.

Theod. Wilh. Volck, Verb. Div. Ministro apud Hoerd. & Capit. Clarenb. in Com. Marc.

Bartholdo Holtzhus, Jun. Rügenwaldo-Pomerano.

Christiano Cosmar, Francofurtano Marchico.

Johanni Georgio Linck, Landsberga Neo-Marchico.

Christophoro Schwartz, Fürstenwald. Marchico.

Johanni Wilhelmo de Neve, Wrizensi Marchico.

Johanni Hartwich, Leupoldsgrünensi Franco.

Johanni Bernhardo Hahn, Preskensi Borusso.

Godofredo Alberto Pauli, Carsoviensi Borusso.

Abrahamo Dieterici Brandeburgensi Marchico.

Johanni Ludovico Boye, Regiomont. Borusso.

Joachimo Friderico Queitsch, Falkenburgensi Neo-Marchico.

Andreae Ludovico Koenigsmanno, Slewicensi.

²⁸⁸ Vgl. Ders., S. 95.

²⁸⁹ Vgl. Ders., S. 97; vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 79r-80r.

²⁹⁰ Vgl. Beckmann, *Secularia sacra* (wie Anm. 20), S. 99. vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 85r-86v.

1806²⁹¹

Theologische Fakultät

Reformierte

Fridericvs Samvel Godofredvs Sack, concionator regius aulicus primarius Directorii ecclesiarum reformatarium regii et supremi Consistorii, vt et Collegii scholarum omnium Borussicarum curam habentis Consiliarius etc.

Ioannes Georgivs Gebhard, Berolini ad aedem et Hierosolymitanam et novam ecclesiae reformatae Pastor et Directorii reformatarum ecclesiarum regii Consiliarius.

Daniel Henricvs Hering, supremi, quod Wratislaviae est, Regii consistorii consiliarius, ecclesiae reform. Wratislaviensis Pastor primarius, eccles. reform. in Silesia Inspector.

Carolvs Theodorvs Stange, professor theologiae Halensis, Gymnasii, quod ibi floret, reformati Ephorus.

Stephanvs Wannowski, Regiomonti Borussorum ad aedem polonicam sacrorum reformatorum minister et scholae ex iisdem denominatae Rector.

Lutherische

Conradvs Theophilvs Ribbeck, in consistorio regis supremo et Collegio scholas regias administrante Consiliarius, praepositurae Berolinensi praefectus et ad aedes a D. Nicolao et B. Maria V. dictas Pastor primarius.

Godofredvs Avgvstvs Lv dov. Hanstein, qui easdem dignitates in Consistorio regio supremo, Collegio scholis praefecto et praepositura Coloniensi obtinet et ecclesiae Berolinensis Petrinae Pastor primarius est.

Gustavvs Vilelmvs Hermann, in Academia nostra professor theologiae publicus extraordinarius et ad aedem s. Catharinae minister verbi diuini primarius.

Henricvs Balthasar Wagnitz, V. D. M. et in literarum vniversitate Halensi Prof. publ. extraord.

1906²⁹²

Ehrenpromotion der evangelischen Fakultät der Viadrina Wratislaviensis

Geheimer Justizrat Professor Dr. Brie in Breslau, („Kenner des kanonischen Rechts“).

Pastor Eberlein aus Groß-Strehlitz, Verfasser der schlesischen.

²⁹¹ Vgl. I. HA, Rep. 76 alt Ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und Schulsachen, II [Universität Frankfurt (Oder)], Nr. 184, Bl. 59r.

²⁹² Vgl. FOZ, Nr. 106 (Vorausgabe), 8. Mai 1906, Zweites Blatt.

Ad 1606: Gedicht zum Jubeljahr

Ad aliam academiam Francofurtanam in alterum seculum ingressam.²⁹³

Salve virginei flos intemerate pudoris,
salve Marchiaci gemma decusque soli!
En complevisti primum feliciter aevum,
vis nec obesse tibi nec potuere doli.
Oppressa es nunquam, licet intestina docentum
dissidia hinc rixae multiplicesque patrum,
Illinc te premerent pestis vulgusque profanum,
infensum claris semper ab arte viris.
O maneat semper virgo incorrupta: pudore[m]
nec temerare ausit turba inimica tuum.
Sic ubi rite novum hoc placideque exegeris aev[um]
gloria erit summo, qui regit astra, Deo
Semper et illustres nomen laudesque maneb[unt],
qui te progenuere atque aluere, duces.
Ast, qui te produnt ingrati et perdere tenta[nt]
immites poenas suppliciumque luant.
Magister Christophorus Neander
rector pro tempore sabbato propriodie
Kalendas Maii anno seculari.

An die nährende/segenspendende/wohlthätige Frankfurter Akademie, die in ein neues Jahrhundert eingetreten ist.²⁹⁴

Sei begrüßt, du Blüte makellos jungfräulicher Ehrenhaftigkeit,
sei begrüßt, du Juwel und Schmuck der Mark allein.
Siehe, du hast ein glückliches Zeitalter vollendet,
weder Gewalt noch Listen konnten dir etwas anhaben.
Niemals bist du niedergedrückt worden, wenn dich auch auf der einen Seite
innere Trennungen bei den Lehrenden und vielerlei Streitereien unter den Vätern
[und] auf der anderen Seite die Pest und das gottlose Volk belasteten, welches den vom
Können her hervorstechenden Männern feindlich entgegen steht.
O mögest du immer eine unverdorbene Jungfrau bleiben: keine
feindselige Verwirrung hat es gewagt, deine Ehrenhaftigkeit zu entweihen.
So wird dem höchsten Gotte, der die Sterne lenkt, immer Ruhm zuteil werden,
sobald du dieses neue Zeitalter feierlich und huldvoll vollendet hast, und
[dein] Name und [deine] Lobpreisungen werden strahlend bleiben,
diejenigen, die dich entstehen und wachsen ließen, wirst du führen.
Diejenigen aber, die dich undankbar [an die Nachwelt] weitergeben und
versuchen, dich zugrunde zu richten, sollen harte Strafen und Opfer erleiden.
Magister Christoph Neander
Rektor für die Zeit des Feiertags
am 30. April des 100. Jahres[tages].

²⁹³ Distelmeier, Christian [Verfasser]: Ad aliam academiam..., in: Solemnia Anni Secularis (wie Anm. 33), [o. S.]; Friedlaender, Matrikel 1 (wie Anm. 29), S. 502.

²⁹⁴ Aus dem Lateinischen von Christian Andree.

Ad 1706

Das die Vices eines Durchlachtigsten Magnificentissimi bey dem Actu Jubilei seyen²⁹⁵

- 1) Eß pflegt ein Durchlachtigster Magnificentissimus zu dem Jubilæo auß keiner andern ursache erbethen zu werden, alß damit ein solches Hunderjähriges Fest unter deßen hohen Schutz und ansehen mit desto größerm Splendeur gefeyert werden möge.
- 2) Wird das Jubilæum unter deßen hohen Nahmen und autorität außgeschrieben, zu dem ende ein Concept solches Außschreibens von der Universität abgefaßt, und zu gnädigster approbation unterthänigst übersendet werden.
- 3) Desgleichen gehen die übrige Verordnungen und auff das Jubilæum gerichtete Programmata in Ihrem hohen Nahmen auß, ohne daß Sie damit behelliget werden.
- 4) Eß wird von dem Durchlächtigsten Magnificentissimo gar keine rede gehalten, auch sonst weiter nichts verrichtet, sondern alles thut und besorgt ein zeitiger Pro- Rector Universitatis.
- 5) So wird auch an dem Habit und der Kleidung nichts geändert, sondern ein jeder, auch die Professores und Candidati gehen in ihrem gewöhnlichen Kleidern, und kleidet sich ein jeder wie Er wil; nur daß bloß die beyde Universitäts-Pedellen, welche die Insignia vortragen, in Röcken gehen.
- 6) Den Sitz werden zweiffelsohne Ihro Königl. Maytt. nach dehro allergnädigsten belieben verordnen und bestellen laßen.
- 7) Und ist dennoch an seiten Ihro Königl. Hoheit überall dabey nichts zu thun, alß daß Sie dehro ältesten Universität in hohen Krohn-Printzl. Gnaden erlauben, Sie, nechst Ihro Königl. Maytt., für Ihr höchstes Haupt in diesem Jubel-Jahr zu halten wodurch Ihro Königl. Hoheit Ihre für die Studien und freyen Künste habende hohe Gnaden der Welt öffentlich zeigen, und solches wie besonders hohen und allgemeinen Floor und Auffnehmen der Studien, also auch dieses zu dehro unsterblichen Nachruhm und Andencken dienen wird. Welches aber die Universität Ihro Königl. Hoheit gnädigsten diposition lediglich in tieffer und unterthänigster Submission gehorsambst anheimstellet.

Pro-Rector, Magistri und Doctores
Professores der Königl. und Churf.
Brandenb. Universität Franckfurt
an der Oder,
den 30. Nov. 1705.

²⁹⁵ GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 28f.

Unterthänigster und unmaßgebiger Bericht und Vorschlag ...

...an Sr. Königl. Maytt. in Preußen, Unserm allergnädigsten Könige und Herrn, wie Universitas Francofurtana das bevorstehende Jubiläum zu begehen gedencket.²⁹⁶

1. Nachdem Se. Königl. Maytt, auff Unser allerunterthänigstes Suchen, Dero Crohn-Prinzen, Unß zum Magnificentissimo auf das instehende Jubiläum würde allergnädigst concediret, Sr. Königl. Hoheit auch das Rectorat im Jubel Jahr zu führen sich allergnädigst erkläret haben; So wären Wir Vorhabens, solches am Neu-Jahrs Tage des 1706.ten Jahres, durch ein gedrucktes, Programma kund zu machen.
2. Hierauf würden des Kron-Printzen Königl. Hoheit allergnädigst geruhen, am großen Neu-JahrsTag, oder so genandten Fest der Heyl. Drey Könige die Intimation des Jubel-Fests, durch ein neu gedrucktes Programma, unter dero Hohen Nahmen ausgehen, öffentlich anschlagen undt austheilen zu laßen, Wie dergleichen der Durchlauchtigste Chur-Printz in Sachßen vor 2 Jahren bey dero Wittenbergischen Jubel-Fest gethan.
3. Am Freytag, drey Tage vor dem Jubel Fest, fällt ein der Tag Hl. Georgii, an welchem das Rectorat pflieget verändert zu werden; Weiln aber sothane Veränderung, dieses mahl, wegen der Professorum mancherley occupationen und nöthiger Veranstaltung allerley præparatorien gegen das Jubel Fest, gar incommode fallen würde; Über das ad Splendorem sowohl des Jubel Fests alß das zu constituirenden neuen Pro-Rectoris, gereicht, Daß die Veränderung in ipso Jubilæo geschehe: Wie dann dahero in allen Universitäten der Gebrauch, Daß in dem Jubilæo ein neuer Rector oder Pro-Rector constituiret werde, auch solchem Gebrauch gemäß, es also zu Wittenberg vor zween Jahren gehalten worden; So stellet Universitas Ihr Königl. Maytt. und des Kron-Printzen Königl. Hoheit Hohen Gutfinden unterthänigst anheim: Ob Sie allergnädigst befehlen wollen, Daß mehrbesagte Pro-Rectorats Veränderung selbst im Jubel-Fest geschehe?
4. Am Sonntag Jubilate, auf welchem ohnmittelbahr der Tag des Jubel- Fests, am Montag, erfolget, gedenken wir, mit Genehmhaltung Sr. Königl. Maytt., Vorbereitungs-Predigten zu dem Jubilæo, in allen Kirchen zu Franckfurth an der Oder zuveranlassen.
5. Am Montag, oder ersten Tag des Jubilæi, des morgens früh umb 9 Uhr, die Jubel-Predigt; nach Mittag aber, um 3 Uhr, Orationem Secularem, durch den Professorem Eloquentiæ, zu halten, Undt hierauf den neuen Pro-Rectorem, den die Ordnung alß dan trifft, zu constitutiren.
6. Am Dienstag, den Zweyten Tag des Jubilai die Promotiones in den Zwo erstern Facultäten, der Theologischen und Juristischen vorzunehmen; Nach Mittag aber die Exercitia der Reit-Schulen geschehen zu laßen.
7. Am Mittwoch oder Dritten Tage, vor Mittag, die Promotiones der Zwoen letztern Facultäten, nembl. der Medicinischen undt Philosophischen folgen; Nach Mittag aber, oder gegen den Abend, die Exercitia des Tantz-Bohdens fort setzen zu laßen.
8. Am Donnerstag oder vierdten Tag des Morgens Orationem Eucharisticam zu halten; Nach Mittag die Exercitia des Fechtens exhibiren zu laßen.
9. Am Freytag oder den fünfften Tag könten noch Zwo Orationes von Zween Studiosis: Eine Secularis, und eine Eucharistica; Die erstere vor Mittag, im Nahmen aller Studenten: Die andere nach Mittag, im Nahmen aller Stipendiaten, gehalten, und so das Jubel-Fest beschloßen werden.

²⁹⁶ GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 44r-45r.

Antwortschreiben.

Bei Denen an Se. Königl. Maj. allschon von der Universität allerunterthg. überschickten Puncten finden Deputati nichts weiter zuerinnern, sondern lassen es bei dem

- Ad. 1. 2. 3. 1. 2. 3. Punct bewenden, bitten iedoch gehorsamst zubefodern, daß Sie des KrohnPrintzen Königl. Hoh. Gnädigste resolution an die Universität mit bekennen mögen; Ingleichen das Königl. allergndgste. Rescript an den Magistrat zu Franckfurt.
- Ad 4. Bei dem 4.ten Punct wird Allerunterthg. gebehten, daß den Sontag Jubilate gleichwie zu Franckfurt, also auch in der Königl. Residence in allen Kirchen des Jubilæi Academici in dem Gebehte oder auf andere weise mit gedacht werde.
- Ad. 5. Bei dem 5.ten Punct hat es sein bewenden.
- Ad. 6. 7. Bei den 6. und 7. lassen Sich Deputati gefallen, daß alle Promotiones in einem tage und auf einmahl gehalten, und alles aufs Kürtze gefaßt werden, der gantze Actus auch über 2. biß 2.½ stunde nicht wahren solle, die Exercitia aber bleiben den tag eingestellt. Hergegen könnte den Dritten tag alß Mitwochen Vormittage das Reiten und Fechten, und Nachmittage von den Tantzmeistern ihre Bal vorgenommen werden,
- Ad. 8. Und würde dennoch Donnerstags den 4. tag die Oratio Eucharistica Vormittage von einem Professore gehalten werden. Des Fecht Exercitium aber bliebe nach.
- Ad 9. Wegen der übrigen Orationen Freitags den 5^{ten} tag, wird Universitas schon bedacht sein, daß nicht allein die beide Orr. Euchariticæ, sondern denselben, und in den folgenden tagen mehr Orationen von einigen specialen Materien so zu der Universität gehören, mögen gehalten werden.²⁹⁷

²⁹⁷ GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 46r-46v.

Brief von Heinrich von Cocceji an Daniel Ludolf von Danckelmann betreffs des Pro-Rektorats²⁹⁸

HochwollGebohrner Freyherr;
Hoher Patron.

Ew. HochFreyherrl. Excell. tragen gegen meine wenigkeit beides eine so hohe hulden indeme Sie die Ehre des Prorektorats auff dem Jubilæo mit zu erhalten bedacht sind; und ein so sonderbahres Hochgütiges Vertrauen endeme Sie dafür halten, daß solches der celebrität des Jubilæi etwas beytragen würden; Daß das erstere mich derodselben zu beständigster veneration verpflichtet, das andere in ansehung meiner mir bewußten unfähigkeit fast confus und schamroht gemacht. Für beides Danke deroselben gehorsamst umb so viel mehr, weil Sie die hohe gütigkeit noch Hinzuthun, und meine wenige gedanken darüber zu vernehmen geruhen wollen. Welchem befehl zu gehorsamer folge ich dan in unverrücktem respect Die freyheit nehme dieselbe zu eröffnen. Und werden Zweiffels ohne Ew. Excell. bereits vernommen haben, wie sehr sich herr D. Becman zu Berlin beschwert befunden, Daß davon zu nachtheil seines Schwieger Sohns nur geredet worden sein solle. Weil ich auch besorget, es mögte solches eine stercke irrung gegen des Jubilæum machen, Und dennoch wollgesehen, daß aus vielen uhrsachen nicht diensam sein würde, wan h. D. Plessman Zu gewöhnlicher Zeit und vor der introduction des Jubilæi bereits ProRector werden solte, so Haben so viel gekont, zu dem temperament geholfen, Daß h. D. Strimesius seinen ProRectorat noch die 3 tage biß an den tag des Jubilai prologiren, und also alle nothwendigkeiten deßelben verstehen mögte. Es hat aber dennoch solches H. D. Becman dermaßen afficirt, daß er deswegen sich sehr beklagt, als wan seinem SchwiegerSohne, und durch denselben ihme ein großer tort geschehe; jedoch endlich auff geschehene remonstrationen sich dem ansehen nach damit befriedigt, und ist daruff solches also von allen beliebt, und deme an Ihro Kön. Maj. allerunterthänigst übergeschicktem project, so allenfalls beyschließe, inserirt worden. Dahero dan Ew. Excell. leicht erachten werden, ob mirs anstehen würde, wan ich, da dieses project am meisten dahin einzurichten mich bestrebt, deme zuwieder selbst den ProRectorat übernehmen solte; Zumahlen, da solches sehr insolent und ungewöhnlich ist, auch viel embarras machen würde, wan so kurtz auff ein ander Zween ProRectores constituirt werden solten. Ew. Excell. erlauben mir auch Zu erwehnen, Daß ich keine Zeit zu nehmen wüßte, was gegen der Zeit Zu verrichten und Zu beobachten ist, der gebühr Zu bewerckstelligen, so sehr ist mir der gantze tag jederZeit theil mit meinen lectionibus, die ohne großen nachtheil der Universität nicht Zurück setzen kann, theils mit den Facultäts acten und Zusammenkünfften theils mit fremden Sachen, die, ohne arrogantz zu melden, von imposantz sind, und ich mich deren nicht entbrechen können, besetzt: Und werden Ew. Excell. Zweiffels ohne nicht unbewußt sein, was für Sachen und Deductiones mir vom Hoff annoch obliegen. Ich stelle dennoch dieses alles Ew. Excell. hohen ermeßigung gehorsamst anheim, und hoffe, Sie werden diese meine entschuldigung in hohen Hulden vermercken, Deren ich mich mit unverrückten gehorsamsten Respect befehle, und weil dismahls die eilende post mich abrechen Heißt, mit ungefärbter devotion verharre Ew. HochFreyherrl. Excell.

Gehorsamster TreuErgebenster
Diener
HeCoccejus.

Ffurt d. 21. Dec. 1705.

²⁹⁸ Cocceji an Danckelmann, 21. Dez. 1705, in: GStA PK, I. HA, Rep. 51, Universität Frankfurt (Oder), Nr. 32, Fasz. 1, Bl. 40r-41r.

Ad 1906

Programm der Gedenkfeier²⁹⁹

Plan vom 30. Dezember 1905.

- I. Im Laufe des Vor- und Nachmittags des 26. April Zusammenkunft der Vorstände der vier erwähnten Vereinigungen und des Ausschusses der Museumsgesellschaft, sowie der Mitglieder des Festausschusses im Lienauhause, wo die Ueberreichung des vom Kaiser der Museumsgesellschaft überwiesenen Bildes Joachim I. durch den Regierungspräsidenten stattfinden wird, ebenso die Ueberreichung des von den 3 Vereinen der Museumsgesellschaft gestifteten Pokals.
- II. Im Anschluß hieran Eröffnung der historischen Ausstellung im oberen Saale des Linauhauses[!].
- III. Am späteren Nachmittage oder in den Abendstunden: Festakt in der Aula des kgl. Friedrichsgymnasiums, bestehend in: 1. Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden der Museumsgesellschaft, 2. Chor aus Josna: „Für diese Huld tön‘ unser Lied“, vorgetragen vom Chor der Singakademie unter Leitung von Rudolf Ewald Zingel. 3. Vortrag des Rektors Bieder über „Bilder aus dem Leben der Viadrina 16. bis 19. Jahrhundert.“ (Der Titel wird noch endgültig festgestellt). 4. „Ave verum“ von Mozart, vorgetragen wie zu 2. 5. Rede des Professors Dr. Bachmann über „5 bedeutende Schüler der Viadrina“ (auch hier wird der Titel noch festgestellt). 6. Schlußchor aus Lobgesang von Mendelsohn (vorgetragen wie zu 2).
- IV. Am Abend gesellige Zusammenkunft im Linau-Weinkeller.

²⁹⁹ FOZ, Nr. 29, 4. Februar 1906, S. 3 (Einheimisches).

Alma mater Viadrina³⁰⁰

Text: Ottomar Bachmann

Alma mater Viadrina,
Literarum tu regina
Joachimi numine!
Tria saecula vidisti,
Juventutem accendisti.

Temporum iniquitati
Heu! cessisti, civitati
Cecidisti victima.
Non resurges, quae fuisti,
Tamen vives, nam sevisti
Semina pulcherrima!

Vives, tibi quae unxisti,
Urbi nostrae reliquisti
Nomina clarissima –
Quae si semper hic vigeant,
Nomen tuum non debeant
Tempora longissima!

Alma Mater Viadrina³⁰¹

Alma Mater Viadrina,
du Königin der Wissenschaften
unter dem Geheiß Joachims!
Drei Jahrhunderte hast du gesehen,
die Jugend hast du entflammt.

Der Schwierigkeit der Zeiten
bist du – ach – entgegengetreten,
als Opfer für den Staat bist du gefallen.
Selbst wenn du dich nicht erheben wirst zu dem, was du einmal gewesen bist,
so wirst du dennoch leben, denn du wirst
die schönsten Samen aussäen.

Du wirst leben, was du dir besalbt/bestrichen hast
[im Sinne von: Du wirst ernten, was Du gesät hast],
unserer Stadt wirst du die berühmtesten Namen überlassen –
Wenn diese hier immer lebendig sein werden,
so werden die fernsten Zeiten nicht deinen Namen zerstören.

³⁰⁰ Bachmann, Die bleibende Bedeutung (wie Anm. 1), S. 34.

³⁰¹ Aus dem Lateinischen von Christian Andree.